

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 38-42 (1988-1992)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

*Gazette numismatique suisse**Gazzetta numismatica svizzera*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)
Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

*Publiée par la Société suisse de numismatique (SSN)
avec l'appui de l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH)*

*Pubblicato dalla Società svizzera di numismatica (SSN)
con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze morali (ASSM)*

Redaktion: Dr. phil. I. Susanne von Hoerschelmann, Postfach 316, CH-4003 Basel
Benedikt Zäch, Rütlistrasse 27, CH-8400 Winterthur

Administration: Italo Vecchi, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich, SKA Bern, Konto 100849/41

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Schweizer Münzblätter und Schweizerische Numismatische Rundschau. Jahresbeitrag: Fr. 100.–, lebenslange Mitgliedschaft: Fr. 2000.–.

Revue trimestrielle. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement la Gazette numismatique suisse et la Revue suisse de numismatique. Cotisation annuelle: fr. 100.–, membre à vie: fr. 2000.–.

Rivista trimestrale. I membri della SSN ricevono gratuitamente: Gazzetta numismatica svizzera e Rivista svizzera di numismatica. Quota sociale annua: fr. 100.–, membro a vita fr. 2000.–.

Inhalt – Table des matières – Sommario

Axel Jüring: Weitere Nachträge zum Recueil général. S. 2. – *Andreas U. Sommer:* Ein weiterer neuer Tremisistyp des Phokas (602–610 n. Chr.). S. 6. – *Ruedi Kunzmann:* Zu einer Gruppe oberitalienischer Nachahmungen von schweizerischen Dicken. S. 8 – Protokoll - Procès-verbal. S. 13. – Ausstellungen - Expositions. S. 19. – Berichte - Rapports. S. 20. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui. S. 21. – Der Büchertisch - Lectures. S. 23. – Aus der Druckerei. S. 24. – Voranzeige - Préavis. S. 24.

Nuova redazione della Gazzetta

Con il fascicolo N. 160 dello scorso mese di novembre il Dott. Franz Koenig lascia, chiamato ad altri incarichi, la redazione della Gazzetta numismatica svizzera.

Egli ha diretto per tre anni con lodevole impegno la nostra pubblicazione periodica, che è sempre puntualmente uscita con contributi di ottimo livello: la Società gliene è vivamente riconoscente.

Il Comitato direttivo della Società svizzera di numismatica ha designato quali nuovi redattori, con effetto dal 1° gennaio 1991, la Dott.ssa Susanne von Hoerschelmann di Basilea e il Signor Benedikt Zäch di Winterthur, entrambi entrati a far parte del Comitato stesso nell'ottobre 1990.

Ad essi va l'augurio di assicurare la continuità ed il prestigio della rivista, nella sicurezza che saranno pari a tale compito.

Giovanni Maria Staffieri
Presidente della Società svizzera di numismatica

WEITERE NACHTRÄGE ZUM RECUEIL GÉNÉRAL

Axel Jürging

Im letzten Band der SNR hat W. Weiser zahlreiche Ergänzungen und Korrekturen zu dem von W.H. Waddington begonnenen und von E. Babelon und Th. Reinach fortgeführten monumentalen *Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure* vorgelegt.¹ Zwei weitere Ergänzungen zum Rec. gén., der noch heute die Grundlage für jede Beschäftigung mit der Münzprägung des nördlichen Kleinasien bildet, sind Gegenstand dieser Miszelle.

1. *Kaisareia, nicht Amisos*

In der erheblich erweiterten zweiten Auflage des Pontus und Paphlagonien umfassenden Teilbandes des Rec. gén. wurde für Amisos unter der Nummer 72a eine Münze des Claudius I. aus der Sammlung des Grossfürsten Michailowitsch (Kürzel im Katalog: G^D Duc) mit folgender Beschreibung aufgenommen:

Vs. «KAICAP KAAYΔIOC. Tête laurée, à droite.»

Rs. «ETOYC KAICA[POC]. Ch. à g. Π ... (80 + x). Tête de la Tyché tourelée, à droite.»²

Stutzig macht bereits das Fehlen eines Ethnikons, das wir sonst auf den Münzen von Amisos stets finden.³ Die Zuteilung an Amisos im Rec. gén. scheint allein auf der als «Π ...» gelesenen Datierung zu beruhen, die sich bei einem Beginn der amisenischen Ära 31 bzw. 32/31 v.Chr.⁴ zu Datierungen von 80 ± 48/49 n.Chr. bis 86 ± 54 n.Chr. ergänzen liesse. Die Münze ist im Rec. gén. auf Taf. G. 22 (hier Abb. A) abgebildet, so dass sich ihre Beschreibung überprüfen lässt. Auf der Abbildung ist deutlich, dass die zweite senkrechte Haste des angeblichen Π fehlt. In Betracht käme neben einem Gamma allenfalls ein «T . . .», was einen Beginn der Stadtära zwischen 260/259 v.Chr. und 246/245 v.Chr. voraussetzte. Zunächst ist damit festzuhalten, dass die Münze der Sammlung Michailowitsch im Rec. gén. verlesen und der Typ der Tychebüste, der in Amisos sonst nur für die Zeit Trajans belegt ist,⁵ für Claudius I. zu streichen ist.

Eine Neuzuweisung des Stücks ermöglicht die Rückseitenlegende, die folgendermassen zu ergänzen ist:

¹ W. Weiser, Römische Stadtmünzen aus Bithynia et Pontus. Addenda und Corrigenda zum Recueil général, SNR 68, 1989, 47–74, Taf. 2–6. Ergänzungen zum Rec. gén. brachten bereits R. Münsterberg, Nachträge zum Recueil général, NZ 54, 1921, 127–143, und K. Regling in seiner Rezension der 2. Auflage des 1. Teilbandes des Rec. gén. (ZfN 36, 1926, 255–260).

² Diese Beschreibung wurde übernommen von A. Malloy, The Coinage of Amisos (o. O. 1970), Nr. 94.

³ Zumeist im Genitiv Singular (Rec. gén.² 51, 68, 71, 72, 73–74d usw.), im 1. Jahrhundert n.Chr. aber gelegentlich auch im Genitiv Plural (Rec. gén.² 50b, 69, 69a, 70, 70a).

⁴ Zu der Ära von Amisos siehe C. Bosch, Kaiserdaten auf kleinasiatischen Münzen, Numismatik 2, 1935, 35, und, geringfügig von diesem abweichend, W. Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor (London 1890) 441. Nach beiden Autoren endete das erste amisenische Jahr 31 v.Chr.

⁵ Rec. gén.² 53a.

Ein vollständig lesbares Exemplar sei hier zum Vergleich abgebildet (Abb. B).⁷ Der Typ wurde früher nach Kaisareia in Samarien⁸ oder auch Anazarbos⁹ gelegt; F. Imhoof-Blumer, der ihn erstmals korrekt beschreiben konnte, wies ihn Kaisareia in Kappadokien zu.¹⁰ Für eine Zuweisung an das kappadokische Kaisareia, die heute allgemein akzeptiert ist,¹¹ spricht insbesondere die Datierung nach Regierungsjahren (hier Jahr 3 $\cong$ 42/43 n.Chr.¹²).

2. Die Emission des Gaius Papirius Carbo in Prusa am Olympos

Gaius Papirius Carbo, der 61–59 v.Chr. amtierende Statthalter der Provinz Bithynia et Pontus, liess in Nikaia und Nikomedia, in geringerem Umfang auch in Apameia, Bithynion, Prusa am Olympos und Amisos Aesmünzen mit weitgehend einheitlichen Typen prägen¹³. Für Prusa am Olympos ist lediglich das mit einem Durchmesser von etwa 24 mm grösste Nominal dieser Emissionen bekannt:

Vs. ΠΡΟΥΣΑΕΩΝ (links).

Kopf des Dionysos mit Weinkranz nach rechts; im Abschnitt: ΔΚΣ (224), rechts im Feld:



Rs. ΕΠΙ ΓΑΙΟΥ (rechts), ΠΑΠΙΡΙΟΥ / ΚΑΡΒΩΝΟΣ (links), im Abschnitt: ΡΩΜΗ.

Roma auf Schilden nach links sitzend, hält kleine Nike und Zepter (Abb. C)¹⁴.

Der Typ ist für Prusa nur schwach belegt; eine Durchsicht des publizierten Materials ergab lediglich neun Exemplare.¹⁵ Hier kann folgende neue Variante vorgelegt werden:

⁶ Der Typ ist keineswegs selten: SNG Aulock 6347–6348; SNG Cop. 177; E. Babelon, Inventaire sommaire de la collection Waddington (Paris 1898) 6746 (Jahr unleserlich); H.C. Lindgren – F.L. Kovacs, Ancient Bronze Coins of Asia Minor and the Levant from the Lindgren Collection (San Mateo 1985) 1695; ANS = B.L. Marthaler, Two Studies in the Greek Imperial Coinage of Asia Minor (Ph.D. Minnesota 1968) 66, Nr. 33; British Museum (2. Ex.) = G.F. Hill, Greek Coins Acquired by the British Museum, 1911–1912, NC 4.13, 1913, 270; F. Sternberg (Zürich), Auktion 28.11.1975, Nr. 37 (Taf. 3); Numismatik Lanz (München), Auktion 44, 16.5.1989, Nr. 495 (Taf. 23); Schulten (Köln), Auktion 19.4.1989, Nr. 319 (Abb.).

⁷ AE 19,9 mm; 4,55 g; 360°; Slg. des Verfassers.

⁸ T.E. Mionnet, Description de médailles antiques, grecques et romaines, Supplément Bd. 8 (Paris 1837) 335, Nr. 3 (nach Vaillant); F. de Saulcy, Numismatique de la Terre Sainte (Paris 1874) 115, Nr. 2 (Taf. 18.2). Mionnet und de Saulcy lasen das Datum jeweils als ΙΓ $\cong$ 13.

⁹ G.F. Hill, BMC Cilicia (1900) 32, Nr. 5 (Taf. 5.13 [Rs.]).

¹⁰ F. Imhoof-Blumer, Monnaies grecques (Amsterdam 1883) 417, Nr. 181.

¹¹ Ausser den in Anm. 7 Genannten noch E. Sydenham, The Coinage of Caesarea in Cappadocia, Nachdruck der Ausgabe London 1933 mit einem Nachtrag von A. Malloy (New York 1978) Nr. 58.

¹² Zur Jahreszählung in Kappadokien siehe P.R. Franke, Zur Chronologie der Statthalter von Cappadocia-Galatia, Chiron 9, 1979, 378f.

¹³ Nachweise bei Weiser a.O. 48–50.

¹⁴ Abgebildet ist das Pariser Stück aus der ehem. Sammlung Waddington nach Rec.gén. 1 (a), Taf. 99.1.

¹⁵ Ausser den im Rec.gén. 1 (a) – (f) aufgeführten sechs Exemplaren kenne ich nur noch drei weitere:

7. SNG Cop. 583 (SNG Cop. 584 ist wohl identisch mit Rec.gén. 1 [c]);

8. R. Ball Nachf. (Berlin), Auktion 6, 9.2.1932, Nr. 760 (Taf. 22);

9. D. Salzmann u.a., Antike Münzen. Ausstellung Museum Bochum – Haus Kemnade 2.6.–30.6.1973, Nr. 354 (Taf.).

? Numismatica (Wien), Auktion 15, 22.3.1977 (Sammlung Hollschek), ex Nr. 458 (ohne Abb.).

Vs. Wie oben, im Abschnitt: (?) ΔΣ, rechts im Feld: 

Rs. Wie oben, aber links im Feld: 

AE 24,6 mm; 6,20 g; 360°; Slg. des Verfassers (Abb. D).

Monogramme kommen auf den Münzen des Carbo häufig vor. Gleichwohl waren die beiden Monogramme der hier vorgelegten Münze bislang weder für Prusa noch für eine der anderen unter Carbo prägenden Münzstätten bekannt. Allenfalls hat das hier nur teilweise erkennbare Vorderseitenmonogramm eine mögliche Entsprechung in Apameia.¹⁶ Eine Kombination von Monogrammen auf der Vorder- und auf der Rückseite ist sonst offenbar nur in Nikaia für das Jahr 224 belegt.¹⁷

Bedauerlicherweise ist just die entscheidende Ziffer der Datierung ausserhalb des Schrötlings. Mit dem Namen des Carbo sind für Prusa Münzen nur aus dem Jahre 224 ± 62/61 v.Chr.¹⁸ bekannt geworden. Auch die anderen Städte prägten, bis auf Nikaia, für das zusätzlich eine Ausgabe aus dem Jahr 222 bekannt ist, ausschliesslich im Jahr 224 ± 62/61 v. Chr.¹⁹

Die sitzende Roma, das für dieses Nominal in allen Städten einheitliche Rückseitenbild, erscheint in geradezu griechischem Gewande als **Ῥώμη Νικηφόρος**. Der Typ der auf einem Schildhaufen sitzenden und eine kleine Nike haltenden Roma spielt auf den Sieg über Roms grossen Widersacher im Osten, Mithridates VI. (120–63 v.Chr.), an.²⁰ Der Dionysoskopf auf der Vorderseite ist dagegen schwerer zu deuten. Ch. Battenberg versuchte, ihn in Zusammenhang mit der Alexander-Imitatio des Pompeius zu bringen,²¹ doch wäre eine solche Bedeutung des Dionysoskopfes für den antiken Beobachter wohl nur schwer erkennbar gewesen. Möglicherweise nimmt der Vorderseitentyp auf die sagenhafte Gründung Nikaias durch Dionysos Bezug.²² Allerdings ist der Dionysoskopf für dieses Nominal nicht nur in Nikaia, sondern auch in Prusa, Apameia und Bithynion belegt,²³ für die eine Gründung durch Dionysos nicht überliefert ist.²⁴

¹⁶ Rec.gén. 29.

¹⁷ Rec.gén. 7, vgl. Rec.gén. 9 (anderer Typ).

¹⁸ Zur Ära vgl. Weiser, a.O. 48 mit weiteren Nachweisen.

¹⁹ Apameia: Rec.gén. 29–30. Bithynion: Rec.gén. 1–2. Nikomedia: Rec.gén. 1–6. Nikaia: Jahr 222: Rec.gén. 2, 5; Jahr 224: Rec.gén. 3, 4, 6, 7, 8, 9. Einzig Amisos prägt ohne Datierung, Rec.gén. 45.

²⁰ Ch. Battenberg, Pompeius und Caesar. Persönlichkeit und Programm in ihrer Münzpropaganda (Diss. Marburg 1980) 27–29.

²¹ Battenberg a.O. 29–36.

²² Eine solche Möglichkeit scheint Weiser a. O. 50 zu erwägen. Nikomedia und das weit im Osten gelegene Amisos prägen den Romatyp dagegen mit anderen Vorderseitenbildern, nämlich mit Zeus bzw. Athena, die beide einen lokalen Bezug haben, vgl. hierzu Weiser a. O. 50, Anm. 8.

²³ Apameia: Rec.gén. 29. Bithynion: Rec.gén. 1. Prusa: s.o.

²⁴ Zu den Gründungssagen von Prusa, Apameia und Bithynion siehe W. Leschhorn, «Gründer der Stadt». Studien zu einem politisch-religiösen Phänomen der griechischen Geschichte (Stuttgart 1984) 278–284. Für Prusa vgl. ferner T. Corsten, Zur Gründung von Prusa ad Olympon, Tyche 4, 1989, 33f.



A



B



C



D

Weitere Nachträge zum Recueil général

EIN WEITERER NEUER TREMISSISTYP DES PHOKAS (602–610 N. CHR.)

Andreas U. Sommer

Parallel zu den Solidi mit dativischer Legendenform des Kaisers Phokas (602–610 n. Chr.), haben wir bereits vor zwei Jahren auf ein Pendant zu diesen Stücken in Tremissis-Nominal aufmerksam gemacht¹. Anstelle der gewöhnlichen nominativischen FOCAS-Umschrift weisen diese Stücke eine dativische mit FOCAE auf; die Münzen werden dem Herrscher also gewissermassen gewidmet. Die drei verschiedenen Solidustypen² sind nur in den Jahren 602/603 n. Chr. ausgegeben worden, was die Untereinheiten natürlich auch auf diese kurze Zeitdauer beschränkt.



Vom Typ des bis anhin einzig bekannten Tremissis mit FOCAE-Legende sind ausser jenem einen Exemplar bis jetzt keine weiteren bekannt geworden, ebensowenig Semisses oder 1/6-Solidi. Dagegen fand sich ein anderer Tremissistyp mit FOCAE-Legende, dieser variiert jedoch von dem bereits bekannten:

Auf dem Av. des 1988 vorgestellten Stückes steht: ONFOCAEPPAV; Rv. VICTORI FOCAEAV' / CONOB, wogegen das neue auf dem Av. ONFOCAEPPAVC und auf dem Rv. VICTORIFOCAEAVS / CONOBE (oder I) zeigt.

Von grossem Interesse ist nun, dass am Ende der Rv.-Legende hier nicht ein C steht, wie es eigentlich vor dem Wechsel des Lustrums 607 n. Chr. stehen müsste, sondern zweifelsfrei ein S³. Eine hybride Variante ist in diesem Fall auszuschliessen, da ja auch die Rv.-Legende in dativischer Form gehalten ist. So muss man wohl grundsätzlich einmal überdenken, ob dieses C bzw. S erst beim Zykluswechsel 607 umtauschbar geworden ist, oder ob es nicht vielmehr einer gewissen Beliebigkeit der Stempelschneider unterlag. Dazu erforderte es jedoch reichlich Vergleichsmaterial an anderen Tremisses.

Ein weiteres Problem wirft der Buchstabe nach dem CONOB auf. Ob es ein E, ein I oder gar ein K ist, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit entscheiden. Solche Beizeichen (Angabe der Indictionsjahre?) kennen wir bei Phokas nämlich nur bei Tremisses, die Hahn heute wahrscheinlich zu Recht einer Münzstätte auf Sizilien zuweist (MIB 35, da noch Carthago)⁴. Die Münze hier jedoch lässt sich nur Constantinopel zuordnen. Beharrte man auf der These, wonach der Buchstabe auf unserem Geldstück das Indictionsjahr angäbe,

¹ A.U. Sommer, Ein unedierter Tremissis des Phokas (602–610 n.Chr.), SM 38/152, 1988, 108–109.

² a. mit DMNFOCAE...: MIB 3, Sear² 617A);

b. mit ONFOCAE...: MIB 4, Sear² 617B);

c. Konsularsolidus Dezember 602 (MIB 1, DOC 3).

³ vgl. MIB III,77 mit einigen Erläuterungen dazu.

⁴ W. Hahn, NC 1979, 553–554.

wäre es entweder 602 n. Chr. (E, 5. Indiction [sehr früh]), 605/06 n. Chr. (I, 9. Indiction) oder 606/07 n. Chr. (K, 10. Indiction) geschlagen worden! Generell kommt aber eine solche Jahrangabe auf Goldmünzen der Hauptstadt nicht vor. Aus bereits früher geäußerten Gründen⁵ ist nur von einer sehr kurzen Prägedauer auszugehen, am wahrscheinlichsten noch immer in den Jahren 602/603 n. Chr.



Zu jenem bereits publizierten Exemplar ist nachzutragen, dass der Herrscher aus typologischen Gründen keinen Bart tragen kann⁶, denn bei keinem der anderen Semisses/Tremisses, die wirklich aus Constantinopel stammen, ist dies der Fall⁷; ein ausgeprägtes Kinn ist dagegen recht häufig.

Das hier vorgestellte Exemplar (Stempelstellung etwa 160°) befindet sich als Unikum in einer schweizerischen Privatsammlung; dem betreffenden Sammler sei an dieser Stelle verbindlich für sein Entgegenkommen gedankt.

⁵ Sommer, a.O. 109.

⁶ vgl. Sommer, a.O. 108.

⁷ In DOC wird MIB 35 (vgl. Anm. 4) fälschlicherweise nach Constantinopel gelegt.

ZU EINER GRUPPE OBERITALIENISCHER NACHAHMUNGEN VON SCHWEIZERISCHEN DICKEN

Ruedi Kunzmann

Die Jahre vor dem Beginn des Dreissigjährigen Krieges sind für den spezialisierten Münzensammler eine ergiebige Quelle für seine Nachforschungen. Ein Nominal, das sich in jener Zeit offenbar als ideale Münzengrösse für Handel, Soldzahlungen und mittelgrosse Käufe erwies, sind die Dicken, die von vielen schweizerischen Münzherrschaften Jahr für Jahr in unzähligen Varianten geschlagen wurden.

Gerade die Münzstätten der Innerschweizer Stände stellten solche Dicken massenhaft her, wobei auffällt, dass viele der Gepräge stilmässig eine erstaunliche Ähnlichkeit untereinander aufweisen. Dieser Umstand ermöglichte es, dass die Akzeptanz im Handel und somit auch das Umlaufgebiet vergrössert werden konnte. Wir können diese Dicken immer wieder in den Tarifierungen und Dokumenten in vielen Ländern Europas antreffen¹.

Dass ein solcher Bekanntheitsgrad einer Münze aber negative Folgen nach sich ziehen kann, sehen wir in vielen Nachahmungen, die vor allem in Oberitalien und in den Niederlanden entstanden sind². Deshalb treffen wir in den Münzbüchern oftmals Seite an Seite mit den «guten» schweizerischen Geprägten auch solche, die nur ähnlich aussehen, aber in ganz anderen Gegenden hergestellt wurden.

Es braucht sicher nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass diese Testoni aus den Münzstätten von Correggio, Desana, Deventer, Guastalla, Maccagno und Mirandola von schlechterem Schrot und Korn als ihre Vorbilder sind. Bis die Münzen aber letztlich taxiert, beziehungsweise verboten und aus dem Verkehr gezogen waren, hatten die schlechten Stücke die betroffene Gegend bereits geschädigt und der Münzhersteller über seine Agenten den Gewinn längst eingesteckt.

Bei den meisten dieser Beiscläge kann man mit mehr oder weniger Phantasie den Herkunftsort herausfinden, wenngleich die Hinweise, woher die Gepräge kommen, häufig nur als einzelner Buchstabe oder als Wortteil in der Umschrift erscheinen.

Bei einigen wenigen Dicken, die sicherlich ebenfalls aus unserem südlichen Nachbarland stammen, ist es aber bis heute nicht gelungen, den eigentlichen Münzherrn zu identifizieren (*Abb. 2–4*).

¹ Als Beispiel: A. Verdussen, *Carte ou Liste Contenant le prix de chacun Marcq, Once, Estrelin & As...* (Anvers 1627, Nachdruck Anvers 1974); dazu jetzt E. Tobler, *Unerwünschte Schweizer Münzen in Antwerpen im 17. Jahrhundert*, *money trend* 21, 1989, No. 6, 20–28; vgl. auch E. van Gelder, *Schweizerische Münzen in niederländischen Münztarifen*, *SNR* 43, 1963, 25–37; als Beispiel für Osteuropa: C. Martin, *Monnaies suisses dans un tarif polonais de 1599*, *GNS* 16/62, 1966, 84–86.

² J. und A. Erbstein, *Italianische Nachahmungen schweizerischer, deutscher und niederländischer Münzen* (Dresden 1883); zu den Nachahmungen von schweizerischen Münzen vgl. zuletzt Ch. Lavanchy, *Imitations ou contrefaçons de monnaies suisses*, *RSN* 63, 1984, 267–287 (mit älterer Literatur).

Alte Valvirte Pechsbanner.

Unbekannte.

Negerische.

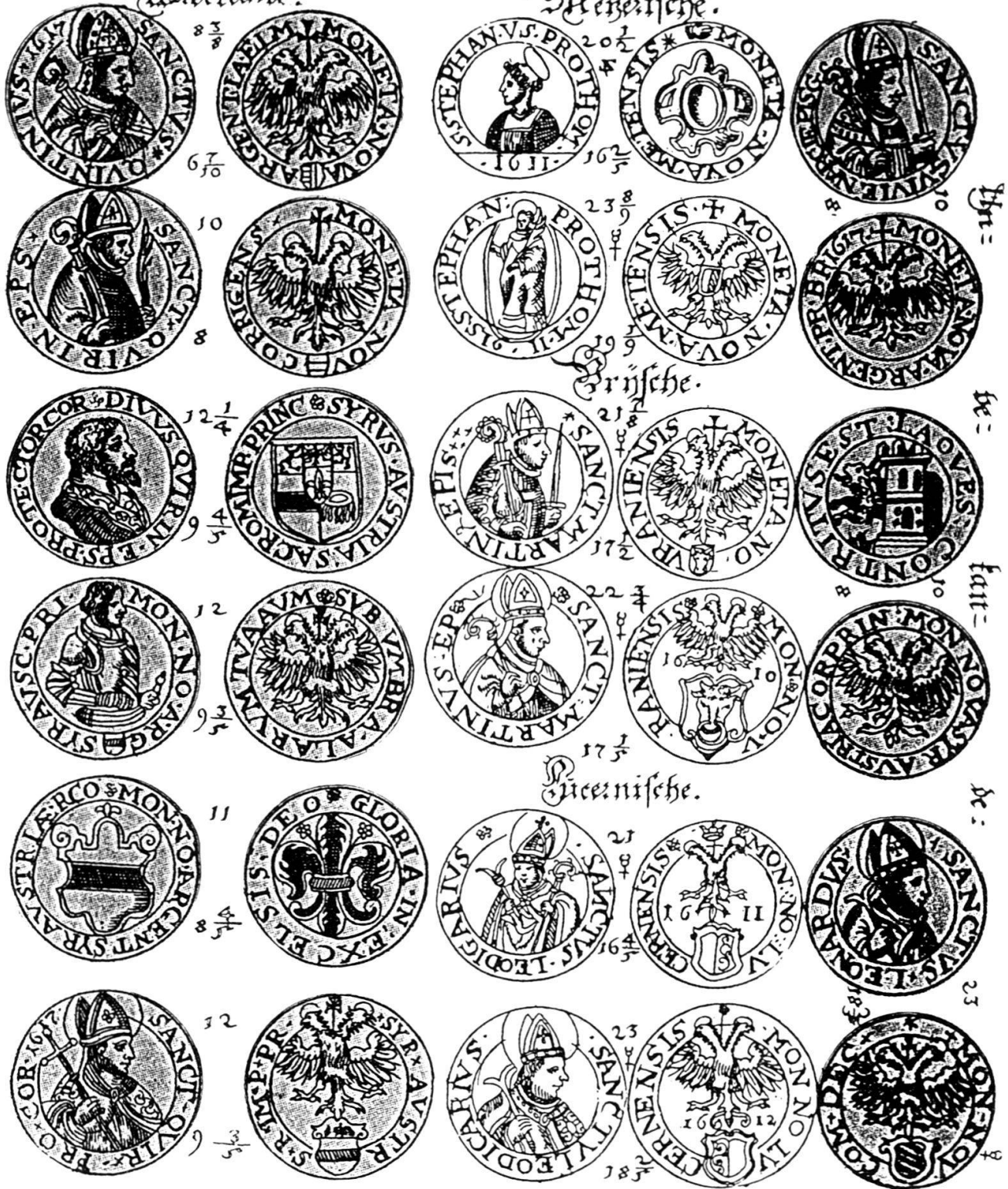


Abb. 1 Seite (unpaginiert) aus Hofmann³, leicht verkleinert; alle neun als unbekannt bezeichneten Münzen – ausschliesslich Beischläge aus Oberitalien – sind dunkel hervorgehoben.

³ L.W. Hofmann, Alter und Neuer Müntz-Schlüssel (Nürnberg 1683, Nachdruck Lindau 1977), unpaginiert.



Abb. 2

1 Unbekannter Münzherr (evtl. Correggio/Brescello oder Bressanone/Brixen), Testone 1617

Vs. .MONETA. NOVA. ARGENT. PR. BR.1617.

Rs. SANCTVS ✿ QVINTINIVS ✿
1617
CNI –; Bosco⁴; Gamberini⁵ 60.



Abb. 3

2 Unbekannter Münzherr, Testone o.J.

Vs. .MONETA. NOVA. – ARGENTIA. ELM

Rs. SANCTVS. VIVIEN. ARCHIEPIS. CNI –.

Herkunft der Münze: Auktion Ad. Hess, Frankfurt, 31.10./1.11.1887 (Slg. W.B. Sedgwick-Berend, Paris).



Abb. 4

3 Variante desselben Testones o.J.

Vs. MONTEA. NOVA.A – GENTIA. PR. ELM.

Rs. von gleichem Stempel wie oben.
CNI –; Lavanchy⁶ 36 (mit Lesefehler).
Herkunft der Münze: Münzen & Medaillen AG, Auktion VIII, 8./10.12.1949.



Abb. 5

4 Unbekannter Münzherr, Testone 1617

Vs. MONETA. NOVA. ARGENT. PR. BR 1617.

Rs. SANCTVS VIVIEN. ARCIEPIS G
aus Hofmann (Abb. 1).



Abb. 6

5 Unbekannter Münzherr, Testone 1617

Vs. MONETA. NOVA – ARGENTIA. ELM

Rs. SANCTVS ★ QVINTINIVS +1617
aus Hofmann (Abb.1).

⁴ E. Bosco, Contraffazione inedita del «Dicken» di Uri, RIN 36, 1923, 81–82.

⁵ C. Gamberini di Scarfea, Le imitazioni e le contraffazioni monetarie nel Mondo, IV/1 (Bologna 1959).

⁶ Ch. Lavanchy (Anm. 2).

Im Verlauf der Vorbereitung einer Zusammenfassung aller ausländischen Beischläge zu Schweizer Münzen⁷ ist mir gerade die oben abgebildete Seite aus Hofmanns Münzschlüssel aufgefallen, bei der zwei weitere unbekannte Dicken erscheinen (Abb. 5 und 6).

Dass es sich bei diesen Abbildungen nicht etwa um willkürliche oder im Zuge der Erarbeitung des Buches verwechselte Zeichnungen handelt, beweist eine ungefähr sechzig Jahre ältere illustrierte Münzordnung des Oberrheinischen Kreises⁸, hergestellt 1620, wo die beiden gleichen Münzen, wenn auch mit seitenverkehrt gezeichneten Heiligen und verschieden geschriebenen Umschriften, ebenfalls anzutreffen sind.

Diese Stüd Diefpfening vnd alle dergleichen sind verboten.



Abb. 7 Illustrierte Münzordnung (40x73 cm) des Oberrheinischen Kreises (Darmstadt 1620) aus Klüssendorf (Anm. 8), Ausschnitt.



Abb. 8 Zusammenstellung der vier Kombinationen von Vorder- und Rückseiten von Nr. 1, 2, 4 und 5.

⁷ R. Kunzmann, Katalog ausländischer Beischläge zu schweizerischen Münzen (in Vorbereitung).

⁸ N. Klüssendorf, Der Münzschatz von Herborn, Zur Kipperzeit in der Grafschaft Nassau-Drillenburg. Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 12 (Marburg 1989), Faltbeilage 2.

Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass alle vier Testonitypen aus ein- und derselben Münzstätte stammen müssen (*Abb. 8*). Der Hersteller dieser Gepräge hat mehrfach die Münzstempelvorder- und -rückseiten ausgetauscht und mit den verschiedenen Kombinationen von Beischlägen zu Urner und zu Luzerner Dicken für weitere Verwirrung gesorgt.

An diese Serie schliessen sich noch zwei weitere Beischläge, diesmal zu Dicken des Bistums Chur, an, welche vielleicht in der gleichen unbekannten Münzstätte hergestellt wurden.



Abb. 9

6 Unbekannte Münzstätte, Testone o.J.

Vs. .MONETA. NOVA. ARGENTEA.
SANCT

Rs. .IOHANI ★ EPISCOPI ★ ORDIN ★
BR

Herkunft der Münze: Naville & Cie.,
Genf, Auktion IX, 21.6.1924, Lot
155.



Abb. 10

7 Unbekannte Münzstätte, Testone 1617

Vs. MONETA NOVA. ARGENTEA.
SANCTI ★

Rs. IOHAN. BAPTIST: ORDI. LIN 1617
Lavanchy 59 (z.T. lückenhaft).

Vielleicht helfen diese neu erkannten Zusammenhänge, die wirkliche Herkunft dieser Testoni zu klären. Immerhin sind einige Merkmale, wie etwa die Abkürzungen BR, ELM und LIN, als auch das Prägejahr 1617 den meisten Stücken gemeinsam.

PROTOKOLL – PROCÈS-VERBAL

*Protokoll
der 109. Generalversammlung der
Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft*

20. Oktober 1990,
Stockalperschloss, Burgersaal, Brig
Beginn: 14.20 Uhr

Anwesend: 41 Einzelmitglieder
12 juristische Personen

Vorsitz:
Präsident Giovanni-Maria Staffieri

Entschuldigt:
Mme D. de Rougemont, Herren C. Ceylan, J. P. Divo, H. Eggeling, M. Körner, P. Krähenbühl, Ch. Lavanchy, A. Moretti, F. P. Rosati, J. C. Richard, M. Schuler, B. Zäch, P. A. Zanchi.

Der Präsident begrüsst die anwesenden Mitglieder und Gäste sowie die Ehrenmitglieder Maître Colin Martin und Dr. Leo Mildeberg.

Als Stimmzähler werden gewählt:

Dr. H. Voegtli und Theodore Zeli.

Der Präsident gibt bekannt, dass innerhalb der statutarischen Frist ein schriftlicher Antrag seitens unseres Vorstandsmitglieds Dr. Ruedi Kunzmann eingegangen ist; er betrifft den Vorschlag für eine Anpassung der Mitgliederbeiträge. Dieser Antrag bedingt eine Änderung der Traktandenliste:

Traktandum 9: Neubestimmung der Mitgliederbeiträge

Traktandum 10: Verschiedenes

Diese Änderung wird einstimmig angenommen.

1. Protokoll der Generalversammlung 1989

In den «Schweizer Münzblättern» 40/157, 1990, 21–24 wurde das Protokoll der Generalversammlung 1989 abgedruckt. Das Protokoll wird einstimmig angenommen.

2. Jahresbericht des Präsidenten

«Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der SNG und deren Vertreter,

Im Namen des Vorstandes stelle ich Ihnen den Jahresbericht der SNG für das Jahr 1989 vor.

Vorstand

Seit der GV von Brugg hat der Vorstand fünf Sitzungen, nämlich am 29. November 1989 und am 15. Februar 1990 in Zürich, am 15. Juni dieses Jahres

in Muzzano (TI), am 2. Oktober wieder in Zürich und heute morgen in Brig.

Wir sind am Ende einer Legislaturperiode, die am Anfang leichte Krisenwolken über die SNG angekündigt hatte.

Dank des Verantwortungsbewusstseins des neuen, 1986 in Bellinzona gewählten Vorstandes konnte man diese negativen Zeichen schnellstens aus dem Weg schaffen.

Die Zusammenarbeit im Vorstand ist dann bei optimaler Kollegialität verlaufen, und wir dürfen offen sagen, dass auch ein Klima echter Freundschaft unter den Vorstandsmitgliedern eingesetzt hat.

Meinen Vorstandskollegen möchte ich dafür als «primus inter pares» all meine Dankbarkeit ausdrücken.

Die Ecor-Treuhand AG von Zürich hat begonnen, die finanzielle Verwaltung der Gesellschaft und des Publikationsfonds über Computer zu betreuen: damit wird man die beste Kontenklarheit und -übersichtlichkeit erreichen.

Die eingeführten Einsparungen bei den Druckkosten der Veröffentlichungen haben die Finanzlage der Gesellschaft wesentlich verbessert: weitere Sparmassnahmen sind bei den Versandkosten vorgesehen.

Dank der guten Dienste unseres Vizepräsidenten Dr. Martin Hartmann hat die SAGW der SNG für das Jahr 1989 einen Beitrag von Fr. 25 000.– zugesichert und einbezahlt.

Die Akademie ist ausserdem Trägerin zweier Koordinations- und Dokumentationsstellen des «Inventars der Fundmünzen der Schweiz», einer für die Deutschschweiz und einer für die Welschschweiz. Diese zwei Stellen sind ab Ende 1990 für ein Jahr bewilligt worden; im Rahmen des Mehrjahresprogramms 1992–1995 der Akademie sind weitere Kredite vorgesehen.

Veröffentlichungen

Die Rundschau 68, 1989 ist Anfang November 1989 erschienen; sie umfasst 160 Seiten und enthält 4 Artikel über antike Numismatik und die Monographie von Alfons Roesle betreffend «Die Sechzehnerpfennige der Stadt und Republik Bern» mit dem Anhang von Franz Koenig über die dazugehörigen Stempel im Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums.

Die Rundschau 69, 1990 ist bereits herausgekommen; sie enthält 7 Artikel über antike, mittelalterliche und moderne Numismatik, darunter den zweiten

Teil des Standardwerks unseres Quästors Italo Vecchi betreffend die Numismatik der Etrusker, einen über «Zwei Münzfunde aus Pergamon» von unserem Vorstandsmitglied Dr. Hans Voegtli und einen von Klaus Henke über «Die Verbreitung des Papiergeldes in China 1272–1292».

Von den Münzblättern sind die Nummern 156 bis 159 unter Redaktion von Vorstandsmitglied Dr. Franz Koenig regelmässig erschienen: unter den wichtigsten Artikeln darf man den von Edwin Tobler über «Die Vierer von Freiburg aus dem 18. Jahrhundert» und den III. Teil der «Notes de numismatique valaisanne» unseres Alt-Präsidenten und Ehrenmitgliedes Maître Colin Martin erwähnen.

Was die Publikation des Corpus Nummorum von Alexander dem Grossen und Philippus Arrhidaeus betrifft, hat man mit dem Textdruck angefangen. Die Finanzierung ist gesichert dank der Vorauszahlung aus dem Publikationsfonds der Gesellschaft; wir beginnen bald mit der Subskription und rechnen mit einem internationalen Erfolg, da dieses Standardwerk eine grosse Lücke in der antiken Numismatik füllen wird.

Ich darf heute bekannt geben, dass dieser Corpus im nächsten Jahr 1991 erscheinen wird, und dass er zusammen mit der Monographie von Marco Della Casa über «Die Tessiner Kantonsmünzen» den wissenschaftlichen Beitrag der SNG zum 700-Jahr-Jubiläum unserer Eidgenossenschaft darstellen wird.

Die SNG ist auch am Projekt von Edwin Tobler und Benedikt Zäch «Katalog der Münzen der Stadt St. Gallen» in der Reihe der Schweizer Münzkataloge sehr interessiert und wird sich an dessen Finanzierung beteiligen.

Der Vorstand hat weiter beschlossen, die Arbeit von Herrn Willi Rüegg, Bern über die Schützenjetons mit zu finanzieren.

Mitgliederbestand

Der heutige Stand der Mitglieder der SNG beträgt total 691, also 30 mehr als vor einem Jahr.

Davon sind:

618 ordentliche Mitglieder,

58 auf Lebenszeit,

15 Ehrenmitglieder.

Wir zählen 48 neue Mitglieder, davon einer auf Lebenszeit, gegenüber 18 Austritten, beziehungsweise Streichungen und Todesfällen.

Wir bedauern 7 Todesfälle:

- Dr. Jakob Kobler, Bern
- Tewfik Kujas, Davos
- Dr. Josef Rosen, Basel
- Bartlett Wells, Lexington (USA)
- Otfried Cartellieri, Kirchzarten (BRD)
- Jean Veuthey, Martigny
- Erkki Keckman, Loviisa (Finnland)

Zu Ehren unserer verstorbenen Mitglieder bitte ich Sie, sich zu erheben.

Wie sie feststellen können, nimmt die Mitgliederzahl, welche die Säule der Gesellschaft darstellt, wieder zu.

Das ist sicher ein positives Echo unserer Appelle an den zwei letzten GV von Disentis und Brugg.

Neue Förderungsmassnahmen werden demnächst einsetzen durch den Druck und die möglichst weite Verteilung eines speziellen Informationsfaltprospektes über die SNG, deren Dienste und Veröffentlichungen; er wird die heutige einfache Anmeldekarte ersetzen.

Diese Massnahmen, verbunden mit der persönlichen Sorge um jedes Mitglied der Gesellschaft, möchten das wissenschaftliche Prestige und die Ehre der SNG für die Zukunft sichern und vermehren.»

3. Jahresrechnung und Revisorenberichte

Der Quästor Italo Vecchi erläutert die Jahresrechnung der Gesellschaft, welche mit einem Überschuss von Fr. 5854.25 abschliesst. Die Jahresrechnung des Publikationsfonds weist einen kleinen Verlust von Fr. 368.28 auf.

In französischer Sprache verliest der Revisor J. P. Righetti die Revisorenberichte.

4. Decharge an Vorstand und Revisoren

Die Annahme der Jahresrechnungen und Revisorenberichte erfolgt einstimmig, ebenso die Dechargeerteilung an den Vorstand und die Rechnungsrevisoren.

5. Wahl des Vorstandes

Drei Vorstandsmitglieder haben ihre Demission eingereicht, nämlich:

Mme Anne Geiser, Lausanne;

Prof. Martin Körner, Bern, Co-Redaktor der Schweiz. Numismatischen Rundschau;

Dr. Franz Koenig, Bern, Redaktor der Schweizer Münzblätter.

Es kandidieren wieder die folgenden bisherigen Vorstandsmitglieder:

- Hugo Werner Doppler
- Ruth Feller
- Martin Hartmann
- Silvia Hurter
- Ruedi Kunzmann
- Ursula Merz
- Denise de Rougemont
- Giovanni-Maria Staffieri
- Italo Vecchi
- Hans Voegtli

Für die freigewordenen Sitze schlägt der Vorstand folgende Kandidaten vor:

Frau Dr. Susanne von Hoerschelmann Grunauer, Basel/Schiers

Herr Jean Pierre Righetti, Freiburg

Herr Benedikt Zäch, Winterthur

Der Vizepräsident, M. Hartmann, verliest einige biographische Daten der neuen Kandidaten.

Es werden keine anderen Kandidaten vorgeschlagen, auch wird keine Einzelabstimmung verlangt. Die Wahl des Vorstandes erfolgt einstimmig bei drei Enthaltungen.

6. Wahl des Präsidenten

Der Vizepräsident, M. Hartmann, schlägt den bisherigen Präsidenten Giovanni-Maria Staffieri zur Wiederwahl vor. Durch Akklamation wird Giovanni-Maria Staffieri wiedergewählt.

7. Wahl der Rechnungsrevisoren

Da Jean Pierre Righetti neu in den Vorstand gewählt wurde, muss ein neuer Rechnungsrevisor gewählt werden. Der Vorstand schlägt Herrn Theodore Zeli, Losone vor. Der bisherige Rechnungsrevisor Hans Rutishauser, Kreuzlingen stellt sich wieder zur Wahl. Die beiden Herren Rutishauser und Zeli werden einstimmig gewählt.

8. Teilrevision der Statuten

Zusammen mit der Einladung zur Generalversammlung wurde allen Mitgliedern der Wortlaut einer Statutenänderung zugeschickt. Er lautet wie folgt:

- Art. 8a) ... Die Gesellschaft bestimmt diejenige(n) Stelle(n), die den Tauschverkehr, den Verkauf und das Lager Ihrer Publikationen betreut(en).

Diese Änderung ist nicht umstritten und die Teilrevision mit vorliegendem Wortlaut wird einstimmig angenommen.

9. Antrag R. Kunzmann, Neubestimmung der Mitgliederbeiträge

Der Antrag R. Kunzmann lautet wie folgt:

«Der Jahresbeitrag für die Mitgliedschaft wird ab 1991 mit Fr. 100.– angesetzt, und der Beitrag für eine lebenslängliche Mitgliedschaft soll ab diesem Jahr Fr. 2000.– betragen.»

R. Kunzmann erläutert seinen Antrag und gibt zu bedenken, dass gerade unsere Publikationen von der allgemeinen Teuerung stark betroffen sind.

Maitre Colin Martin unterstützt den Antrag. Auch der Vorstand befürwortet den Antrag. Die an-

schliessende Abstimmung ergibt bei zwei Enthaltungen einstimmige Annahme.

10. Verschiedenes

Unter diesem Traktandum liegt nichts vor.

Wissenschaftlicher Teil

Anne Geiser stellte ihren Vortrag unter den Titel: «Les émissions monétaires valaisannes à l'époque gauloise.»

Patrik Elsig wählte als Titel: «Un historique du Cabinet de numismatique valaisan.»

Beide Vorträge wurden in französischer Sprache gehalten. Im Anschluss an die Vorträge hat uns Dr. Gabriel Imboden die Geschichte des Stockalperschlosses in kompetenter Weise näher gebracht. Die sehr interessante Führung endete in den Arkaden, wo uns die Stadtgemeinde Brig-Glis einen Apéro offerierte.

Zum gemeinsamen Nachtessen trafen wir uns im Restaurant «Schlosskeller» in der Stockalperstube.

Sonntag, 21. Oktober 1990

Ein Car erwartete uns an diesem herrlichen Herbstmorgen beim Bahnhof Brig. Besonders schön war die Fahrt durch das Oberwallis nach Ernen. Herr Stefan Clausen zeigte uns viel Interessantes, so z.B. die Barockkirche, das Museum, Tellenhaus und Rathaus mit dem früheren Gefängnis und der Folterkammer. Nach fast zweistündiger Führung fuhren wir zurück nach St. German zum gemeinsamen Mittagessen.

Frau Hortensia von Roten begleitete uns auf dem sommerlich warmen Spaziergang von St. German zum Burghügel von Raron. Viel Interessantes wusste sie über den Turm und die Kirche auf dem Burghügel von Raron zu erzählen. Auf der Wiese vor dem Turm hat sie uns anschliessend mit Walliser Weisswein gestärkt. An dieser Stelle sei unser herzlicher Dank an Frau von Roten für den ausserordentlich schönen Nachmittag, den sie uns geboten hat, entrichtet.

Auf dem steilen Weg zum Dorf Raron machte sich bereits die Müdigkeit ein wenig bemerkbar. Schnell noch ein Blick in die Felsenkirche und schon mussten wir mit dem Car nach Brig zurück. Ein in allen Teilen harmonisch verlaufenes Wochenende fand damit einen guten Abschluss.

Die Aktuarin: Ruth Feller

*Procès-Verbal
de la 109^e Assemblée générale
de la Société Suisse de Numismatique*

20 octobre 1990,
Palais Stockalper, Salle des citoyens, Brigue
Début: 14 h 20

Présents: 41 membres
12 personnes juridiques

Présidence:
M. Giovanni-Maria Staffieri, Président

Excusés:
Mme D. de Rougemont, MM. C. Ceylan, J.-P. Divo, H. Eggeling, M. Körner, P. Krähenbühl, Ch. Lavanchy, A. Moretti, F.-P. Rosati, J.-C. Richard, M. Schuler, B. Zäch, P.-A. Zanchi.

Le Président salue les membres présents et les invités ainsi que Maître Colin Martin et le Dr Leo Mildenberg, membres d'honneur.

Sont élus en qualité de scrutateurs: le Dr H. Voegtli et M. Theodore Zeli.

Le Président informe qu'une demande écrite du Dr Ruedi Kunzmann a été déposée dans les délais, conformément aux statuts en vigueur. Il s'agit de la proposition d'une nouvelle fixation des cotisations des membres. Cette requête modifie l'ordre du jour de la manière suivante:

- point 9: Nouvelle fixation des cotisations des membres
 - point 10: Divers.
- Cette modification est acceptée à l'unanimité.

1 Procès-verbal de l'assemblée générale 1989

Le procès-verbal de l'assemblée générale 1989 a été publiée dans la Gazette numismatique suisse 40/157, 1990, 21–24. Son contenu est accepté à l'unanimité.

2 Rapport annuel du Président

«Mesdames et Messieurs, chers membres et représentants de la SSN,

Au nom du comité, je vous présente le rapport annuel de la SSN pour l'année 1989.

Comité

Depuis l'AG de Brugg, le comité a siégé cinq fois, soit le 29 novembre 1989 et le 15 février 1990 à Zurich, le 15 juin de cette année à Muzzano (TI), le 2 octobre une nouvelle fois à Zurich et ce matin à Brigue.

Nous sommes à la fin d'une législature au début de laquelle de légers nuages de crise planaient sur la SSN.

Grâce à la prise de conscience de ses responsabilités, le nouveau comité élu en 1986 à Bellinzone a pu rapidement maîtriser ces aspects négatifs.

La collaboration au sein du comité s'effectue depuis lors avec une collégialité optimale et nous pouvons dire qu'un climat de réelle amitié règne parmi ses membres.

La Ecor-Treuhand SA de Zurich a commencé la mise sur ordinateur de la gestion financière de la société et des fonds de publications, ceci afin de parvenir à une meilleure clarté des comptes et à leur bon ordre.

L'économie réalisée sur les frais d'impression des publications a considérablement amélioré la situation financière de la société; d'autres mesures d'économie relatives aux frais d'expédition sont prévues.

Grâce aux bons services de notre Vice-président, le Dr Martin Hartmann, la ASSH a, pour l'année 1989, versé à la SSN un montant de Fr. 25 000.–.

De plus, l'Académie assumera deux cellules de coordination et de documentation de «l'Inventaire des trouvailles monétaires en Suisse», l'une pour la Suisse alémanique et l'autre pour la Suisse romande. Ces deux postes ont été attribués pour une année à partir de la fin de l'année 1990. Le financement futur est prévu dans le programme des années 1992–1995 de l'Académie.

Publications

La Revue 68, 1989 a paru en novembre 1989. Elle se compose de 160 pages et contient 4 articles consacrés à la numismatique antique et à la monographie d'Alfons Roesle concernant «Die Sechzehnerpfennige der Stadt und Republik Bern», accompagnée de l'annexe de Franz Koenig sur les coins monétaires s'y rapportant conservés au Cabinet des monnaies du Musée historique bernois.

La Revue 69, 1990 a déjà paru. Elle contient 7 articles traitant de la numismatique antique, moyen-âgeuse et moderne, dont la deuxième partie de l'ouvrage de référence de notre caissier, Italo Vecchi, concernant la numismatique des étrusques, les «Zwei Münzfunde aus Pergamon» du Dr Hans Voegtli, membre de notre comité, et «Die Verbreitung des Papiergeldes in China 1272–1292» de Klaus Henke.

Les numéros 156 à 159 de la Gazette, dont la rédaction est assurée par le Dr Franz Koenig, membre du comité, ont paru régulièrement. Parmi les articles les plus importants, il faut citer «Die Vierer von Freiburg aus dem 18. Jahrhundert» d'Edwin Tobler et la III^e partie des «Notes de numismatique valaisanne» de notre ancien Président et membre honoraire, Maître Colin Martin.

Quant à la publication du *Corpus Nummorum* d'Alexandre le Grand et Philippus Arrhidæus, son texte est en cours d'impression. Son financement est assuré grâce au versement anticipé du fonds de publications de la société. Nous lancerons bientôt la souscription et comptons sur un véritable succès international puisque cet ouvrage de référence comble une grande lacune dans les connaissances sur la numismatique antique.

Aujourd'hui, je peux déjà vous informer que ce *Corpus* paraîtra en 1991 et qu'il sera présenté avec la monographie de Marco Della Casa sur «Die Tessiner Kantonsmünzen»: la contribution scientifique de la SSN au 700^e anniversaire de la Confédération.

La SSN est très intéressée aussi par le projet d'Edwin Tobler et Benedikt Zäch concernant une catalogue des monnaies de la ville de St-Gall dans la série des Catalogues de monnaies suisses. Elle participera à son financement.

Le comité a encore décidé de rémunérer le travail de Monsieur Willi Rüegg, Berne sur les jetons de tirs.

Etat des membres

L'effectif des membres de la SSN est actuellement de 691 au total – soit 30 membres de plus que l'année précédente – dont

618 membres ordinaires

58 membres à vie

15 membres d'honneur.

Nous comptons 48 nouveaux membres dont 1 à vie et 18 membres sortants, pour cause de démission ou de décès.

Nos 7 regrettés membres sont:

- Dr Jakob Kobler, Berne
- Tewfik Kujas, Davos
- Dr Josef Rosen, Bâle
- Bartlett Wells, Lexington (USA)
- Otfried Cartellieri, Kirchzarten (D)
- Jean Veuthey, Martigny
- Erkki Keckman, Loviisa (Finlande).

En l'honneur de nos membres défunts, je vous prie de vous lever.

Comme vous pouvez le constater en consultant la liste des membres, l'effectif de notre société a de nouveau tendance à augmenter.

Il s'agit-là certainement d'une réponse positive à nos appels lancés lors des deux dernières assemblées générales de Disentis et de Brugg.

De nouvelles méthodes d'approche seront prochainement tentées avec l'impression et la plus large diffusion possible d'un prospectus spécial d'information sur la SSN, ses services et ses publications. Celui-ci remplacera l'actuelle carte d'inscription.

Car notre préoccupation et le souci personnel de chacun de nos membres est que, pour l'avenir, le prestige scientifique et l'honneur de la SSN soient assurés et aillent croissant.»

3 Comptes annuels et rapports des réviseurs

Le trésorier, M. Italo Vecchi, présente les comptes annuels de la société qui bouclent avec un bénéfice de Fr. 5854.25. Les comptes annuels du fonds de publications révèlent un léger déficit de Fr. 368.28.

M. J.-P. Righetti, réviseur, donne lecture en français des rapports des réviseurs.

4 Décharge au comité et réviseurs

L'assemblée approuve à l'unanimité les comptes annuels et les rapports des réviseurs et donne décharge au comité et aux réviseurs des comptes.

5 Election du comité

Trois membres du comité ont donné leur démission; ce sont:

Mme Anne Geiser, Lausanne, le Prof. Martin Körner, Berne, co-rédacteur de la *Revue numismatique suisse*, et le Dr Franz Koenig, Berne, rédacteur de la *Gazette numismatique suisse*.

Sont à nouveau candidats, les actuels membres du comité suivants:

- Hugo Werner Doppler
- Ruth Feller
- Martin Hartmann
- Silvia Hurter
- Ruedi Kunzmann
- Ursula Merz
- Denise de Rougemont
- Giovanni-Maria Staffieri
- Italo Vecchi
- Hans Voegtli

Pour les sièges devenus vacants, le comité propose les candidats suivants:

- Mme Dr Susanne von Hoerschelmann Grunauer, Bâle/Schiers
- M. Jean-Pierre Righetti, Fribourg
- M. Benedikt Zäch, Winterthur

Le Vice-président, M. M. Hartmann, donne lecture de quelques données biographiques sur les nouveaux candidats.

Aucun autre candidat n'étant proposé, le vote individuel n'est pas requis. L'élection du comité est votée à l'unanimité moins trois abstentions.

6 Election du Président

Le Vice-président, M. Hartmann, propose de réélire l'actuel Président, M. Giovanni-Maria Staffieri. M. G.-M. Staffieri est réélu à l'unanimité avec les applaudissements de l'assemblée.

7 Election des réviseurs des comptes

M. J.-P. Righetti étant nouvellement élu membre du comité, il y a lieu de nommer un nouveau réviseur des comptes. Le comité propose M. Theodore Zeli, Losone. M. Hans Rutishauser, Kreuzlingen, actuellement réviseur, est de nouveau candidat. MM. Rutishauser et Zeli sont élus à l'unanimité.

8 Révision partielle des statuts

Avec la convocation à l'assemblée générale, les membres ont reçu un texte prévoyant une modification partielle des statuts, dont la teneur est la suivante:

- Art. 8a) ... La société désigne la(les) per-sonne(s) physique(s) et/ou morales qui est(ont) chargée(s) de la vente, du service d'échange et du stockage de ses publications.

Cette modification n'étant pas contestée, l'accord pour la révision partielle avec insertion de ce texte dans les statuts est voté à l'unanimité.

9 Demande R. Kunzmann:

Nouvelle fixation des cotisations des membres

La proposition de M. R. Kunzmann est la suivante: «La cotisation annuelle pour l'affiliation à la société est fixée à Fr. 100.- à partir de 1991; celle pour l'affiliation à vie se monte à Fr. 2000.-»

M. Kunzmann donne lecture de sa demande en rappelant que, justement, nos publications sont touchées par d'importants frais généraux.

Maître Colin Martin appuie cette demande. Le comité plaide également en sa faveur. Les nouveaux montants des cotisations sont acceptés à l'unanimité moins deux abstentions.

10 Divers

Rien à signaler.

Partie scientifique

Anne Geiser présente son rapport intitulé: «Les émissions monétaires valaisannes à l'époque gauloise».

Patrick Elsig a choisi comme thème: «Un historique du Cabinet de numismatique valaisan».

Ces deux rapports sont présentés en langue française.

Ensuite, le Dr Gabriel Imboden nous relate avec compétence et précision l'histoire du Palais Stockalper. La visite guidée fort intéressante se termine sous les arcades où un apéritif offert par la Commune de Brigue-Glis nous attend.

Pour le repas du soir, nous nous sommes retrouvés au Restaurant «Schlosskeller» dans la «Stockalperstube».

Dimanche 21 octobre 1990

En ce merveilleux matin d'automne, nous prenons le car à la gare de Brigue. Nous apprécions la beauté du paysage du Haut-Valais qui défile sous nos yeux jusqu'à Ernen. Là, M. Stefan Clausen nous montre les lieux très intéressants comme l'église baroque, le musée, la «Tellenhaus», l'Hôtel de Ville avec l'ancien prison et la chambre des tortures. Après cette visite guidée, qui dure près de deux heures, nous repartons en car pour St. German où le déjeuner nous est servi au restaurant «Germania».

Mme Hortensia von Roten nous accompagne ensuite à la promenade que nous faisons de St. German à la colline du château de Rarogne. Mme von Roten, qui connaît bien le site, nous parle de la tour et de l'église érigées sur cette colline. A la fin, elle nous ravigore avec un vin blanc du Valais, sur le pré devant la tour. Nous remercions ici de tout cœur Mme von Roten pour cet après-midi extraordinaire.

Le chemin qui conduit au village de Rarogne est raide et nous sommes également un peu fatigués. Encore un dernier coup d'œil sur l'église du rocher de Rarogne et déjà le car nous reconduit à Brigue.

Ainsi se termine un agréable week-end dont les différentes étapes se sont déroulées en parfaite harmonie.

La secrétaire: Ruth Feller

*«Münzen, Masse, Märkte»
Museum Schiff, Laufenburg (Aargau)*

Noch bis zum 14. April 1991 ist im Museum Schiff in Laufenburg (Kanton Aargau) die Ausstellung «Münzen, Masse, Märkte» zu sehen. Die breit angelegte, vom örtlichen Museumsverein organisierte Schau stellt das Marktwesen, die Masse und Gewichte sowie das Münzwesen von Laufenburg und des Fricktals in ihrer historischen Entwicklung dar. Das Thema ist, besonders auf dieses Gebiet bezogen, von Interesse, gehörte das Fricktal mit Laufenburg doch bis 1803 zum habsburgischen Vorderösterreich und weist somit auch auf dem Gebiet des Münz-, Gewichts- und Marktwesens eine gänzlich andere Entwicklung auf als die umliegenden Gebiete südlich des Rheins. Besonders hervorgehoben ist die Mass- und Gewichtsreform, die 1756 unter Maria Theresia durchgeführt wurde – immerhin gut 100 Jahre vor den entsprechenden Versuchen des nachmaligen schweizerischen Bundesstaates, dessen Bemühungen um eine Reform des Masswesens mit teils hervorragenden Leihgaben ebenfalls behandelt sind.

Ein zwei Räume umfassender Teil der Ausstellung ist der Münzgeschichte von Laufenburg und Rheinau, dem Geldumlauf im Fricktal sowie dem Münzwesen (vor allem der Münzprägung) gewidmet. Die etwa 150 Jahre dauernde Prägetätigkeit in Laufenburg und Rheinau während des Mittelalters (von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis um 1420) wird mit Beispielen fast aller Pfennigtypen belegt; sie entstammen weitgehend dem museumseigenen Bestand, dessen Grundstock auf eine Schenkung des Sammlers Robert Greter-

Stückelberger zurückgeht. Die Laufenburger Münzen aus den kurzen Prägeperioden des 16. und 17. Jahrhunderts (1504–1506 bzw. 1622/23) sind dank verschiedener Leihgaben aus öffentlichem wie privatem Besitz in bislang nicht erreichter Vollständigkeit zu sehen. Neben Erläuterungen zur Münzgeschichte vor allem von Laufenburg – die Münze wurde schon Ende des 14. Jahrhunderts an die Stadt verpfändet, die Prägungen des 16. und 17. Jahrhunderts basieren auf königlichen bzw. landesherrlichen Privilegien – sind zum Abschluss dieses Teils Notgeldscheine von Laufenburg/Baden (bis zur Trennung 1803 die «mindere Stadt») aus der Inflationszeit von 1922/23 sowie die anlässlich der Ausstellungseröffnung im Mai 1990 mit einem Fallhammerwerk geschlagene Medaille ausgestellt.

Zwei weitere Vitrinen sind dem Thema Geldumlauf gewidmet. Eine Kartierung von insgesamt 31 Funden mit Laufenburger und Rheinauer Münzen (davon 29 Funde mit Pfennigen des 13.–15. Jahrhunderts) macht das Umlaufgebiet der Laufenburger Prägungen deutlich; es erstreckte sich – wohl im Gefolge der Basler Münze – bis weit in die Innerschweiz im Süden und reichte im Norden bis in die Weinbaugebiete des badischen Kaiserstuhls. In der näheren Umgebung von Laufenburg und Rheinau fanden sich deren eigene Münzen jedoch (bislang) nicht. Der Geldumlauf im Fricktal wird anhand verschiedener Fundmünzen beleuchtet, unter anderem einem (heute offenbar verschollenen) Schatzfund aus Frick von 1965 (vgl. dessen Publikation von F. Wielandt in SM, 1970, 17–19 und die Fundnotiz ebd. 16, 1966, 179 von H.A. Cahn) sowie Fundmünzenensembles aus neueren archäolo-



Laufenburg, Münzstätte der Grafen von Habsburg-Laufenburg, Pfennig (2. Hälfte 13. Jahrhundert)



Laufenburg, städtische Münzstätte, Halbling (um etwa 1380)



Laufenburg, städtische Münzstätte, Doppelvierer (1504/06), Vs.

Fotos: E. Kohli (alle Aufnahmen 2:1)

gischen Untersuchungen der aargauischen Kantonsarchäologie in Frick und Hornussen.

Der zweite Raum ist dem Münzwesen im engeren Sinne gewidmet. Im Mittelpunkt steht der Laufener Stadtschreiber und Münzmeister Matthias Meyer, der 1622/23, auf dem Höhepunkt der Kipper- und Wipperinflation, eine ganze Reihe verschiedenster Nominale in spekulativer Absicht herstellte; die Prägung nahm allerdings wegen des Einspruchs der benachbarten Münzorte und der schlechten Qualität der Erzeugnisse ein unrühmliches Ende. Das Museum Schiff in Laufenburg hütet zwei Porträtmalereien, die ihn und seine Frau darstellen; es dürfte sich dabei um eines der frühesten schweizerischen Münzmeisterbildnisse handeln. Ausser den (heute äusserst selten gewordenen) Münzen haben sich keine Spuren von Meyers Münztätigkeit erhalten. Stellvertretend dafür ist als Leihgabe des Archäologischen Dienstes des Kantons Graubünden eine Auswahl von Schmelztiegeln, Zinnabfällen und Schrötlingen aus der im 17. und 18. Jahrhundert tätigen Münzstätte Haldenstein ausgestellt; der hochinteressante und weitherum ohne Vergleich dastehende Komplex wurde 1987/88 bei archäologischen Untersuchungen im Schloss Haldenstein in den Lokalitäten der ehemaligen Münzstätte entdeckt.

An schriftlichen Dokumenten zum Münzwesen sind im selben Raum das Münzprivileg für die Stadt Laufenburg von 1503, das sich als einziges der verschiedenen Laufener Münzprivilege in der Originalausfertigung erhalten hat, sowie der von Matthias Meyer eigenhändig ausgestellte Münz-pachtvertrag von 1622 zu sehen.

Zur Ausstellung erschien eine kleine Broschüre, die vertiefende Beiträge zu den Ausstellungsthemen enthält. Unter anderem findet sich darin ein Abriss der Laufener und Rheinauer Münzgeschichte sowie zwei Beiträge zur Fundverbreitung der Laufener und Rheinauer Münzen sowie zur Münzprägung des Matthias Meyer.

Benedikt Zäch

Museum Schiff, 4335 Laufenburg (bis 14. April 1991).

Öffnungszeiten: Mi bis Fr 14–16 Uhr, Sa und So 14–17 Uhr. Eintritt frei. Die Broschüre ist in der Ausstellung oder beim Museumsverein Laufenburg, Postfach, CH-4335 Laufenburg, erhältlich.

BERICHTE – RAPPORTS

Freie Vereinigung Zürcher Numismatiker

Im Jahre 1990 wurden wie gewohnt in den Herbst- und Wintermonaten 5 Sitzungen abgehalten, die jeweils am letzten Dienstag des Monats um 18.15 Uhr stattfanden. Der Mitgliederbestand blieb mit 39 gegenüber 38 Mitglieder des Vorjahres stabil. Das Schweizerische Landesmuseum gewährte in verdankenswerter Weise Gastrecht für die Veranstaltungen, der Numismatischen Abteilung der Bank Leu AG (Frau Schaub) haben wir für die zuverlässige Besorgung des Sekretariats zu danken.

30. Januar: *Dr. Helmut Jungwirth*, Direktor der Bundessammlung für Medaillen, Münzen und Geldzeichen, Wien: «Das Münzwesen Maximilians I».

27. Februar: Besuch der Ausstellung «Geld aus Tibet» im Münzkabinett Winterthur unter Führung von Herrn *Dr. Karl Gabrisch*.

27. März: *Herr Benedikt Zäch*: «Die Münzprägung der Grafen von Montfort im 13. Jahrhundert».

30. Oktober: *Dr. Hans-Ulrich Geiger*: «Der Münzschatz von Steckborn oder die Münzprägung im 12. Jahrhundert im alamannisch-schweizerischen Gebiet».

27. November: *Frau Hortensia von Roten, lic.phil.* und *Dr. Hans-Ulrich Geiger*: «Neuerwerbungen des Münzkabinetts des Schweiz. Landesmuseums».

Gäste und neue Mitglieder sind jederzeit willkommen.

Hans-Ulrich Geiger

*800 Jahre Bern – 700 Jahre Eidgenossenschaft
Medaille von Emil Fässler*

Bald runden sich zwei Jahrzehnte, seit Bauernhandwerker Emil Fässler für seinen Schützenverein in Appenzell zur Hundertjahrfeier das Wappentier, den Bär, und den Heiligen Mauritius in den Stahl eines Prägestempels schnitt. Mit den daraus gefertigten Medaillen weckte er bei den numismatisch interessierten Sammlern die Begehrlichkeit. So entstand im Laufe der Jahre eine Serie von Fässler-Medaillen.

Was anfangs als Gefälligkeit für einen Schützenverein gedacht war, hat sich in der Zwischenzeit zu einer kleineren Sammlung von eigenwilligen Prägungen entwickelt. Das Besondere an diesen Medaillen ist, dass der Künstler das Motiv direkt in den Prägestempel schneidet, punzt und hämmert. Auch der Prägevorgang weicht stark von den Ausgaben der Medaillenfabriken ab.

Ein altes Walzenprägewerk richtete Emil Fässler seinen Bedürfnissen entsprechend her, und aus dieser handbetriebenen Einrichtung entstehen diese Taschenprägungen. Seine Medaillen sind, unverkennbar in ihrer Art, oval und leicht gebogen.

Aber es ist nicht diese technische Eigentümlichkeit, die das Besondere der Gepräge ausmacht, sondern die künstlerische Eigenwilligkeit, die Handschrift von Emil Fässler.

Nach längerer Pause hat er sich wieder einmal bereit gefunden, eine Medaille zu fertigen, und zwar auf den Doppelanlass 800 Jahre Bern, 700 Jahre Eidgenossenschaft. Die Schwurhand über der alten Kreuzform spricht für sich selbst, während die Bernerseite eines Hinweises bedarf. Münzensammler werden im Perlkranz das Motiv des königlichen Pfennigs sehen, der, gemäss den Historikern, nach 1224 unter Kaiser Friedrich II. (1215–1250) entstanden ist. Dieser Pfennig gilt allgemein als erste bekannte Berner Münze; zumindest ist es die erste Münze von Bern mit einem Bären.

Herausgeber der gelungenen und besonderen Prägung ist der Numismatische Verein Bern.

Emil Fässler wird an der 20. Internationalen Münzenbörse vom 7. April 1991 im Casino Bern und am Bernfest am 17. August 1991 mit seiner Prägeeinrichtung dabei sein und an Ort und Stelle Jubiläumsmedaillen prägen.

Numismatischer Verein Bern

	<i>Gold</i>	<i>Silber</i>
Gewicht	ca. 13 g	ca. 8 g
Feinheit	900/1000	900/1000
Durchmesser	ca. 30/33 mm	ca. 30/33 mm
Verkaufspreis	Fr. 500.–	Fr. 25.–
	<i>Bronze</i>	Fr. 5.–



Vertrieb: Numismatischer Verein Bern, Postfach 7405, 3001 Bern, Telefon Versandadresse 033/43 19 64

Ausschreibung zum 14. Eligius-Preis 1991

Die Deutsche Numismatische Gesellschaft – Verband der Deutschen Münzvereine e.V. lädt hiermit zur Teilnahme beim 14. Eligius-Preis 1991 herzlich ein. Bei der Hauptversammlung der DNG anlässlich des 15. Deutschen Numismatikertages in Speyer im September 1990 wurde die folgende Satzung für den Eligius-Preis beschlossen, die der Ausschreibung zugrunde liegt:

1. Die DNG schreibt jährlich den Eligius-Preis zur Förderung der Numismatik aus.
2. Teilnahmeberechtigt sind, soweit sie nicht als Wissenschaftler, Beamte oder Händler in der Numismatik tätig sind oder waren, a) alle Angehörigen der der DNG angehörig Vereine, b) ausländische Numismatiker.
3. Die eingereichten Arbeiten müssen selbständig angefertigt und in deutscher Sprache geschrieben sein, sie sind in vierfacher Ausfertigung einzureichen. Alle Vorlagen müssen druckfähig sein.
4. Die Arbeiten müssen unveröffentlicht sein und dürfen noch bei keinem anderen Wettbewerb eingereicht worden sein.
5. Der Präsident der DNG setzt eine unabhängige Jury zur Ermittlung der Preisträger ein, ihre Entscheidung ist nicht anfechtbar.
6. Die DNG vergibt einen 1., einen 2. und einen 3. Preis sowie einen Jugendpreis (Alter bis vollendetes 20. Lebensjahr). Über die Art und Höhe der Preise befindet die Hauptversammlung.
7. Die DNG erwirbt mit der Annahme eines Preises von den Preisträgern an den prämierten Arbeiten alle Presse- und Veröffentlichungsrechte. Die Arbeiten sollen im Verbandsorgan veröffentlicht werden.
8. Die Preisverleihung erfolgt nach Möglichkeit auf einem Verbandstreffen.

Die Arbeiten sollen bis zum *17. Mai 1991* eingereicht werden bei Dr. Rainer Albert, Hans-

Purrmann-Allee 26, 6720 Speyer. Die Preisverleihung erfolgt anlässlich des 26. Süddeutschen Münzsammlertreffens im September 1991 in Mainz.

Der Jury gehören Fachnumismatiker und Sammler an. Vergeben werden ein

1. Preis in Höhe von 1000 DM
2. Preis in Höhe von 600 DM
3. Preis in Höhe von 400 DM
- Jugendpreis in Höhe von 200 DM
(Alter bis vollendetes 20. Lebensjahr)

Der von Dr. Gerd Frese 1977 gestiftete Eligius-Preis, der vom Verband der Deutschen Münzvereine e.V. 1979 als Verbandseinrichtung übernommen wurde, wird alljährlich am 1. Dezember ausgeschrieben, dem Festtag des Heiligen Eligius, der der Schutzpatron der Goldschmiede und Schmiede und anderer metallverarbeitender Gewerbe ist.

Dr. Rainer Albert
Präsident der Deutschen
Numismatischen Gesellschaft

Prägungen der Eidgenössischen Münzstätte 1990

Fr. 5.—	Gedenkmünze	
	Gottfried Keller	1 169 000 Stück
Fr. 5.—		1 049 000 Stück
Fr. 2.—		5 045 000 Stück
Fr. 1.—		2 032 000 Stück
Fr. -.50		20 032 000 Stück
Fr. -.20		6 534 000 Stück
Fr. -.10		40 032 000 Stück
Fr. -.05		16 042 000 Stück
Fr. -.01		1 032 000 Stück

Leo Mildenberg, Der Bar-Kochba-Krieg im Lichte der Münzprägungen, in: *Hans-Peter Kuhnen*, Palästina in griechisch-römischer Zeit (München 1990), 357–366 mit Taf. 14–18 (Handbuch der Archäologie, Vorderasien II Bd. 2).

Nach seiner grundlegenden Monographie (s. etwa M. Hengel, *Gnomon* 58, 1986, 326ff. D. Nony, *SM* 36, 1986, 58. Rez., *Welt des Orients* 17, 1986, ersch. 1987, 179ff.) beschreibt Leo Mildenberg präzise und auf wenigen Seiten methodische Grundlage, Ereignisgeschichte (Name u. Territorium des Bar Kochba; Chronologie; Ursache, Verlauf und Eigenart des Krieges), die nationale Erneuerung sowie die Auswirkungen jener Erhebung (dazu jetzt Hengel, *Hadrians Politik gegenüber Juden und Christen*, *Journal of the Ancient Near Eastern Society* 16/17, 1984/85, ersch. 1987, 153ff. M. Mor, *The Roman Legions and the Bar-Kokhba Revolt*, *Akten d. 14. Internat. Limeskongresses 1986 in Carnuntum*, hg. von H. Vetters u. M. Kandler, Wien 1990, 163ff.). Der vorliegende Beitrag ist ein schönes Beispiel für den Rang, die Bedeutung, Beurteilung und Auswertung antiker Münzen im historischen Kontext. Der in Anmerkung 1 genannte Vortrag ist inzwischen erschienen: *Greece and Rome in Eretz Israel*, *Collected Essays*, (International Edition), hrsg. von A. Kasher u.a., Jerusalem 199, 62ff.; dazu eine dt. Fassung in: *Numismatics – Witness to History*, hg. von R. Margolis, Wetteren 1986, 41ff. Seinen eigenen Nachtrag «A Bar Kokhba Didrachm» im «*Israel Numismatic Journal*» 8, 1984/85, 33f. konnte der Verfasser leider nicht einfügen. Gleichwohl ist nunmehr die solide Basis künftiger Forschungen numismatischer, historischer und judaistischer Art für diesen Bereich gelegt.

Thomas Fischer

Michael Abram, Roswitha Denk, Wolfgang Szaivert, Die Münzsammlung des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg. *Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum*, Band 6. Veröffentlichungen der numismatischen Kommission der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 23 (Wien 1989), 232 S., 39 Taf.; ISBN 3-7001-1562-8.

Mit dem sechsten Band in der Reihe des TNRB wird eine weitere österreichische Stiftssammlung vorgelegt. Diesmal umfasst das bearbeitete Material 7110 Katalognummern, die die Zeitspanne von der römischen Republik (634 Stücke) über die Kaiserzeit (6358 Stücke) bis zum frühen Mittelalter und dem

byzantinischen Reich (20 bzw. 98 Stücke) abdecken. Die Darstellung erfolgt in der gewohnten, dichten Form in Listen, doch wird eine Suche nach verschiedenen Kriterien durch detaillierte Indices und ein durchdachtes Abkürzungssystem erleichtert. Wie wichtig die möglichst detaillierte Erfassung solcher meist nicht im Zentrum des öffentlichen Interesses stehender Sammlungen ist, macht bereits die von F. Röhrig in einem kurzen Einführungskapitel geschilderte wechselvolle Geschichte der Sammlung des nördlich von Wien gelegenen Stiftes deutlich. Die napoleonische Zeit und der Zweite Weltkrieg dezimierten die im wesentlichen im 18. Jahrhundert zusammengetragene Sammlung, von der bis zum Abschluss des hier besprochenen Werkes kein umfassender Katalog bestand. Der Bestand umfasst, trotz der Verluste, zahlreiche gut vertretene Zeitabschnitte und auch interessante Einzelstücke, die das Werk zu einer eigentlichen Fundgrube machen. Es genügt an dieser Stelle, dabei auf die in den Indices erschlossenen, zahlreichen Abweichungen von den Standardwerken hinzuweisen. Viele der Münzen dürften, wie auch in der Sammlungsgeschichte angemerkt, aus Funden der näheren und weiteren Umgebung stammen. Dafür sprechen u.a. zahlreiche weniger gut erhaltene Stücke und auch gewisse Gruppen (so etwa die Folles-Imitationen Nr. 6021–6025). Unter den Gegenstempeln der frühen Kaiserzeit fallen die Marken A/G mit 10 (Nr. 645?, vgl. Taf. 5, 658, 664, 668, 680, 681, 682, 691, 740, 746) und NCAPR mit 3 Exemplaren (Nr. 798, 855, 856) als Gruppen auf.

Der Aufbau des Kataloges orientiert sich im wesentlichen an Crawford, RRC und RIC – die Verknüpfung mit weiteren Zitierwerken oder wichtigen Monographien ist über Anmerkungen ebenfalls gewährleistet. Eine sinnvolle Ergänzung zu den detaillierten Sonderübersichten wären allenfalls nach Standardwerken geordnete Indices des Bestandes. Der Abbildungsteil umfasst notgedrungen nur einen kleineren Teil des Materials und weist damit auf die Schwierigkeiten hin, die Bemühungen um eine möglichst umfassende Dokumentation von grossen Beständen prägen. Zu diesen Schwierigkeiten gehört auch die Anordnung und Auswahl der im Katalog erfassten Daten, die im Informationsteil als weitgehend vom FMRD übernommen bezeichnet werden. Im Unterschied zum FMRD, dessen Zielsetzung unterschiedlich ist, ermöglicht der TNRB durch die Aufnahme individueller Merkmale wie Stempelstellung und Gewicht eine eindeutige Identifikation jedes Stückes und deckt damit konservatorische Bedürfnisse weitgehend ab. Im

weiteren löst die einzelilige Darstellung der Münzstättensiegeln bei der EDV-Erfassung von Münzen und beim Druck von Publikationen einige Probleme. Der vorliegende Band weist erneut darauf hin, dass lange, gewissenhafte Dokumentationsarbeit und die Mitarbeit vieler Personen für die Aufarbeitung numismatischer Grundinformationen nötig sind. Zweifellos kann das für die Dokumentation grosser Materialmengen erarbeitete Instrumentarium, wie

es der TNRB bietet, noch verfeinert und erweitert werden – in erster Linie wäre an eine Erweiterung des Tafelteils sowie der Indices zu denken – doch zeugt der sechste Band des Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum ein weiteres Mal von einem durchdachten und vor allem auch in die Tat umgesetzten Konzept der Bereitstellung von grossen Mengen numismatischen Quellenmaterials.

Hansjörg Brem

AUS DER DRUCKEREI

Für die enge und sehr gute Zusammenarbeit während der letzten Jahre möchte ich Ihnen, lieber Herr Dr. Franz E. Koenig, meinen persönlichen Dank aussprechen.

Für mich war es eine interessante und auch lehrreiche Zeit. Es freut mich deshalb ausserordentlich, auch in Zukunft mit Ihnen weitere Projekte verwirklichen zu dürfen.

Paul Haupt AG Bern, Druckerei

Jürg Rub

VORANZEIGE – PRÉAVIS

Die 110. Generalversammlung unserer Gesellschaft wird am 19./20. Oktober 1991 in Stans stattfinden. Weitere Informationen folgen später.

La 110^e Assemblée générale de notre société se tiendra les 19/20 octobre 1991 à Stans. Des informations supplémentaires suivront plus tard.



6. Juni 1991

Jahrgang 41

Mai 1991

Heft 162

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

*Gazette numismatique suisse**Gazzetta numismatica svizzera*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)

Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

*Publiée par la Société suisse de numismatique (SSN)
avec l'appui de l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH)**Pubblicato dalla Società svizzera di numismatica (SSN)
con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze morali (ASSM)**Redaktion:* Dr. phil. I. Susanne von Hoerschelmann, Postfach 316, CH-4003 Basel
Benedikt Zäch, Rütlistrasse 27, CH-8400 Winterthur*Administration:* Italo Vecchi, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich, SKA Bern, Konto 100849/41

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Schweizer Münzblätter und Schweizerische Numismatische Rundschau. Jahresbeitrag: Fr. 100.-, lebenslange Mitgliedschaft: Fr. 2000.-.

Revue trimestrielle. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement la Gazette numismatique suisse et la Revue suisse de numismatique. Cotisation annuelle: fr. 100.-, membre à vie: fr. 2000.-.

Rivista trimestrale. I membri della SSN ricevono gratuitamente: Gazzetta numismatica svizzera e Rivista svizzera di numismatica. Quota sociale annua: fr. 100.-, membro a vita fr. 2000.-.

Inhalt – Table des matières – Sommario

Giovanni Gorini: The Ballaeus Hoard from Rizan in the Ashmolean Museum, Oxford. S. 25. Michel Dürr: Le diadème, marque de l'*auctoritas* ou de l'*imperium*. S. 31. – Martin Lory: Neue Halbbatzen aus alten Schillingen. S. 48. – Münzfunde - Trouvailles monétaires. S. 57. – Kongresse - Congrès. S. 57. – Berichte - Rapports. S. 58. – Schweizerische Münzkabinette - Cabinets des médailles en Suisse. S. 60.

THE BALLAEUS HOARD FROM RIZAN
IN THE ASHMOLEAN MUSEUM, OXFORD

Giovanni Gorini

Among the numismatic material bequeathed by the late J. M. F. May to the Ashmolean Museum, there is a group of 52 worn bronze coins belonging to a hoard acquired by May probably in Rizan (Yugoslavia) before the second World War. A short account of this hoard had been given in *Coin Hoards* 1, 1975, 28 no. 88 but it seems to me that it deserved to be studied more in detail.¹

Until the present day little is known about the history of King Ballaeus and we know nothing about the chronology of his reign. Now however some new archaeological material, this hoard of bronze coins, and still other material, as May's manuscripts which I was able

¹ I am deeply indebted to Dr. C. M. Kraay, who gave me the opportunity to study this hoard in the summer of 1977 and in October 1978 at the Ashmolean Museum in Oxford. Many thanks also to Dr. Michael Metcalf for providing me with the plaster casts in 1982 after cleaning the coins illustrated. This paper was submitted for publication in *Coin Hoards* VIII which is not yet published. As I think it is relevant to the chronology of Ballaeus' coins, I thank the editors of SM for accepting the article in this journal.

to see in the Ashmolean Museum, has allowed me to come to some new conclusions about this king and the mint of Rizon.²

All the coins recovered by May are of bronze. Some specimens are similar in colour with a green patina, some are cleaned to reveal the details. The coins are as follows: 14 of Ballaeus (8 of the Rizon type and 6 of the Pharian type), 28 are barbarian imitations of the Ballaeus Rizon type and 10 are of the autonomous issues of the Rizon mint.

Rizon type

A. Obv.: Head of king Ballaeus l.

Rev.: Artemis advancing l. and wearing short chiton and boots. In her r. hand she holds a torch, in her l. 2 spears.

ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΛΛΑΙΟΥ downward in field r. and l., sometimes only a few letters appear.

No.	Weight	Dies	BRUNŠMID ³	Diameter
*1	3.285	6	VI 105	19 mm
2	2.227	1	VI 115	15 mm
3	2.352	3	VI 116	15 mm
4	2.128	3	VI 101	15 mm

B. Obv.: Head of king Ballaeus r.

Rev.: Same type as A.

*5	2.481	6	VI 96	14 mm	
6	2.442	8	VI 98	14 mm	
7	1.542	5	VI 98	14 mm	same die as 6 (?)
8	1.982	8	VI 96 (?)	13 mm	

C. Barbarous imitations of type A, with the head of Ballaeus l.

*09	2.801	6	VII 113	16 mm	
10	2.556	7	VII 114	17 mm	
11	2.460	12	VII 108	17 mm	
12	2.407	12	VII 108	15 mm	(irregular)
13	2.398	12	VII 108	16 mm	
14	2.272	12	VII ?	16 mm	
15	2.352	11	VII ?	16 mm	
*16	2.314	4	VII 113	15 mm	

² G. Gorini, *Re Ballaios, una proposta cronologica*, in: *Il crinale d'Europa. L'area illirico-danubiana nei suoi rapporti con il mondo classico*. Istituto dell'Enciclopedia Italiana, Roma 1984, 43–49 (= Atti del convegno, Roma 18–19 maggio 1982); *idem*: *Bilješke o novcu kralja Baleja (Ilirija)*. Notes about the coinage of king Ballaios, *Numismatica I* (VII) 1988, 16–21; *idem*: *Una moneta di Ballaios da San Domino (Isole Tremiti)*, *RIN* 91, 1989, 27–32; *idem*: *Ancora monete di Ballaios dalla Puglia*, *RIN* 92, 1990, 319–323.

³ J. Brunšmid, *Die Inschriften und Münzen der griechischen Städte Dalmatiens*, Wien 1898 (Reprint Padua 1979).

17	2.268	11	VII 113 same die	15 mm	
18	2.239	5	VII 113 same die	13 mm	
19	2.232	11	VII 113 same die	13 mm	green patina
20	2.170	11	VII 113 same die	15 mm	
21	2.126	12	VII 113 same die	15 mm	
22	2.146	1	VII 113 same die	14 mm	green patina
23	2.147	5	VII 113 same die	15 mm	
24	1.945	12	VII 113 same die	15 mm	
25	2.068	3	unclassifiable	15 mm	
26	1.934	2	unclassifiable	15 mm	
27	1.910	2	unclassifiable	14 mm	green patina
28	1.904	5	unclassifiable	15 mm	
29	1.120	10	unclassifiable	11 mm	green patina
30	1.822	—	struck twice	16 mm	
31	1.820	12	unclassifiable	13 mm	type more barbarons
32	1.742	5	unclassifiable	15 mm	
33	1.725	1	unclassifiable	14 mm	
34	1.684	—	unclassifiable	14 mm	
35	1.489	—	unclassifiable	14 mm	
36	1.428	8	unclassifiable	15 mm	

Pharian type

D. Obv.: Head of king Ballaeus l. but smaller and of a quite different type, with short curly hair.

Rev.: Artemis, clad in short chiton, standing to front and holding spear in r. hand; l. hand on hip.

*37	2.265	6	VII 121	15 mm
38	1.577	8	VII 121 (?)	13 mm
39	1.294	6	VII 121	14 mm
40	1.757	2	VII 121	15 mm

E. Obv.: Head of king Ballaeus r. but similar to the above.

Rev.: Same type as above.

*41	1.820	5	VII 135	13 mm
42	1.504	1	VII 135	13 mm

Mint of Rizon

F. Obv.: Female head wreathed r.⁺

Rev.: Artemis advancing r. holding a torch in her r. hand,
[ΠΙΣΟΝ] IT [ΑΝ].

⁺ The female head is not helmeted as it was seen on the specimen of the hoard published by Evans, NC 1880, 291–296 pl. VIII 21, and now in the Ashmolean Museum.

*43	3.054	7	13 mm	
44	1.705	10	13 mm	
45	1.672	2	13 mm	
46	1.511	2	13 mm	
*47	1.479	3	13 mm	
48	1.287	– in very bad condition	11 mm	holed
49	1.058	–	11 mm	
50	0.942	2	11 mm	
51	0.940	7	11 mm	
52	0.892	2	11 mm	

As probable date of burial we might assume 168 B.C. because what remarkable in this hoard is the presence of coins not only of Ballaeus but also of the mint of Rizon. We know 3 autonomous issues of this mint:

I. ca. 175–170 B.C. Obv.: Young male head r. or l.⁵
Rev.: Artemis advancing l. holding a torch in her r. hand,
ΠΙΣΟΝΙΤΑΝ.

1.86 g 10 mm Coll. Evans, Ashmolean Museum (fig. a)

II. ca. 170–168 B.C. Obv.: Female head wreathed r. (Persephone ?)
Rev.: Artemis advancing r. holding a torch in her r. hand,
ΠΙΣΟΝΙΤΑΝ

1.20 g 13 mm Evans pl. XIII 10 (fig. b)

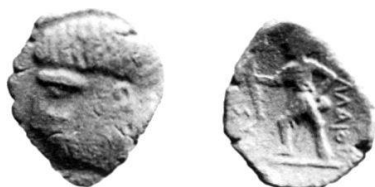
III. ca. 168–150 B.C. Obv.: Head of Zeus r.
Rev.: ΠΙΣΟ within wreath
1.45 g 12 mm Evans pl. XIII 9

According to Evans the third issue can be attributed to the period immediately following 168 B.C., because the type is similar to the Scodrian issues of the period after the defeat of Genthios. If this is accepted, our first and second issues must belong to a period before 168 B.C. according to the autonomous emissions of Scodra, Lissos and Labeati⁶, which struck their own coins before the reign of Genthios (ca. 186–168 B.C.)⁷. Now the state of conservation of the Ballaeus specimens is as fresh as that of the Rizon pieces and their average weight similar to the Rizonian. So the most plausible view is that the Ballaeus coins are to be dated in the same period, or better before the first autonomous coinage of the mint of Rizon which belongs, as I suppose, to the years ca. 175–168 B.C. according also to the typology of these issues which follows and imitates that of Ballaeus. To this period in the

⁵ I. Marović, Novac ilirskog dinasta Baleja u Arheološkom Muzeju u Splitu (The coinage of Ballaeus in the Archaeological Museum in Split), Vjesnik Za Arheologiju i Historiju Dalmatinsku 81, 1988, 96 (145) published a specimen with head to the right (pl. XXII 1a, 1b). What matters here is that the coin was found «among coins of Ballaeus during work on the catalogue» (p. 145), so that it is plausible that its chronology is connected with Ballaeus, as our Oxford hoard confirms.

⁶ D. Rendic Miočević, L'atelier monétaire de Rhizon et ses émissions, Frappe et ateliers monétaires dans l'antiquité et moyenâge, Belgrad 1976, 35–46, but with nothing new.

⁷ K. Pink, Lokale Prägungen aus dem Sinus Rhizonicus, Serta Hoffilleriana (= Vjesnik Hratskoga Arheoloskoga Drustva n.s., 18–21, 1937–1940) 534.



1



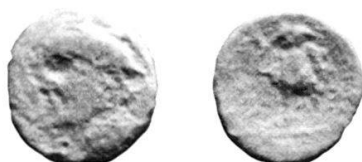
5



9



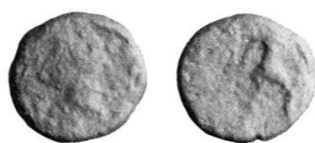
16



37



41



43



47



a



b



activity of the mint of Rizon we may assign our coins nr. 43–52. From the legend we can read only the central letters ...ITA... which can presumably be completed to ΠΙΣΟΝΙΤΑΝ. The type is a female head (Persephone?) wreathed and not helmeted, as was wrongly supposed by Evans. The coins are also of a considerably worse style and craftsmanship than the Ballaeus' coins and in some specimens the obv. and rev. are not well centred, but the weight of the best preserved specimen (3.054 g) puts this coinage soon after or within the Ballaeus coinage. Then it is probable that the weight dropped to less than 1 g both in Ballaeus' coins and in Rizonian coins and imitations of Ballaeus coins. If this relation between the autonomous coinage of Rizon and Ballaeus' coins has been correctly interpreted, we have some elements to support a more correct chronology of the coinage of Ballaeus.

From the relationship with the coins of Pharos⁸ and the variety of style and of dies of the silver and bronze coinages of Ballaeus⁹ it seems reasonable to assume that the king's reign must have lasted from ca. 195/190 until ca. 175 B.C.¹⁰ when the king probably died. Livy¹¹ does not speak about Ballaeus, but mentions the Rizonitae as an autonomous people in connection with the events of the year 168. In this period the weight of coins probably dropped as a result of the war, and this is one reason for the deposition of this and other poor hoards in the same area.¹² These cannot in any case be regarded as saving, but rather as circulation hoards in connection with military operations, since we know more than five hoards from Rizan.¹³ So the date of burial of our hoard might be 168 B.C.

⁸ B. Jubani, Monnaies illyriennes l'ethikon de ΛΑΒΙΑΤΑΝ découvertes à Kukës, *Studia Albanica* VIII, 1971, 69–75.

⁹ I. Morović, Novac Ilirskog dinasta Baleia (cf. n. 2), 1988, 81–145 publishes 415 coins of Ballaeus with many varieties of dies; this implies a long period of coinage.

¹⁰ G. Gorini, Il crinale d'Europa (cf. n. 2).

¹¹ Livy XLV 35.

¹² Cf. D. Rendić Miočević, *Numizmatičke Vijesti* 30, 1987, 5–14 and G. Gorini, Ancora monete dalla Puglia (cf. n. 2) 322.

¹³ From Rizan, the following five hoards are known: a) Oxford (I. Mirnik, *Coin Hoards in Yugoslavia*, BAR Int. Series 95, Oxford 1981, nr. 28a); b) ca. 1888 (Mirnik, op. cit. nr. 39); c) 1927 (Mirnik, op. cit. nr. 40); c) «before World War II» (*Numiz. Vijesti* 30, 1987); e) c. 1940 Hoard unpublished (information from D. Ujes, Beograd). All, except (b), with coins of Ballaios and probably concealed in connection with the defeat of the Macedonian kingdom.

LE DIADÈME, MARQUE DE L'*AUCTORITAS* OU DE L'*IMPERIUM*

Michel Dürr

Dans l'iconographie impériale du IV^e siècle, le port du diadème se généralise et rares sont les représentations où les empereurs n'en ont pas la tête ceinte. C'est la raison pour laquelle historiens de l'art et numismates se sont penchés sur la thématique des diadèmes et ont cherché à en mettre en évidence les différents types¹. En numismatique, Pearce² a bien soulevé le problème, tout en écartant la possibilité que le type de diadème porté puisse supposer une distinction dans le rang des empereurs.

En effet, si la variété des diadèmes est encore considérable sous le règne de Constantin, ils vont se limiter, après sa mort, à deux types bien distincts. Le premier sera formé de deux rangées parallèles de perles et orné au centre d'une gemme ou d'un camée, le second sera composé d'une bande portant en alternance des feuilles de laurier et de grosses pierres précieuses (*fig. 1*).

Nous trouvons dans les sources antiques de nombreux témoignages attestant une volonté de mettre en relation empereur et diadème.

Ainsi, Saint Jean Chrysostome³, évêque et patriarche de Constantinople entre 398 et 404, donne d'Arcadius la description suivante: «L'Empereur porte sur sa tête tantôt un diadème, tantôt une couronne décorée de pierres précieuses d'une valeur inestimable.» Eusèbe⁴ décrit les diadèmes apportés par les délégations barbares à Constantin et parle d'un diadème⁵ porté par les *caesares* avant qu'ils ne soient proclamés *augusti*. Zosime⁶ souligne, quant à lui, la différence entre la dignité de *caesar* et celle d'*augustus* et décrit le diadème réservé à celui qui possède le

¹ A. Venturi, *Storia dell'arte Italiana*, Milan 1901, tome 1, p. 368, fig. 339–341.

R. Delbrueck, *Die Antike*, Berlin–Leipzig 1932, pp. 1 ss.

– Spätantike Kaiserporträts, Berlin 1933, pp. 58 ss.

A. Alföldi, *Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am Römischen Kaiserhofe*, RM 49, 1934, pp. 16 ss.

– Insignien und Tracht der römischen Kaiser. RM 50, 1935, pp. 40, 56, 123 ss. et 144 ss.

A. Lepinsky, *L'evoluzione del diadema imperiale da Augusto a Maurizio Tiberio*, *Contributi alla storia della gioielleria e del costume attraverso la numismatica*, Actes du Congrès International de Numismatique, Rome 1961, pp. 460–462.

Patrick M. Bruun, *The Roman Imperial Coinage*, Vol. VII, *Constantine and Licinius*, London 1966, p. 538, note 3 et p. 660.

² J. W. E. Pearce, *The Roman Imperial Coinage*, Vol. IX. *Valentinian I – Theodosius I*, London 1933, p. XXXV «There must be a ceremonial distinction between these (diadems), but we do not know what this is. Certainly the more elaborate rosetted diadem does not betoken an advance in rank.»

³ Jean Chrysostome cité par H. Goodacre, *A Handbook of the Coinage of the Byzantine Empire*, reprint 1971, London, p. 22.

⁴ Eusèbe (*Vita Constantini* 4, 7) ...les délégations barbares lui apportent «ἐκλίθων διαδήματα τιμίων» «des diadèmes [composés] de pierres d'une grande valeur».

⁵ Ibid. (1, 18) «τῷ τῶν αὐτοκρατορῶν Καισάρων διαδήματι λαμπρούμενος». Il était paré du diadème des Césars (mais ce n'est que plus tard qu'il fut proclamé Auguste).

⁶ Zosime, (*Histoire Nouvelle* III, 9, 26–27) «ἔτοιμος ἔφασκεν εἶναι τήν τοῦ Καίσαρος ἔχειν ἄξιν, ἀποθεμένος τὸ διαδήμα». «[Julien] se déclarait prêt à conserver la dignité de César et à déposer le diadème».

commandement. Pour Ammien Marcellin⁷ le diadème fait partie de la dignité d'*augustus*. Sidoine Apollinaire⁸ justifie le port du diadème par Maïorien.

Si la sculpture, que ce soit dans les statues ou sur les diptyques, offre d'autres exemples, la numismatique a le grand avantage de nous donner, en plus de l'aspect iconographique, une titulature complète.

Ainsi sources antiques, sculpture et numismatique s'accordent quand elles représentent les empereurs ceints de deux diadèmes bien distincts. Il reste cependant une question importante, c'est celle qui consiste à essayer de déterminer si ces deux diadèmes, bien réels, ont une signification particulière.

Pearce, dans sa classification des monnaies de Valentinien I^{er} jusqu'au règne d'Arcadius et au moment de la division de l'Empire en deux parties autonomes, a marqué les particularités des diadèmes et pris la peine de mentionner pour chacune des pièces le type du diadème porté (pearl – diademed et rosette – diademed)⁹. Kent a également repris ce système de classification pour la période allant de 337 à 364¹⁰.

Si nous prenons la classification de Pearce, qui correspond à la période s'étendant du 25 février 364 au 17 janvier 395, et si nous la mettons sur ordinateur avec un certain nombre de référentiels tels que type du diadème, titulature, type de l'avvers, légende du revers, période etc., et si nous faisons coïncider ces référentiels entre eux, il est possible d'obtenir des corrélations qui ne sont pas le fruit du hasard¹¹. La masse de données et cette facilité de faire interagir n'importe laquelle de ces données avec une autre représente un fantastique outil de travail et peut nous aider à trouver une solution.

Ainsi sur 1744 types de monnaies recensées, 191 seulement portent le diadème à rosaces tandis que 1545 ont le diadème à perles. 8 sont illisibles.

Un certain nombre d'hypothèses donnant une explication à ces types de diadème ont été émises. Il faut cependant éliminer d'emblée celles qui ne résistent pas à une analyse approfondie.

- 1) L'hypothèse généralement admise qui consiste à voir dans le diadème à rosaces un diadème d'apparat et dans le diadème à perles un diadème «usuel» n'est guère satisfaisante, car quand l'empereur est représenté avec le manteau impérial et le sceptre, il porte presque toujours le diadème à perles.
- 2) On peut également écarter un lien quelconque entre les types de diadème et les ateliers, car sur les 16 ateliers, seuls Milan et Héraclée n'ont jamais émis de types à rosaces.
- 3) Si la théorie des deux *partes* de l'Empire caractérisées par deux diadèmes différents peut trouver un certain écho, il n'en demeure pas moins que le fait que ces deux types de diadèmes apparaissent déjà avant la désignation de Constantinople comme «Nouvelle Rome» contredisent cette hypothèse.

⁷ Ammien Marcellin (Res Gestae 20, 4, 17–22). «... Augustus renuntiatus, iubebatur diadema proferre, nagansque umquam habuisse, uxori colli ... vel capitis poscebatur.» Au moment de sa proclamation, Julien refusa de paraître avec le diadème, prétextant qu'il n'en avait pas et que ce genre de bijoux était réservé aux femmes. Finalement il dut se soumettre par crainte d'une révolte.

⁸ Sidoine Apollinaire (Carmina 5, 3 ss.) «... cujus diademata frontem non luxu, sed lege, tegunt.»

⁹ J. W. E. Pearce, RIC IX (op. cit.).

¹⁰ J. P. C. Kent, The Roman Imperial Coinage, Vol. VIII. The family of Constantine I, 337–364, London 1981.

¹¹ Pour la période antérieure, ce travail n'a pas encore été effectué en raison du grand nombre de facteurs (tête nue, tête laurée, différenciation entre plusieurs types de diadèmes à bijoux etc.) dont il faut absolument tenir compte.

- 4) Le diadème à rosaces n'est pas propre à une période particulière. Bien qu'il semble avoir été d'abord réservé au monnayage d'or et d'argent, il se retrouve, dès Théodose, sur toutes les pièces¹².
- 5) Il est une autre hypothèse qui consiste à examiner le type de diadème en fonction des pouvoirs de l'empereur. Elle diffère de celle de Pearce en ce sens qu'elle n'assimile pas pouvoir et rang. Ainsi Valentinien II avait la priorité sur Théodose quant au rang, mais son pouvoir n'était que théorique.

Le premier point consiste à déterminer les pouvoirs auxquels peuvent correspondre les diadèmes. Parmi les nombreux pouvoirs dont jouissaient les empereurs, il y a les pouvoirs honorifiques (consulat, puissance tribunitienne, *pontifex maximus*) et que tous n'exerçaient pas, et les pouvoirs plus importants dont l'empereur jouissait une fois pour toutes.

Les deux pouvoirs suprêmes dont étaient investis les empereurs romains depuis Auguste¹³ étaient l'*imperium* et l'*auctoritas*. Ces deux termes font même partie intégrante du nom de l'empereur et se retrouvent dans l'IMP et l'AVG de leurs titulatures. L'*auctoritas*, pouvoir moral, mettait l'empereur au rang de *princeps*, l'*imperium*, pouvoir militaire à l'origine et réservé à l'*imperator*, représentait le pouvoir effectif.

Entre Auguste et Valentinien I^{er}, soit au cours d'une période s'étendant sur plus de 350 ans, la terminologie qualifiant l'empereur va se modifier et même changer de sens.

Dioclétien légalisera et réintroduira le terme de *dominus*, banni par Auguste, mais qui servait dans le langage courant à désigner l'empereur.¹⁴ A partir de l'abdication de Dioclétien et de Maximien le 1^{er} mai 305 DN-AVG deviendra l'appellation officielle des deux *augusti seniores*. En abdiquant, les deux empereurs ont gardé l'*auctoritas* (comme le démontre leur titre d'*augustus*), mais ont remis aux deux nouveaux *augusti* l'*imperium*. Pour les *caesares*, on ne rencontre le titre DN-CAES que deux fois¹⁵.

A partir de Valentinien I^{er}, les termes CAES et IMP disparaissent l'un et l'autre complètement des titulatures sur les monnaies¹⁶. Dès lors seuls les termes DN-AVG vont désigner l'empereur. L'épigraphie ne permet plus de distinction entre les *augusti*. En réalité, il existait deux sortes d'*augusti*, d'un côté deux *augusti* [*maiores ou seniores*], de l'autre des *augusti* [*minores ou iuniores*]¹⁷, les uns correspondant aux anciens *augusti*, les autres aux *caesares*. La règle de la Tétrarchie, qui voulait que chaque *augustus* s'associe à un *caesar*, si elle a changé dans la forme, ne s'est aucunement modifiée dans le fond. Et cela se comprend aisément, car ce système de cooptation était, pour les empereurs, le seul moyen d'assurer leur succession.

¹² Il n'existe qu'un bronze de Valence pour Antioche qui fasse exception RIC IX p. 274, 10 c = R. A. C. Carson, P. V. Hill et J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage, A.D. 324–498, London 1965, part II, no 2655.

¹³ M. Grant, From Imperium to Auctoritas: A historical study of aes coinage in the Roman Empire, 49 B.C.-A.D. 14, Cambridge, 1946, pp. 408 ss.

E. Meyer, Römischer Staat und Staatsgedanke, Zürich, 1964, pp. 117 et 260.

¹⁴ A. Alföldi, Insignien..., p. 148, a pensé que la légalisation du titre de *dominus* et l'introduction du diadème aient coïncidé. Dioclétien n'a probablement légalisé qu'une interdiction déjà oubliée, comme en témoignent les deux titulatures suivantes: DEO ET DOMINO (INVIC) CARO AVG, RIC V, 2, p. 145, 96–98 et p. 146, 90–10 et DEO ET DOMINO PROBO INVICTO AVG, RIC V, 2, p. 144, 885.

¹⁵ DN associé à CAES n'apparaît que dans deux exceptions: DN MAXIMIANO CAES = RIC VI, p. 332–333 et p. 350, 4; DN CONSTANTIO NOB C = RIC VI, p. 332 et p. 352, 13.

¹⁶ Le titre de IMP disparaîtra définitivement avec une frappe atypique de Valence pour Lyon, et que Pearce ne considérerait pas comme une monnaie destinée à la circulation: IMP CE VA-LENS PF AVG, RIC IX, p. 44, 7 et 13.

¹⁷ Pour plus de clarté nous utiliserons pour les premiers le terme *maiores* pour ne pas créer de confusion avec le titre de Dioclétien et pour les seconds *iuniores* qui est le mot que l'on rencontre le plus souvent dans les sources.

Avec l'arrivée du christianisme, l'*auctoritas* sera assimilée à un pouvoir d'essence divine, une sorte de *Dei Gratia*. Les qualités de PF (*perpetuus, felix*) soulignent cette relation privilégiée. Investi de cette *auctoritas*, l'empereur justifie son *imperium* sur terre.

Si on part de l'hypothèse que le diadème à perles est la marque de l'*auctoritas* et que le diadème à rosaces est celle de l'*imperium*, il en résulte que tous les empereurs peuvent porter le diadème à perles, mais que le second n'est réservé qu'à ceux qui exercent l'*imperium*. Il va donc s'agir de démontrer que:

- chaque fois qu'un empereur n'exerce pas l'*imperium*, il ne porte non plus le diadème à rosaces.
- il existe des périodes où personne ne porte le diadème à rosaces.
- il existe des circonstances où le diadème à rosaces n'est jamais associé à un type de revers.
- il existe des éléments iconographiques à mettre en relation avec le diadème à perles.

En posant toutes les équations possibles, on constatera qu'il existe bien des règles strictes dans la distribution des types de diadèmes.

La première évidence est que toutes les impératrices, depuis Aelia Flacilla jusqu'à Eufémia, portent exclusivement le diadème à perles (*fig. 2*). Que ce soit par leur naissance ou par leur mariage, elles se distinguent toutes sur les monnaies par leur titre de AVGVSTA. Comme les empereurs, elles ont un pouvoir moral, dérivant de leur *auctoritas* d'essence divine. C'est en raison de ce pouvoir que Théodose II dut préciser à Galla Placidia lors de son exil de 423 qu'il la recevrait à Constantinople non comme *augusta*, mais simplement avec les honneurs dus une tante. Tout comme on n'a jamais vu IMP associé à la titulature d'une impératrice, alors que certaines ont présidé bien plus activement que leurs époux aux destinées de l'Empire, on ne verra jamais une impératrice porter le diadème à rosaces.

La seconde évidence est que sur toutes les pièces où apparaît la main de Dieu tenant une couronne, que ce soit Constantin sur le médaillon de Vienne¹⁸, les représentations d'impératrices (*fig. 2*), le solidus de Honorius, le solidus d'avènement de Valentinien III, frappé à Milan (*fig. 3*) ou simplement les bronzes d'Arcadius (*fig. 9*), cette couronne est toujours une couronne perlée. Par contre chaque fois que l'empereur est couronné par une Victoire, celle-ci lui offre une couronne de lauriers, jamais une couronne perlée. Ce serait donc l'*auctoritas*, représentée par le diadème à perles, que l'empereur tient de Dieu, l'*imperium* n'étant qu'un pouvoir temporel et militaire.

Considérons maintenant chacun des empereurs et tirons nos conclusions.

Valentinien I^{er}:

Quand Valentinien I^{er} est proclamé empereur, il devient *augustus maior* sans avoir été auparavant été ni *caesar*, ni fils d'empereur. Pour justifier ce titre d'*augustus* Ammien Marcellin¹⁹ rapporte que ce choix s'est fait sous l'inspiration divine. Exerçant seul le pouvoir, il possède automatiquement l'*imperium*. Dans son monnayage le diadème à rosaces apparaît dès le début de son règne.

Valence:

En s'associant son frère comme *augustus*, Valentinien I^{er} ne fait que perpétuer la tradition de la dyarchie inaugurée par Dioclétien. De ce fait Valence partage l'*imperium* avec lui, mais devait aussi lui céder la préséance, comme Maximien avait dû le faire devant Dioclétien.

Le monnayage de Valence se confond avec celui de Valentinien I^{er}. En règle générale, quand l'un porte le diadème à rosaces dans une ville, l'autre le porte également. Le parallélisme entre leur monnayage respectif est d'autant plus frappant, qu'ils célèbrent leurs VOTA et leurs consulats en même temps.

¹⁸ RIC VII, p. 576, 42 = Francesco Gnechi, *I Medaglioni Romani*, Milan 1912, vol. I, pl. 12.

¹⁹ Amm. Marc. (op. cit. 26, 1, 5) «... numinis aspiratione caelestis electus est».



fig. 1



a) sans main de Dieu

b) avec main de Dieu

fig. 2



fig. 3

Quand Gratien est élevé au rang d'*augustus*, il ne peut avoir été que *augustus iunior*, comme le voulait la tradition inaugurée par la Tétrarchie. Pendant la période s'étendant de sa nomination à la mort de Valentinien I^{er}, soit du 24 août 367 au 17 novembre 375, alors qu'il n'est que *iunior*, on devrait, en toute logique, ne pas trouver de pièces le représentant avec le diadème à rosaces. Tel n'est pas le cas, mais Ammien Marcellin²⁰ en donne l'explication. Valentinien I^{er}, sentant sa fin proche, élève dans un premier temps son fils Gratien à la dignité d'*augustus (iunior)*, puis considère son frère et son fils comme des *augusti à part entière*. Les deux observations d'Ammien Marcellin doivent être prises séparément, la première comme débutant la période 2,1 (Valentinien I^{er}, Valence et Gratien *iunior*), la seconde une période 2,2 (Valentinien I^{er}, Valence et Gratien *maior*) affinant la chronologie du RIC et justifiant l'apparition des deux diadèmes pour Gratien. Une date précise pour ce changement ne peut être avancée, mais nous constatons qu'elle se situe aux alentours des *vota publica* du 3 janvier 368.

A) jusqu'aux *vota publica*:

- tous les solidi de Gratien reliés par les mêmes marques d'atelier aux solidi RESTITVTOR REIPVBLICAE de la période précédente portent exclusivement le diadème à perles;
- dans toutes les émissions où Gratien est présenté comme *princeps iuventutis*²¹ (fig. 4), il porte uniquement le diadème à perles. Ce titre lui est décerné par les *augusti maiores*. Il ne peut donc être que *iunior* et investi que de l'*auctoritas*. Cette émission peut être datée, car elle ne dépasse pas la célébration des *vota publica* de Valentinien I^{er} et Valence de janvier 368. A Trèves cette émission est à la fois reliée aux solidi RESTITVTOR REIPVBLICAE par SMTR et aux VOTA PVBLICA par SMTR et TROB, à Constantinople et Antioche, où la forme CONOB et ANOB n'apparaît qu'après les *vota publica*, par *CONS (couronne) et ANT + (?) et à Nicomédie par SMN (E, Θ, M) où l'émission se place avant celle des VOTA qui change de marque d'atelier.

B) à l'occasion des *vota publica*:

- A Trèves, Gratien est directement associé dans l'émission des *vota publica* de Valentinien I^{er} et Valence du 3 janvier 368, mais avec une différence notable dans sa représentation (fig. 5)^{21bis}. Alors que les *augusti maiores* portent à l'avvers toujours le manteau impérial, Gratien y est représenté casqué ou avec le diadème à perles. D'autre part seule la nouvelle marque d'atelier TR•OB se trouve sur l'émission de Gratien, alors que l'ancienne marque SMTR caractérise l'émission des *vota publica*.

C) depuis les *vota publica*:

- l'émission des solidi de Valentinien I^{er} avec VICTORES AVGVSTI et TROB représente au revers l'un des empereurs avec une taille plus petite et qui ne peut être que Gratien. Ce procédé, repris plus tard pour désigner Valentinien II sur les solidi VICTORI-A AVGG,

²⁰ Ibid. (27, 6, 4) «Gratianum filium suum, adulto iam proximum, insignibus principatus ornare meditabatur.»

Ibid. (27, 6, 8) «Gratianum hunc meum adultum... in augustum summere commilitium paro.»

Ibid. (27, 6, 16) «non Caesares sed Augustos germanum noncupavit et filium ... pari potestate collegam ... absque diminutione aliqua auctoritatis imperatoriae socium fecit.»

²¹ Sur les monnaies le titre de *princeps iuventutis* était donné aux fils d'empereurs destinés à leur succéder, soit aux *caesares*. Le premier à porter ce qualificatif sur les monnaies fut Domitien *caesar*. Par la suite, certains *augusti* se l'attribueront pour justifier leur légitimité. Mais ceci n'est pas le cas pour Gratien.

^{21bis} P. Bastien. Les solidi des *vota publica* de Valentinien I à Théodose I. Quaderni Ticinesi XIV, 1985, pp. 305 ss., nos 2–4.



fig. 4



fig. 5



fig. 6

n'indique pas que Gratien était encore sous la tutelle de Valentinien I^{er}, mais ne caractérise que son âge. Cet exemple illustre bien comment se résout le problème d'un troisième auguste *maior* par son rang, mais *iunior* par son âge;

- l'émission des solidi VICTOR-IA AVGG, qui fit son apparition à Thessalonique peu avant l'accession de Gratien, n'était prévue que pour deux *augusti*. Sans modification du nombre de AVGG en AVGGG, l'intégration de Gratien dans cette émission posait un nouveau problème. On aurait pu, comme ce fut le cas pour l'émission VICTORES AVGVSTI, représenter le nouvel empereur plus petit. Si ce ne fut pas nécessaire, c'est que l'émission date de la seconde phase. D'autre part, les empereurs représentés au revers sont toujours égaux tant que Gratien est associé à Valentinien I et Valence. Or nous y trouvons bien les deux types de diadèmes pour Gratien.
- C'est dans le contexte d'Ammien Marcellin qu'il faut examiner des pièces à la titulature inhabituelle de DN GRATIANVS AVGG AVG²² émises à Lyon et Arles. Deux interprétations d'*augustorum augustus* sont possibles. Gratien est soit l'*augustus iunior* [désigné] des deux *augusti maiores*, soit un *augustus maior* [associé aux] *augusti maiores*. La juxtaposition de deux termes identiques, sans différenciation d'aucune sorte, doit être mise en relation avec la seconde explication d'Ammien Marcellin et nous permet de retenir la seconde interprétation. La traduction picturale de cette légende se trouve sur des solidi d'Antioche, où Gratien est représenté plus petit entre les deux empereurs assis. Cette émission indiquant les *quinquennalia soluta* et les *decennalia suscepta* ne peut qu'être postérieure à l'émission des *quinquennalia* seuls. D'autre part, la série de bronze avec la même légende dure jusqu'à la mort de Valentinien I^{er}. Il n'est donc pas étonnant de trouver le diadème à rosaces sur le solidus cette émission.

Pearce a déjà relevé que la légende continue DN GRATIANVS PF AVG (fig. 6) indiquait une infériorité de rang ou un âge qui ne permettait pas de gouverner²³. Quand Gratien est représenté sous les traits juvéniles, sa tête est en effet plus petite que celle de Valentinien I^{er} ou Valence dans les émissions parallèles. Mais c'est la représentation d'un portrait plus petit qui a donné naissance aux légendes continues. S'il est exacte que les titulatures continues sont propres aux empereurs mineurs, rien ne s'oppose à ce que des mineurs ne soient pas parés des insignes de l'*imperium* quand c'est par la volonté des *augusti maiores*. La titulature continue n'est pas une caractéristique du rang de Gratien, mais uniquement de son âge et n'est donc pas en contradiction avec le diadème à rosaces. Après la mort de Valentinien I^{er}, la titulature continue disparaît chez Gratien.

Sous Valentinien I^{er}, l'Occident imposait ses types monétaires aux ateliers de l'Orient. Depuis sa mort, l'Orient cesse d'émettre, si ce n'est quelques multiples de style barbare avec A-N à Antioche et une seule émission de siliques à la marque monétaire inhabituelle CONCM et CNCM à Constantinople pour les *vicennalia* anticipés de Valence. En fait, il semble bien que les ateliers n'aient pas travaillé pendant cette période. Gratien n'est donc pas représenté en Orient pendant cette période.

L'Occident, de son côté, produit dans tous les ateliers les mêmes pièces au nom des trois empereurs (Valence, Gratien et Valentinien II), mais le diadème à rosaces disparaît de tous les ateliers²⁴.

²² DN GRATIANVS AVGG AVG RIC IX (Lyon) 15, 20 c et 21 b; (Arles) 10 a et 10 b et DN GRATIANVS AVGG AVG RIC IX (Arles) 15.

²³ RIC IX, p. XXXVII.

²⁴ A Trèves, il existe cependant une émission d'or avec le diadème à rosaces. J. W. E. Pearce, *Issues of the solidi «VICTORIA AVGG» from Treviri*, NC 1941, p. 153–154, distingue deux émissions pour cette période. La première émission, qui n'est que la suite de l'émission précédente, n'inclut pas encore Valentinien II et comporte des diadèmes à rosaces. Dans la seconde émission, avec Valentinien II, le diadème à rosaces est absent.

Les multiples de Trèves méritent un examen particulier. On constate que quand Gratien²⁵ est associé à Valentinien I^{er} et Valence²⁶, il est représenté sous des traits de jeune homme et porte le diadème à rosaces, mais quand il²⁷ est associé à Valentinien II²⁸, donc pour la troisième période, il apparaît sous les traits d'un adulte avec le diadème à perles. Cet exemple démontre bien qu'un empereur mineur peut, à l'instar de ses aînés, porter le diadème à rosaces, mais illustre aussi la différence d'attitude des *maiores* en face d'un Gratien et d'un Valentinien II.

Dans les deux émissions de bronzes (AE3) GLORIA RO-MANORVM et SECVRITAS REI-PVBLICAE de Constantinople (fig. 7) une couronne perlée apparaît dans le champ. Pearce²⁹ a déjà pensé qu'il fallait mettre cette couronne en relation avec celle que l'on trouve sur les monnaies d'or et d'argent de 368 et commémorant l'avènement de Gratien. Dans l'abondante série de bronzes (AE 2) GLORIA RO-MANORVM (fig. 9), créée par Théodose à l'occasion de l'accession d'Arcadius, on retrouve la même couronne à perles. Ceci semble souligner l'importance du diadème à perles lors de l'investiture d'un *augustus*.

Dans cette dernière émission, où Gratien, Théodose et Valentinien II sont représentés casqués, le casque de Gratien porte toujours le diadème à perles, même à Antioche où ceux de Valentinien II et de Théodose sont parfois ornés d'un diadème à rosaces. Mais, soit Gratien se trouve à ce moment en difficulté devant Magnus Maximus et Théodose ne le considère déjà plus comme l'empereur d'Occident, soit ces pièces avec le diadème à rosaces sont postérieures à la mort de Gratien.

Valentinien II:

Valentinien II fut proclamé *augustus* à l'âge de quatre ans par les troupes de son père, Valentinien I^{er}, mais sans le consentement préalable de son oncle Valence et de son demi-frère Gratien.

- Valentinien II va donc reposer le problème de l'*imperium*: le lui refuser équivalait à se mettre à dos les troupes qui l'avaient proclamé, et le lui accorder posait un problème de préséance, mis en évidence par le titre de Maximus Augustus³⁰ que Valence s'est alors fait octroyer par le Sénat. Un arrangement a dû avoir lieu. Théoriquement associé à Gratien pour l'administration de l'Occident, Valentinien II fut en réalité un empereur sans terre. Soumis à la tutelle de son demi-frère Gratien, l'enfant ne constituait pas un problème pour l'administration de l'Empire. Il suffisait de régler la question protocolaire de l'*imperium*. Le seul moyen de couper court aux protestations éventuelles aurait été de ne parer personne des insignes de l'*imperium*. Et c'est précisément ce qui semble s'être passé, si on assimile diadème à rosaces et *imperium*. Aucun empereur ne porte le diadème à rosaces durant la 3^{ème} période (17 novembre 375–9 août 378).
- Pour la 4^e période (Gratien, Valentinien II, Théodose et Arcadius), et toujours en Occident, la position de Valentinien II n'évoluera pas. Pour Gratien, qui s'était associé Théodose, Valentinien II restera un *augustus iunior* jusqu'à sa mort, l'*imperium* étant partagé par lui et Théodose. Valentinien II ne portera jamais le diadème à rosaces.
- En Orient, l'attitude de Théodose face à Valentinien II sera la même que celle de l'empereur d'Occident jusqu'au jour où il décidera d'élever son fils Arcadius au rang d'*augustus*. C'est bien ce qui ressort en examinant son monnayage:

²⁵ Coll. Franz Trau, vente Gilhofer & Ranschburg, Vienne, 22.5.1935, no 4557.

²⁶ Gnechi pl. 14, 10 (Valentinien I) et vente Schulman, Amsterdam, 28.3.1960, no 1191 (Valence).

²⁷ Gnechi pl. 19, 3–4.

²⁸ Gnechi pl. 19, 6–7.

²⁹ J. W. E. Pearce, *Aes Coinage of Valentinian I*, N.C. 1948, p. 76.

³⁰ DN VALENS – MAX AVGVSTVS=RIC IX, (Rome) 25 et 26.



fig. 7



fig. 8



a) avec Gratien

fig. 9



b) sans Gratien



c) sans Gratien (Antioche uniquement)

fig. 9

a) dans un premier temps, Théodose fera frapper des pièces au nom de Valentinien II au type d'*augustus iunior*. L'émission des solidi CONCOR-DIA AVGGG³¹ avec la figure de Constantinople avec la couronne murale et la légende DN VALENTINIANVS PF AVG le démontre (fig. 8). Pour cette série, qui est la première émission d'or depuis l'arrivée de Théodose, les empereurs portent exclusivement le diadème à perles. Dans l'émission parallèle de bronze Valentinien II sera carrément ignoré. Tout se passe comme si on continuait l'accord de la période 3 (Valence, Gratien, Valentinien II) en n'attribuant à personne le diadème à rosaces

b) dans un deuxième temps Théodose mettra Valentinien II sur un pied d'égalité avec Gratien et lui-même. C'est à ce moment également qu'apparaît le diadème à rosaces chez Valentinien II. La seconde série des solidi CONCOR-DIA AVGGG sans indication d'officine³² de Constantinople où Gratien, Théodose et Valentinien apparaissent même presque uniquement³³ avec le diadème à rosaces, traduit la nouvelle initiative de Théodose

c) le troisième temps débutera avec l'élévation d'Arcadius au rang d'*augustus*. Dès lors le monnayage de Valentinien II va se confondre avec celui d'Arcadius. L'abondante émission de bronzes (AE 2) GLORIA – ROMANORVM avec les trois empereurs en titre casqués et Arcadius couronné par la main de Dieu (fig. 9) traduit en image le projet de Théodose. En associant Arcadius à Valentinien II et en le parant des mêmes attributs, il reprendra le procédé de Valentinien I^{er} avec Gratien pour assurer l'établissement de sa famille.

Ainsi, on comprendra aisément pourquoi Constantinople et Antioche³⁴, les deux principaux ateliers de Théodose, ne suivront pas l'exemple des autres ateliers et seront les seuls à accorder le diadème à rosaces à Valentinien II.

Le choix des titulatures n'est pas fortuite dans toute cette évolution. Pearce³⁵ a tenté d'établir un lien entre les légendes continues, le qualificatif de IVN de certaines d'entre elles et la minorité de cet empereur. Il ne parvint pas à en tirer une règle générale. Mais combinant ces légendes au facteur «type de diadème» il en ressort que:

- la titulature DN VALENTINIANVS IVN PF AVG n'est jamais associée à un diadème à rosaces.
- la titulature DN VALENTINIA-NVS IVN PF AVG ne se rencontre qu'une seule fois avec le diadème à rosaces et que c'est précisément, nous venons de le voir avec l'émission de la CONCORDIA, la première fois que Valentinien II apparaît comme auguste à part entière.
- La légende continue DN VALENTINIANVS PF AVG ne sera associée au diadème à rosaces qu'à Constantinople et Antioche. Rien ne permet de fixer ces émissions avant l'avènement d'Arcadius le 19 janvier 383 et d'infirmer ainsi l'hypothèse émise. Là encore, et comme pour Gratien, la légende continue ne caractérise pas un rang, mais uniquement un âge.
- A partir de la 5^e période IVN disparaîtra définitivement de sa titulature.

³¹ RIC IX, p. 223, 43 a et b (Gratien et Théodose) et Nicolas Dürr et Pierre Bastien, Trésor de solidi (353–388), RSN 63, 1984, pl. 33, no 92 (Valentinien II).

³² Constantinople RIC IX, p. 223, 44 a–c.

³³ J. W. E. Pearce, «Concordia» solidi struck at Constantinople by Theodosius I, NC 1939, p. 201, pl. X, 3, cite cependant un exemplaire de Gratien avec diadème à perles, mais ne le reprend pas dans RIC. Un autre exemplaire a depuis fait son apparition. Op. cit. (note 31) pl. 33, no 99.

³⁴ Constantinople: RIC 44 b; 45 b; 46 d; 56 c; 67 b; 73 a; 77 g et 84. Antioche: 40 c; 45 c; 46 d; 47 b; 59 b et 63 b.

³⁵ RIC IX, p. XXXVIII–XXXIX.

Théodose:

Théodose, comme Valence, a exercé l'*imperium* immédiatement après son élévation au rang d'*augustus*. Le diadème à rosaces apparaît chez lui dès le commencement du règne.

Arcadius:

En élevant son fils mineur au rang d'Auguste le 19 janvier 383, Théodose rompt avec la tradition et manifeste sa première déclaration d'indépendance face à l'Occident.

- Tant que Gratien est en vie, il n'existe aucune émission pour Arcadius en Occident. Pearce³⁶ pense avec raison que Gratien, n'ayant pas accepté ce fait, n'a pas non plus reconnu Arcadius.
- En Orient, par contre, l'analyse d'un monnayage qui ne s'étend que sur sept mois, soit du 19 janvier au 25 août 383, n'est pas aisée. Il est cependant possible de dégager certaines constantes quant à l'attribution du type de diadème.

a) dans ses toutes premières émissions Arcadius ne porte jamais le diadème à rosaces. C'est ce qui ressort de l'émission des solidi CONCOR-DIA AVGGG avec marque d'officine³⁷ et qui peut se résumer ainsi: trois *augusti* dans la forme, quatre dans les faits. Arcadius y est associé bien que seulement trois AVGGG soient prévus. Ce sont ses premiers solidi et il y apparaît uniquement avec le diadème à perles. Dans l'émission parallèle de AE 3, qu'on retrouve dans toutes les villes, Arcadius n'apparaît qu'une seule fois à Constantinople, où il porte le diadème à perles et la titulature continue DN ARCADIUS PF AVG³⁸. Nous sommes ici en présence aussi bien de la dernière pièce de cette émission, que de la première pièce d'Arcadius.

Dans l'émission des AE 2 GLORIA ROMANORVM (*fig. 9*) avec Gratien, Valentinien II et Théodose casqués, Arcadius apparaît couronné par la main de Dieu. Ainsi Arcadius est à la fois présenté comme n'étant pas l'égal des autres *augusti* et comme l'élu de Dieu. Cette émission, présente dans tous les ateliers d'Orient et qui inclut également Aelia Flacilla traduit l'ambition de Théodose en vue d'établir sa famille.

b) dans un deuxième temps, et si on suit la classification de Pearce, Arcadius portera les deux diadèmes. Si l'entente entre Gratien et Théodose avait été parfaite, comme le suggèrent les nouvelles émissions de la CONCORDIA, on pourrait supposer que Théodose, qui avait nommé Arcadius sans l'accord de l'Occident, s'abstienne de lui accorder le diadème à rosaces avant la mort de Gratien le 25 août 383. Il n'existe que trois séries de monnaies où Arcadius porte le diadème à rosaces. Les deux premiers sont les solidi avec CONCORDI-A AVGGGG et indication d'officine (avec ou sans indication des *vota*)³⁹, le troisième est un AE 2 d'Antioche avec GLORIA RO-MANORVM (*fig. 9*), où Arcadius est représenté couronné par la main de Dieu. Pour les solidi, les quatre AVGGGG consacrent l'arrivée d'Arcadius et lui confèrent donc l'*imperium*. Mais une analyse plus rigoureuse de cette émission commune (Gratien, Valentinien II, Théodose et Arcadius) s'impose. On constate alors que:

- c'est le diadème à rosaces qui prédomine,
- que les pièces de Théodose sont très rares, alors que celles d'Arcadius sont les plus nombreuses. Il en résulte que Théodose a dû faire frapper au nom d'Arcadius la presque totalité de la masse d'or qui lui était impartie et rétablir ainsi l'équilibre entre Arcadius et Valentinien II.
- qu'il existe une pièce de Théodose, dont le nom est regravé sur celui de Gratien, mais qui porte malgré tout AVGGGG. Il en résulte que cette émission ne s'est pas interrompue brusquement avec la mort de Gratien. Rien n'empêcherait dans ce cas que les pièces d'Arcadius au diadème à rosaces aient vu le jour après la mort de Gratien.

³⁶ RIC IX, p. 204.

³⁷ RIC, p. 223, 45 a–c.

³⁸ RIC IX, p. 228, 57 f.

³⁹ RIC IX, p. 224, 46 g et p. 227, 47 d.

Le bronze d'Antioche⁴⁰ s'explique si on le place dans la période correspondant aux solidi aux quatre AVGGGG d'après la mort de Gratien. Comment peut-on admettre que Théodose n'accorde pas les mêmes marques d'honneur à Gratien qu'au jeune Valentinien II et au petit Arcadius, ou que Dieu puisse accorder *l'auctoritas* à un empereur déjà investi de l'*imperium*? La seule explication est que ces pièces ont été frappées à la fin du règne de Gratien, déjà affaibli et partiellement abandonné à son sort par Théodose, ou plutôt après sa mort, et que la représentation d'Arcadius avec le diadème à rosaces n'est que la consécration d'une investiture divine déjà effectuée.

En combinant titulature et type de diadème, on constate que pour la 4^{ème} période (Gratien, Valentinien II, Théodose et Arcadius), la titulature continue DN ARCADIVS PF AVG n'est jamais associée à un diadème à rosaces. Il y a également un parallélisme évident avec les titulatures continues DN VALENTINIANVS PF AVG pour cette même période.

Dans la série des AE 2 GLORIA ROMANORVM (fig. 9), Arcadius est représenté couronné par la main de Dieu. Son revers diffère également de celui des autres empereurs, en ce sens qu'il est représenté debout, portant le labarum, un captif à ses pieds. Alors que sous Gratien les revers des autres empereurs portent tous une couronne perlée dans le champ, chez Arcadius, cette couronne, absente du revers, occupe une place de choix sur l'avvers. La lettre T remplacera la couronne dans la période suivante et se retrouvera aussi chez Arcadius. Ces couronnes perlées doivent donc revêtir une signification particulière et être mises en relation avec celle tenue par la main de Dieu d'Arcadius.

Honorius:

Honorius ne porte que deux fois le diadème à rosaces. Dans l'abondante série de AE 2 GLORIA-ROMANORVM avec l'empereur debout, tenant globe et labarum et qui remplacera la série au T dans la 7^e période (Théodose, Arcadius et Honorius) Honorius ne le portera qu'à Antioche⁴¹. Seul maître de l'Occident et de l'Orient, Théodose n'a plus à tenir compte des griefs de ses collègues. Le deuxième exemple est un AE 3 VRBS RO-MA FELIX frappé à Rome⁴² pour commémorer la victoire sur Eugénien. Pearce va jusqu'à suggérer que cette émission a suivi de quelques mois la mort de Théodose.

Maxime:

Maxime porte le diadème à rosaces à Londres, Trèves et Arles, trois villes où il résida effectivement et par conséquent put contrôler les ateliers. De l'émission éphémère que lui consacre Théodose à Constantinople nous est parvenu un solidus CONCORDIA AVGGGGI⁴³ où il porte le diadème à rosaces. Sans nous étendre sur la polémique⁴⁴ qui entoure cette pièce, disons que rien ne s'oppose à ce que Théodose, qui venait de reconnaître à Maxime la préfecture des Gaules, ne l'ait intégré dans cette émission comme l'égal des autres empereurs. Mais en lui reconnaissant la Préfecture des Gaules, Théodose lui a par là – même reconnu l'*imperium*.

⁴⁰ op. cit. sous note 12.

⁴¹ RIC IX p. 294, 68 f.

⁴² RIC IX p. 136, 68 f.

⁴³ C. 2, non repris par le RIC.

⁴⁴ P. Bastien, Y a-t-il eu un monnayage d'or au nom de Maxime à Constantinople? BCEN 20, 1983, pp. 51–55.

Flavius Victor:

Flavius Victor, un enfant, a été nommé *augustus* par son père Magnus Maximus. Il n'est représenté qu'à Trèves, Milan et Arles et toujours avec le diadème à perles. Si on suit l'hypothèse de Pearce qui pense que sur l'émission de Magnus Maximus pour Milan avec VICTOR-IA AVGG l'empereur représenté avec une taille plus petit est Flavius Victor, il faut admettre qu'en l'intégrant dans cette série son père lui ait conféré l'*imperium*.

Procopé:

Procopé, qui s'est fait proclamer *augustus* le 28 septembre 365 à Constantinople, a eu le même destin que Magnus Maximus. Reconnu ni par Valentinien I, ni par Valence, il n'a pu frapper que dans les villes qui lui étaient temporairement soumises. Sa seule frappe avec le diadème à rosaces sera celle de Cyzique, ville qu'il a pu tenir un certain temps.

Eugène:

Sur toutes ses émissions, cet empereur porte le diadème à perles. Selon Seeck⁴⁵, Eugène a tenté jusqu'à la fin un arrangement avec Théodose pour se faire reconnaître comme successeur de Valentinien II. Ses émissions de siliques de Trèves, liées par les revers à celles au nom de Théodose et d'Arcadius⁴⁶, montrent, selon Pearce, un souci évident de conciliation. Disons plutôt que, comme Julien, avec qui il eut beaucoup de points communs et qui refusa le diadème, Eugène a voulu marquer sa différence avec les autres empereurs et que c'est volontairement qu'il ne se fit pas représenter avec le diadème à rosaces.

En combinant maintenant le type de l'avvers et la légende du revers, on arrive aux constatations suivantes:

- Quand l'empereur est représenté avec le manteau impérial et le sceptre, il porte généralement le diadème à perles. Antioche fera exception pour Valentinien I^{er} et Valence, Constantinople pour Arcadius⁴⁷. Parmi ces pièces dites «consulaires», encore faut-il faire la distinction entre celles destinées à la circulation courante, comme la série de bronzes de Thessalonique⁴⁸ et où les empereurs portent uniquement le diadème à perles et les pièces d'or ou d'argent frappées uniquement pour être distribuées par l'empereur, que ce soit lors d'une acclamation, d'un début de consulat ou lors des *vota*. Dans l'acclamation, subtile parodie où l'empereur semble remettre le pouvoir au peuple pour le recevoir ensuite des mains de ce dernier, il se présente investi de l'*auctoritas*, ne laissant d'autre alternative que sa propre acclamation. S'il s'agit de pièces destinées à fêter un consulat, il semble normal que comme consul, l'empereur ne porte pas les insignes de l'*imperium*. S'il s'agit enfin de pièces créées pour être distribuées à l'occasion de la célébration VOTA PVBLICA, rien ne s'oppose à ce que l'empereur porte l'un ou l'autre diadème. Malheureusement vœux et consulats étaient souvent célébrés en même temps, les premiers étant souvent anticipés pour correspondre à un événement particulier, de sorte qu'il devient impossible de mettre en relation «type consulaire» avec «légende du revers» et de définir quelles pièces étaient destinées à fêter uniquement un consulat.

⁴⁵ O. Seeck, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, Berlin 1921, IV, 52, 2.

⁴⁶ J. W. C. Price, *Eugenius and his Eastern Colleagues*, NC 1937, pp. 25–27.

⁴⁷ RIC IX, p. 276, 17 (Valence); p. 278, 23 a (Valentinien I); G. Lacam, *A New Consular Solidus in the name of Valens from the mint of Antioch*, NC 1990, p. 237 et pl. 23 A et Dürr – Bastien, op. cit., pl. 39, 357 (Arcadius). Un autre Arcadius, à diadème perlé, mais lié par le même revers se trouve à Dumbarton Oaks.

⁴⁸ RIC IX, p. 186, 59 a (Théodose), b (Valentinien II) et c (Arcadius).

- Quand l'empereur est représenté casqué, le casque est toujours orné d'un diadème à perles, sauf dans l'émission de AE2 à Antioche (*fig. 9*). La gravure d'un diadème à rosaces sur un casque, opération malaisée pour une si grande émission, souligne encore l'importance de sa présence.
- Les émissions de la CONCORDIA AVGGG sont censées sceller l'harmonie entre les deux parties de l'Empire. L'Occident suit une règle stricte en n'attribuant à aucun empereur le diadème à rosaces. Ainsi aucun empereur ne peut se prévaloir sur ses collègues d'un pouvoir supérieur, tout comme ce fut le cas pour Valentinien II à son avènement. Thessalonique fait de même tant que l'atelier dépend de Gratien. En Orient, Théodose, mu par ses dessins successoriaux, suit, nous l'avons constaté avec Valentinien II et Arcadius, ses propres règles.

En combinant le type de diadème avec d'autres éléments représentés, on constate que:

- Il existe un parallèle évident entre le nimbe et le diadème à perles. Déjà avant Constantin le nimbe était la marque de l'autorité morale et ce n'est qu'à la fin du IV^e siècle que le Christ sera aussi représenté avec le nimbe. Gratien, quant à lui, le portera en qualité de *princeps iuventutis* comme marque de son *auctoritas*. Pour les *vota publica*, où les empereurs portent sans exceptions l'habit consulaire, ils sont toujours nimbés, ce qui ne permet aucune confusion quant aux deux consuls représentés! Sur les dyptiques consulaires, les consuls autres que les empereurs ne sont jamais nimbés. D'autre part, et pour autant qu'on puisse le distinguer, le nimbe n'entoure jamais un diadème à rosaces.
- De plus il existe une relation directe entre le couronnement de l'empereur, ou de l'impératrice, par la main de Dieu et le diadème porté à l'occasion de cet événement. Toujours à l'exception d'Antioche, où l'on trouve les deux types sur des AE 2 d'Arcadius déjà analysés plus haut, le souverain porte le diadème à perles. L'*imperium* découlant de l'*auctoritas*, comment concevoir Dieu accordant l'*auctoritas* à un empereur qui se serait déjà octroyé l'*imperium*?⁴⁹
- Si on applique notre hypothèse à la classification de Bruun⁵⁰, combinant simplement le nom de l'empereur et le type diadème, on constate que:
 - Le seul à porter le diadème à rosaces est Constantin I^{er} alors *augustus*.
 - Le diadème à rosaces n'apparaît que sur les solidi ou ses multiples, jamais sur un aureus.
 - Les caesares ne portent jamais, à deux exceptions près, d'ailleurs non-vérifiées⁵¹, le diadème à rosaces.
 - Les monnaies de Constantin portant le diadème à rosaces n'apparaissent pas avant 326 ou 327, suivant les ateliers.
 - Le diadème à perles, qui apparaît vers la fin de 329, est attribué aussi bien à Constantin *augustus*, qu'à Constantin II, Constance, Constant et plus tard Delmace *caesares*.

C'est donc sous Constantin, et à une date déterminée, qu'apparaissent, en numismatique, les deux nouveaux types de diadèmes. C'est probablement aussi sous son règne, qu'on éte fixées leurs nouvelles significations, mais l'arrivée du christianisme et la tentative infructueuse de restaurer le paganisme par Julien ne nous permettent guère de suivre l'évolution de l'*auctoritas* en tant que pouvoir transcendé, entre la mort de Constantin et l'arrivée de Valentinien I^{er}. Ce n'est qu'avec l'avènement de ce dernier qu'on peut définir une règle stricte régissant l'attribution du diadème.

⁴⁹ Il ne sera pas tenu compte des solidi à la coronelle (cf. G. Depeyrot, Les solidi gaulois de Valentinien III, RSN 65, 1986, p. 111–121, pl. 18–20), ceux-ci ne sortant pas des ateliers impériaux et répondant à des critères particuliers.

⁵⁰ Patrick M. Bruun, The Roman Imperial Coinage, Vol. VII, Constantine and Licinius, London 1966, p. 88 et 89. En combinant E², E³ et E⁸ avec le nom de l'empereur.

⁵¹ RIC VI, p. 622, 138 infra. La pièce, décrite par Cohen d'après Blancas dans sa première édition, n'est pas reprise dans la seconde édition. La pièce n'existe pas à Londres où elle devrait se trouver. RIC VI, p. 655, 82 remarque. «Diadem classified as of pearls and rosettes. End-rosette discernible.»

Il nous reste encore à déterminer jusqu'à quel moment on peut suivre cette distinction.

Avec le partage de l'Empire entre Arcadius et Honorius, le diadème à perles prévaut dans les émissions communes. Il n'y a rien d'étonnant à cela, chaque empereur reconnaissant l'*auctoritas* de son collègue, mais lui refusant l'*imperium* sur sa *pars*.

Dans l'Empire d'Orient, les empereurs adoptent exclusivement le diadème à perles.

En Occident, une classification exhaustive du monnayage des successeurs de Théodose n'est pas encore parue. Valentinien III a encore utilisé cette distinction sur ses premiers solidi⁵², où il est représenté avec le diadème à perles, mais il semble qu'il ait imposé par la suite un type monétaire radicalement différent des types existants. Sur le nouveau type de solidus, il porte toujours le diadème à rosaces. Ses successeurs modifieront à leur avènement le type monétaire, et ceci uniquement afin d'établir une distinction avec leur prédécesseur et ils opteront tantôt pour un diadème, tantôt pour l'autre. L'alternance des deux diadèmes persistera jusqu'à Glycérius, chez qui le type semble à première vue davantage être la caractéristique d'un atelier que de faits historiques.

NEUE HALBBATZEN AUS ALTEN SCHILLINGEN

ZUR BERNER PRÄGETÄTIGKEIT IN DEN JAHREN 1753/1755¹

Martin Lory

Wer sich mit der Berner Münzgeschichte des 18. Jahrhunderts beschäftigt, wird feststellen, dass nach der Prägeperiode von 1716/1721 für eine Zeit von etwa 30 Jahren praktisch keine Münzen die Münzstätte verliessen. In der Amtszeit von Wardein und Münzmeister Andreas Otth (1724–1741)² entstanden lediglich einige Goldmünzen, die zum Teil kaum in den Umlauf kamen. Auch die Viererprägung von 1731/32 fällt in diese Zeit, wobei zu erwähnen ist, dass diese Münzen in den Abrechnungen als *«Tischlivieren»* bezeichnet werden³. Die Aktivität der Münzstätte beschränkte sich weitgehend auf die Prägung von Sechzehnerpfennigen⁴ und Schulprämien. Heute gut bekannt sind beispielsweise die 1726 neu geschaffenen Typen wie der *«Bienenkorb»* oder der *«Gärtnerpfennig»*⁵.

Seit 1741 war Karl Jenner als Münzmeister im Amt. Von Münzprägungen vernimmt man aber vorerst nichts. Darum ist es nicht erstaunlich, dass die Klagen über geringhaltige fremde Scheidemünzen immer lauter wurden. Seit 1744 suchte Bern mit verschiedenen Münzmandaten Ordnung ins Münzwesen zu bringen. Die schlechten fremden Münzen wurden bekämpft und die guten groben Sorten *«evaluiert»* und taxiert. Man konnte aber nicht fremde Münzen verbieten, wenn nicht genügend eigene im Umlauf waren. Darum fragte sich der Grosse Rat in der Sitzung vom 13. Dezember 1752, ob das im Schatzgewölbe unfruchtbar liegende Münzgut zum Vorteil des Standes verwendet werden könnte⁶. Die Münzkommission wurde aufgefordert, darüber nachzudenken und dem Rat Bericht zu erstatten. Am 2. Februar 1753 setzten sich fünf wichtige Männer an den Tisch – unter ihnen Seckelmeister Tillier und Münzmeister Jenner – und schrieben in ein neues Manual⁷ ihr

¹ Für diese Arbeit wurden die folgenden handschriftlichen Quellen im Staatsarchiv Bern benützt:

A II 802 Ratsmanual 216, 1752/53;
A II 803 Ratsmanual 217, 1753
B VII 613 Standesrechnung 1732
B VII 634 Standesrechnung 1753
B VII 5351 Manual der Münz- und Geldveräusserungskommission
B VII 5352 Münzkammermanual Nr. 2
B VII 5358 Manual der 1753 erkannten Münzungen
B VII 5406 Münzprobenbuch
B VII 5426 Münz-Fabrications-Rechnungen 1753/1752, Nr. 1–10.

² H. Türler, Die bernischen Münzmeister, Neues Berner Taschenbuch 1905, S. 116.

³ B VII 613, S. 141; dazu: A. Fluri, Die Berner Schulpfennige und Tischlivierer 1622–1798 (Bern 1910), S. 76.

⁴ A. E. Roesle, Die Sechzehnerpfennige der Stadt und Republik Bern, SNR 68, 1989, S. 97–135.

⁵ Fluri, a. a. O., S. 88.

⁶ A II 802, S. 236.

⁷ B VII 5358, Manual zur Ausmünzung 1753, S. 1. – Dieses Manual ist die Hauptquelle für die vorliegende Arbeit. Auf dem Pergamenteinband im Format 22,5 x 33,8 cm steht als voller Titel: «Manual zu der von MnGnd. Herren und Oberen, Rächt und Burgeren sub 16. 26. und 28. February 1753 erkannten Münzung.» Das Manual enthält nur 87 beschriebene Seiten und dazu ein Register. Auf den ersten 67 Seiten

erstes Protokoll zu diesen Fragen. Dieses Manual ist im Berner Staatsarchiv erhalten und gibt uns Einblick in die Überlegungen und Handlungen, die zu einer Prägung führten.

Auf die erste Seite des Buches setzte die Kommission einen sinnigen Spruch: «*Prudentia pretiosior est Argento – Item – Date et Dabitur*»; frei übersetzt: «Die Klugheit ist kostbarer als Silber, also wendet sie an, und euch wird gegeben».

In ihrem gründlichen Bericht an den Rat kam die Münzkommission zu folgenden Schlüssen⁸:

1. Es wäre für den «*Hohen Stand Bern*» ratsam, Münzen schlagen zu lassen, weil gegenwärtig zu wenig gute Scheidemünzen in Zirkulation sind und das Land durch landschädliche, geringhaltige, fremde Scheidemünzen überschwemmt wird. Die Münzstätte könnte ohne grosse Unkosten in Betrieb gesetzt werden, und Münzgut wäre genug im Schatzgewölbe, wo es unnütz liegt.

2. Für Neuprägungen sollte man beim festgesetzten Preis von 14 Kronen für eine Mark Feinsilber bleiben. Damit könnte die letzte Taxierung der Gold- und Silbermünzen beibehalten werden. Um die Zirkulation der guten Münzen zu steigern, sollte man nicht nach dem Beispiel benachbarter Stände schlechte Münzen schlagen. Die neuen Münzen sollten auf den Fuss des «*Neüwen Thalers oder Feder-Thalers*»⁹ geschlagen werden, was wie folgt begründet wird:

- In Bern wird für Münzproben die französische Mark gebraucht.
- Der «*meiste hiesige Handel*» wird mit Frankreich getrieben.
- Die Reduktion des hiesigen Münzfusses ist 6 : 4 (6 Livres de France = 4 Berner Franken), was einfache Umrechnungen ohne Bruchteile ergibt.
- Der Federtaler wird allgemein akzeptiert.
- Die alten französischen Kronentaler sind etwas besser im Silbergehalt als die Federtaler (13 $\frac{1}{3}$ Batzen pro Mark). Daher ergäbe sich bei Einschmelzung von Kronentalern für Münzungen auf den Fuss des Federtalers ein kleiner Gewinn, der die Fabrikationskosten decken und sogar dem Stand etwas bringen könnte.
- Die auf diesen Fuss neu zu prägenden Münzen wären noch besser als diejenigen der Nachbarstände, aber doch nicht so gut, dass sich für andere Münzherren eine Einschmelzung lohnen würde.

3. Vorschlag für die zu prägende Menge¹⁰: Die Kommission schlägt vor, Münzen für den Betrag von 100 000 Kronen zu prägen und dabei mit Halbbatzen und Batzen zu beginnen:

dokumentiert es die Entstehung der Halbbatzen (Beschlüsse, Verträge, Materialbeschaffung, Quittungen mit Originalunterschriften). Es schliesst mit dem 31. Dezember 1755 ab und gibt auf den letzten Seiten einen Überblick über alle Prägungen dieser drei Jahre. Einzelne Beschlüsse findet man auch im Manual B VII 5351, das bis zum 23. September 1754 parallel dazu geführt wurde. Ab Januar 1756 kamen alle Protokolle der Münzkommission ins Münzkammermanual Nr. 2 (B VII 5352).

⁸ B VII 5358, S. 3.

⁹ Französischer Neutaler, geprägt seit 1726, in den Protokollen hier immer Federtaler, später auch Laubtaler genannt.

¹⁰ B VII 5358, Tabelle S. 10/11.

	Stückzahl	Wert in Kronen ¹¹	Stück aus einer Mark ¹²	Feinheit in Lot ¹³	umgerechnet in heutige Angaben: Gewicht Silbergehalt: pro Stück:	
Fünfbätzler	100 000	20 000	55	12	4,45 g	750/1000
Zehnkreuzer	100 000	10 000	110	12	2,23 g	750/1000
Batzen	375 000	15 000	103	4	2,38 g	250/1000
Halbbatzen	2 500 000	50 000	130	2.4	1,88 g	141/1000
Kreuzer	500 000	5 000	246	2	0,995 g	125/1000
Total		100 000 Kronen				

In der gleichen Tabelle wird der voraussichtliche Gewinn vorgerechnet:

	Kronen	Batzen	Kreuzer
Kosten des Silbers zu 350 Batzen per Mark	82 792.	1.	2 1/2
Kosten für das Kupfer zu 4 Batzen per Mark	3 474.	13.	3 1/2
Fabrikationskosten: 27 629 Mark zu 7 1/2 Batzen p.M.	8 288.	17.	2
Unkosten	1 657.	18.	2
Herstellungskosten total	96 213.	1.	2
Gewinn für die Gnädigen Herren	3 786.	23.	2
Nominalwert der vorgesehenen Prägungen	100 000.	–	–

In drei Sitzungen befasste sich der Rat der CC (200) mit diesen Vorschlägen: Am 16. Februar¹⁴ nahm er zum ersten Punkt Stellung und beschloss mit grosser Mehrheit, die Münztätigkeit aufzunehmen. Am 26. Februar¹⁵ legte er fest, dass die neuen Münzen auf den Fuss des Federtalers (zu 40 Batzen gerechnet) geprägt werden sollten. Am 28. Februar¹⁶ wurde auch der Nominalwert von 100 000 Kronen genehmigt, für den Münzen nach den Vorschlägen in der Tabelle geprägt werden sollten. Den Anfang wollte man mit ganzen und halben Batzen machen.

Die neu zu prägenden Münzen sollten aber nicht in Zirkulation gegeben werden, bevor man nochmals darüber beraten habe, wie man von den schlechten Münzen im Lande loskommen könne. Die Kommission wurde ermächtigt, auch den ehemaligen Münzmeister Otth als erfahrenen Berater beizuziehen. Am gleichen Tag ging auch ein Schreiben an die geheimen Räte mit der Aufforderung, das Schatzgewölbe zu öffnen und der Münzkommission das nötige Münzgut herauszugeben¹⁷.

Am 31. März 1753 schloss die Münzkommission mit Münzmeister Karl Jenner einen Vertrag¹⁸ mit folgenden Punkten:

1. Der Münzmeister verspricht, genau nach den Angaben in der Tabelle zu münzen. (Die Tabelle im Manual wurde von ihm unterschrieben und er bekam eine Abschrift davon.)

¹¹ 1 Krone = 25 Batzen = 100 Kreuzer.

¹² 1 französische Mark = 244,7529 g; 1 marc = 8 onces = 64 gros = 192 deniers = 4608 grains.

¹³ Feinheit 16 Lot entspricht 1000/1000; 1 Lot = 16 Pfennig.

¹⁴ A II 803, S. 166.

¹⁵ A II 803, S. 254.

¹⁶ A II 803, S. 276.

¹⁷ A II 803, S. 278.

¹⁸ B VII 5358, S. 18.

2. Die Einschmelzung des Münzguts und der alten Scheidemünzen geht auf seine Kosten. Den dabei entstehenden Verlust an Material kann er verrechnen, spätere Abgänge gehen auf seine Kosten.

3. Er übernimmt sämtliche Fabrikationskosten, die für Werkzeug, Holz, Kohle, Weinstein und Tiegel entstehen und bezahlt auch die Löhne der Arbeiter und Handlanger.

4. Er wird auch alle «Capellen» (für Silberproben) anschaffen und alle Proben auf seine Kosten durchführen.

5. Er wird alle Prägstöcke (Stempel) auf seine Kosten anschaffen. Das Münzbild wird aber durch die Münzkommission gewählt.

6. Auch die Säcke zur Lieferung der neuen Münzen gehen auf seine Kosten.

Dagegen verspricht die Münzkommission dem Münzmeister:

1. Die Münzstätte wird in gutem Zustand übergeben. Während der Münzung nötig werdende Reparaturen an Balanciers oder grossen Münzpressen werden übernommen.

2. Dem Münzmeister wird zugestanden, dass bei der Schrotung pro Mark folgende Abweichungen von der vorgeschriebenen Stückzahl entstehen dürfen: Bei ganzen Batzen 1 Stück, bei Halbbatzen 1–2 Stück und bei Kreuzern 3, aufs höchste aber 4 Stück pro Mark. Sollten später die Münzen «nicht probehältig erfunden» werden, müsste er sie wieder einschmelzen und nach Vorschrift neu fabrizieren.

3. Als Abfindung für die vom Münzmeister anzuschaffenden Prägstöcke wird ihm für je 100 Mark geprägter Münzen 3 Pfund Salz unentgeltlich angeschafft.

4. Für jede Mark an geprägten Münzen werden dem Münzmeister 7½ Batzen bezahlt.

Herr von Diessbach wurde beauftragt, Münz- und «Silberglettli»-Werkstatt instandstellen zu lassen, und dann war es am 19. April soweit, dass das kleine Schatzgewölbe geöffnet wurde. In Anwesenheit von «*Teutsch Seckelmeister und Venner, samt denjenigen Herren, so dermalen die Gewölbe Schlüssel gehabt*», der Münzdirektoren des Grossen Rates, der Münzkommission und des Münzmeisters wurden für den Anfang 100 Säcke mit alten Schillingen herausgenommen, die ein Gewicht von 4352 Mark hatten (1065 kg).

Leider vernehmen wir nicht, was das für Schillinge waren und wie lange sie schon im Schatzgewölbe gelegen hatten. In Bern waren nie Schillinge geprägt worden, obschon sie durch Jahrhunderte als offizielle Rechnungseinheit dienten. Ein Blick in das Berner Münzprobenbuch¹⁹ zeigt uns, dass man sich in Bern für folgende Schillinge interessierte: Luzern (1622, 1638), Zug (1692, 1709, 1710²⁰), Schwyz (1624), Uri (1624), Freiburg (1711²¹, 1713, 1714, 1717), Bistum Basel (1716, 1717, 1724, 1727) und Zürich (keine Jahrzahl erwähnt) (*Abb. 1*). Wenn man vernimmt, dass bei diesen Schillingen 190–220 Stück auf eine Mark gerechnet wurden, so kann man errechnen, dass die 100 Säcke mehr als 800 000 Stück enthielten, die fürs erste zum Einschmelzen freigegeben wurden.

¹⁹ B VII 5406, S. 34 und S. 49.

²⁰ Der Zuger Schilling 1710 ist nicht erwähnt bei F. Wielandt, Münz- und Geldgeschichte des Kantons Zug (Zug 1966), auch nicht bei J.-P. Divo / E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert (Zürich 1974), ist aber im Berner Münzprobenbuch B VII 5406, S. 49 aufgeführt. Möglicherweise handelt es sich um einen Schreibfehler in der Quelle.

²¹ Der Freiburger Schilling 1711 ist nicht erwähnt bei N. Morard / E. B. Cahn / Ch. Villard, Monnaies de Fribourg (Freiburger Münzen, Freiburg 1969), auch nicht bei Divo / Tobler (Anm. 20), wird aber in B VII 5406, S. 34 bei den geprüften Münzen erwähnt.

Am 27. April begann die Einschmelzung in Anwesenheit von zwei Mitgliedern der Münzkommission. Im grossen Tiegel wurden 100 Mark (24,5 kg) eingeschmolzen. Dabei stellte man fest, dass der Abgang 1 Mark ausmachte. Auch spätere Schmelzungen zeigten einen Verlust von etwa 1%. Aus der Mitte der Tiegel wurde jeweils ein «*Probestänglein*» genommen und später auf die Feinheit geprüft. Dabei ergaben sich Werte von 2 Lot 11 Pfennig (168/1000) bis 2 Lot 13 Pfennig (176/1000). Man erklärte die Differenz dadurch, dass in den besseren Schmelzungen viele doppelte Schillinge gewesen waren. Das Münzprobenbuch zeigt, dass man damals unter einem Doppelschilling den Basler Assis aus der Prägeperiode von 1663 bis 1708 verstand²² (*Abb. 1f*). In anderen Schmelzungen waren auch halbe Kreuzer dabei, die den Feingehalt etwas hinunterdrückten. Weil man aus den ersten Proben nicht auf das Ganze schliessen konnte, scheute man sich nicht, weitere zeitraubende Proben zu machen. Am 1. Mai waren diese Schmelzungen abgeschlossen und die Proben gemacht. Nach allem Abgang wurden dem Münzmeister verrechnet:

Feinsilber	Mark	740. 8. 6	(181,245 kg)
Kupfer	Mark	3567. 15. 10	(873,273 kg)

Die Legierung aus den alten Schillingen war für die zu prägenden Halbbatzen noch etwas zu gut. Nach Vertrag sollten diese nur 2 Lot 4 Pfennig (141/1000) fein werden. Darum musste noch Kupfer beschafft werden. Fürs erste bezog der Münzmeister 10 Zentner und 9 Pfund²³ (515 kg) aus dem Zeughaus und stellte dabei fest, dass der Preis etwas höher zu stehen kam als berechnet. Zum vorhandenen Silber brauchte man aber noch mehr Kupfer. In einem Vertrag verpflichtete sich Schaffner Lüthard, bis in sechs Wochen 12–15 Zentner «*an bestem ungarischen Blatten-Kupfer*» (später auch «*Adler-Kupfer*» genannt) zu liefern, und bis in vier Monaten sollten es dann 60–70 Zentner sein, den Zentner franco Kaufhaus zu 35 1/2 Kronen.

Am 22. Juni wurden die Tore des Schatzgewölbes nochmals geöffnet und dem Münzmeister weitere 100 Säcke an alten Schillingstücken übergeben mit fast gleichem Gewicht wie die vorigen, dazu 57 Lingots und 8 «*Probestänglein*».

Was nun zur Prägearbeit noch fehlte, war der Wein: «*Inmaassen die Handlanger so zu der obhabenden Münzung gebraucht werden bißweilen eine sehr harte Arbeit und große Hitz bey dem Schmelzoffen ausdauern müßten*», beschloss die Vennerkammer, «*daß dieselben nun und dan zu mehrerer Anfrischung mit einem Trunk erquicket werden*» und erlaubten, «*biß auf die Concurrenz von 100 Maas aus Jhr Gn. weltchen Keller nach und nach verabfolgen zu lassen*»²⁴.

Drei Wochen später, am 14. Juli 1753, war es soweit, dass Münzmeister Jenner der Münzkommission die erste Lieferung an neugeprägten Halbbatzen übergeben konnte: In 20 Säcken waren 1000 Mark, also etwa 130 000 Stück. Das Geld wurde examiniert, auf Schrot und Korn geprüft und gut befunden; der Silbergehalt war sogar leicht besser als nach Vertrag. Jede 13. Mark wurde besonders gewogen und ausgezählt, und man kam auf 130 1/13 Stück pro Mark.

²² Divo / Tobler (Anm. 20), Nr. 776 und Nr. 1363.

²³ B VII 5358, S. 27. Kupfer wurde mit dem Berner Eisengewicht gewogen und nachher in das französische Markgewicht umgerechnet: hier 1 Berner Zentner = 208 Mark 12 Lot = 51,09 kg (1770 wurde festgelegt: 1 Berner Eisenpfund = 17/16 Pariser Pfund, d.h. 1 Zentner = 52,01 kg).

²⁴ B VII 5358, S. 30.

Abbildung 1: Beispiele für die 1753/1755 eingeschmolzenen Münzen



a) Freiburg
Schilling 1714



b) Zug
Schilling 1709



c) Uri
Schilling 1624



d) Luzern
Schilling 1638



e) Schwyz
Schilling 1624



f) Basel
Assis 1697
(in Bern Doppelschilling genannt)

Abbildung 2: Aus diesem Schmelzgut neu geprägte Berner Münzen



a) Bern
Halbbatzen 1753
Wappen schraffiert
L. 1248–1252



b) Bern
Halbbatzen 1754
Wappen nicht schraffiert
L. 1254–1260



c) Bern
Halbbatzen 1754
Wappen schraffiert
L. 1253

Schuldheiß Klein und Grosse Räthe der Stadt Bern rind hiemit: Obßchen Sir

aus Lands: Väterlicher Vorsorg zum öfteren, durch die von Uns ausgegangene Verordnungen getrachtet haben, denen in Unßere Land und Gebirch, sich einschleichenden allerhand geringhültigen und schlechten Scheid: Münzen, als wodurch die Gold: und Silber: Sortes über ihren Werth getrieben, ja so gar gegen so schlechte Münz, die das Land anfüllt, aufgewechselt und aus dem Land gezogen werden, möglichen Innhalt zu thun, und durch Unßere von Zeit zu Zeit publicierte Mandat, die schlechten und geringhültigen Scheid: Münzen in Unßere Land zu bringen, und darinn anzunehmen, ernstlich verbessert haben, in der Treu: gemeinten Absicht, Unßere liebe Angehörige zu Stadt und Land, von dem ihnen und dem ganzen Land dadurch zuwachsenden höchst: empfindlichen Schaden und Verlußt best: möglich zu bewahren.

So haben Wir jedennoch mit Bedauern sehen müssen, daß diesel, zum Besten des Lands abgesehen so heylsamen Verordnungen zuwider, diese schlechte und geringhültige Scheid: Münzen, mit vollem Schwaal ins Land geworffen werden, und darinn Kauf genommen haben, woraus dann beydes die Ertz: gerung, und der Mangel der Gold: und Silber: Sortes, wie früßten auch merckliche Zerrüttung, und Nachtheil im Handel und Wandel entstanden ist, und noch mehr entßehen muß, wo deme nicht in Zeiten vorgehogen wird.

Zu Hemmung nun so grossen Übels, und damit das Land vor solch fernem Schaden verwahrt werden möge, haben Wir Uns vorgenommen, Unßere Land mit guter, und unter Unßerm Stämpel außgeschlagener Scheid: Münz in kurzem zu versehen, auch solchen faßls alle andere Scheid: Münzen entweder gänzlich verurtheilen, oder selbige nach ihrem innerlichen Werth schätzen und abzurufen zu lassen, wie dann die Mandats die Wir deswegen in baldigem zu publicieren gesinnet, solches des eigentlichen und mehreren erläutern werden.

Damit nun dannzumahl niemand zu Schaden komme, und Jedermann sich in Zeiten noch versehen könne, wollen Wir Unßere Angehörige zu Stadt und Land alles Ernßs hiedurch ernahn und verwahret haben, sich aller der schlechten außßern Scheid: Münzen, die durch Unßere hiedor emanirte Mandats und Verordnungen verboten worden, so wohl als auch der St. Galler Dertßli, in Zeiten zu entladen, und deren keine mehr in Unßere Land weder zu bringen noch anzunehmen; Gestaltten Wir zu seiner Zeit, so bald nämlich Unßer vorabendes dis: örtiges Entßehen wird kund gemacht worden seyn, nach der Strenge derselben gegen jeden Ubertreter ohne Schonen verfahren lassen werden; Dessen zur Nachricht Wir nun diese Unßere wohlgemeinte, doch ernstliche Warnung Aller: mählich zum Verhalt von Längzen verlesen und gewohnter Dertßen aufschlagen zu lassen hiemit anbefohlen haben. Geben in Unßerer Großten Rathß: Versammlung den 17den Decembris 1753.



Sanzley Bern.

Abbildung 3: Berner Münzmandat vom 17. Dezember 1753 (Staatsarchiv Bern, Mandatensammlung 27, Nr. 73).

Mit dem Münzbild für die neuen Halbbatzen und später auch für die Batzen machte man es sich einfach, indem man auf die 1717/18 geschaffenen Typen zurückgriff und damit demonstrierte, dass ein Batzen ein Batzen bleiben sollte oder ein Halbbatzen ein Halbbatzen. Für die hier in Frage kommenden Halbbatzen von 1753/1755 gibt Lohner²⁵ 17 Varianten an, zum Teil gleich wie 1718, aber auch mit schraffiertem Wappen (*Abb. 2*). Gerne hätten wir gewusst, wer in dieser Zeit als Stempelschneider wirkte. Vermutlich war es Johann Melchior Mörikofer²⁶. Weil aber der Münzmeister nach Gewicht der hergestellten Münzen bezahlt wurde, war er nicht verpflichtet, Auskunft über seine Ausgaben zu geben. Dadurch gingen viele Angaben verloren, die uns heute interessieren würden.

Im August 1753 musste die Münzkommission feststellen, dass noch zu wenig neues Geld zur Ausgabe bereit war, um es verantworten zu können, die fremden Scheidemünzen zu verbieten. Das Volk sollte aber auf strengere Vorschriften vorbereitet werden, damit es sich rechtzeitig der fremden und geringhaltigen Scheidemünzen entledigen könne. Zu diesem Zweck beschloss der Grosse Rat am 17. Dezember 1753, ein Münzmandat²⁷ herauszugeben (*Abb. 3*). Darin wurden aber die schlechten Münzen nicht genauer bezeichnet. Nur die St. Galler Örtli wurden besonders erwähnt, weil auch diese bald verrufen werden sollten, obschon damals allgemein 3 Stück für 12 1/2 Batzen abgenommen wurden²⁸. Ein Blick ins Manual der Münz- und Geldveräusserungskommission zeigt, was man damals in Bern unter schlechter Scheidemünze verstand. Aufgezählt werden: alle einfachen und doppelten Schillinge, alle Luzerner und Urner Münzen, alle bischöflich baslerischen Fünfbätzler, Dreibätzler und Batzen, alle Unterwaldner Fünfbätzler und Halbbatzen, alle Appenzeller 15-Kreuzerstücke, 6-Kreuzer und Kreuzer, alle Walliser Batzen und Halbbatzen und alle Freiburger Halbbatzen. Reichsmünzen unter einem Wert von 5 Batzen zählte man auch zu den schlechten Münzen, doch waren diese schon seit 1752 verboten²⁹.

Im Verlaufe des Jahres 1753 erfolgten fünf weitere Lieferungen an neuen Halbbatzen und zwei Lieferungen noch im Jahr 1754, nämlich im Februar (2000 Mark) und im April (1000 Mark). Dazu waren im März 1754 weitere 80 Säcke mit alten Schillingen zum Einschmelzen freigegeben worden. Als die Münzdirektoren an Ostern 1754 ihre Abrechnung abschlossen³⁰, stellten sie fest, dass der Münzmeister innerhalb eines Jahres 200 Säcke zu 50 Mark an Halbbatzen geprägt hatte, was 1 300 000 Stück bedeutete und einem Nominalwert von 26 000 Kronen entsprach.

Bis zum April 1755 folgten sieben weitere Lieferungen mit einem Gesamtgewicht von 9335 Mark³¹. Damit hatte man mit den neuen Halbbatzen das gesteckte Ziel erreicht, und erst 15 Jahre später kam es zur nächsten Ausprägung dieses Nominals. Weil die

²⁵ C. F. L. Lohner, *Die Münzen der Republik Bern* (Zürich 1846), Nr. 1248–1264.

²⁶ Es liegt nahe, hier J. M. Mörikofer als Stempelschneider anzunehmen, denn er wird in anderem Zusammenhang in unseren Quellen erwähnt (1753 Entschädigung für Auslagen mit den Hedlingerschen Medaillen-Stöcken in B VII 634, S. 68, und später als Graveur von Kupferstichen für Münzmandate). Als Zeitgenosse erwähnt Haller, dass Johann Melchior Mörikofer alle Münzstempel in der Münzstatt zu Bern von 1755–1761 verfertigte (G. E. v. Haller, *Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet*, 1. Teil [Bern 1780], S. 496); darum ist es gut möglich, dass Mörikofer auch die Stempel für die Halbbatzen von 1753/1755 gravierte.

²⁷ Staatsarchiv Bern, Mandatensammlung 27, Nr. 73 und Nr. 74, deutsch und französisch, gedruckte Mandate.

²⁸ B VII 5351, S. 115.

²⁹ B VII 5351, S. 115.

³⁰ B VII 5426/1, S. 4.

³¹ B VII 5426/2, S. 4.

Abrechnungen immer die Zeit von Ostern zu Ostern umfassen, folgt hier noch eine Zusammenstellung der Halbbatzenprägungen nach Kalenderjahren:

1753	7 000 Mark zu 130 Stück	=	910 000 Stück
1754	8 050 Mark zu 130 Stück	=	1 046 500 Stück
1755	4 285 Mark zu 130 Stück	=	557 050 Stück
	19 335 Mark		2 513 550 Stück Halbbatzen

Wenn man vergleicht, dass nach Vertrag nur 375 000 Batzenstücke zur Prägung vorgesehen waren, kann man zusammenfassend sagen, dass in dieser Zeit nicht etwa der Batzen, sondern eindeutig der Halbbatzen (Zweikreuzerstück) als wichtigste Scheidemünze galt. Als im September 1754 vier Fünftel der vertraglich vorgesehenen Halbbatzen durch den Münzmeister abgeliefert waren, entschloss man sich, mit der Prägung von ganzen Batzen zu beginnen. Die Münzkommission schlug dann der Regierung vor, an Stelle der restlichen Halbbatzen eine grössere Menge von Batzen prägen zu lassen, als man ursprünglich vorgesehen hatte. Aber die Gnädigen Herren waren nicht einverstanden und haben *«nach gemachten Reflectionen für gut befunden, es bey der vorgemelten von MnGh Räht und Burgeren gutgeheissenen Tabelle bewenden zu lassen»*³².

Wann kam das neue Geld in Zirkulation? Schon am 12. Juli 1753 beschloss der Rat, dass die Münzkommission zur Bezahlung der laufenden Kosten bei der Münzfabrikation Geld aus der Standeskasse beziehen dürfe. Für den gleichen Betrag sollten aber neue Münzen in die Kasse gegeben werden. Dabei war es ein Anliegen des Rates, dass diese Halbbatzen *«wirklich ins commercium kommen»*³³. Auch der Münzmeister bezog mehrmals Teile seines Fabrikationslohns in neuen Halbbatzen³⁴, und im November 1753 gelangten je 20 Säcke mit neuen Münzen in die Standeskasse und in die Bauamtskasse³⁵. Nach der Standesrechnung 1753³⁶ kamen in diesem Jahr Halbbatzen für den Betrag von total 20 000 Pfund³⁷ in die Kassen des Staates (300 000 Stück). Erst 1754 wurden die neuen Münzen planmässig in alle Regionen der Republik verteilt, zuerst in den damals bernischen Aargau und 1755 auch ins bernische Waadtland³⁸.

Das Problem mit den fremden Scheidemünzen war damit noch nicht gelöst. In den Schatzgewölben lagen aber noch Hunderte von Säcken mit Schillingen, alten Halbbatzen und Kreuzern, Dreikreuzlern, Örtlein, Picettes und alten Berner Fünfbätzlern³⁹, die nicht brach liegen bleiben sollten. Das reiche Quellenmaterial des Berner Staatsarchivs erlaubt noch viele Einblicke in die Tätigkeit der damals sehr aktiven Münzkommission⁴⁰.

³² B VII 5351, S. 153.

³³ B VII 5358, S. 30.

³⁴ B VII 5258, S. 46.

³⁵ B VII 5358, S. 45.

³⁶ B VII 634, S. 41.

³⁷ Die Standesrechnung wurde noch bis 1769 in der Pfundwährung geführt: 1 Pfund = 20 Schilling = 240 Pfennig; dabei galt: 1 Pfund = 7 1/2 Batzen.

³⁸ B VII 5358, S. 87.

³⁹ B VII 5352, S. 11.

⁴⁰ Zwei nachfolgende Episoden wurden vom Verfasser nach Quellen aus dem Berner Staatsarchiv in der Helvetischen Münzenzeitung (HMZ) beschrieben: M. Lory, Warum die Berner Zweikreuzer von 1770 selten sind, HMZ 20, 1985, Nr. 4, S. 150–155 und M. Lory, Projekte für die Prägung von Berner Talern aus den Jahren 1764/1773, HMZ 21, 1986, Nr. 4, S. 155–158 und Nr. 5, S. 210–213.

Merowingischer Münzschatz von Schleithem-Hebsack (Kt. Schaffhausen)

Bei Rettungsgrabungen des Kantonalen Amtes für Vorgeschichte Schaffhausen konnte am 31. Mai 1990 in Grab 590 im alemannischen Gräberfeld von Schleithem-Hebsack ein Schatz von 20 merowingischen Trienten gehoben werden. Um Raubgrabungen, wie sie bei der Grabungskampagne 1988 leider zu verzeichnen waren, zu vermeiden, wurden alle Fundstücke erst nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen, im Herbst letzten Jahres, der Öffentlichkeit vorgestellt.

In Grab 590, einer einfachen Erdgrube, lag eine etwa fünfzig Jahre alte Frau. Die übrigen Beigaben wie Perlenkette, silberne Ohrringe und ein eisernes Messer datieren diese Bestattung ins mittlere 7. Jahrhundert und deuten auf keinen besonderen Wohlstand dieser Person hin. Als sensationell darf aber der Schatzfund in diesem Grab bezeichnet werden. Die 20 Goldstücke waren auf der linken Seite der Toten, in Beckenhöhe, deponiert worden. Möglicherweise lagen die Münzen bei der Bestattung in einem Kästchen oder einer Tasche, jedenfalls lassen ein beiliegender Bronzering sowie Eisenauflagen an den Münzen diesen Schluss zu.

Die Münzen selbst können, neben einigen wahrscheinlich unbestimmbaren Exemplaren, in drei fast gleich grosse Gruppen eingeteilt werden. Der erste Teil beinhaltet Prägungen nach oströmischem Vorbild, die zweite Gruppe zeigt beidseits stark stilisierte Inschriften und Ornamente, bei den restlichen Stücken handelt es sich um sogenannte Monetarprägungen. Von allen Exemplaren konnte bisher erst eine Münze einwandfrei bestimmt werden. Das Stück stammt aus Sancto Aredio, heute Saint-Yrieix (Dép. Haute-Vienne), geprägt durch den Monetar Baudolefius (Belfort 4041, Prou 2004).

Obwohl zahlen- und wertmässig der bereits bedeutendste Fund aus merowingischer Zeit in der Schweiz, liegt das Besondere an diesem Neufund nicht nur in der Anzahl der Stücke, sondern vor allem auch darin, dass bisher keine dieser Münzen aus andern schweizerischen Fundorten bekannt waren. Ebenso scheint kein Exemplar aus Münzstätten der heutigen Schweiz zu stammen.

Der Schatzfund von Schleithem-Hebsack wird nach der wissenschaftlichen Bearbeitung im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen aufbewahrt.

Kurt Wyprächtiger

KONGRESSE – CONGRÈS

Symposium in Tübingen (16.–18. Oktober 1991)

Die mit Hilfe der Stiftung Volkswagenwerk 1988/1990 ins Leben gerufene Forschungsstelle für islamische Numismatik beginnt am 16.–18. Oktober 1991 eine im zweijährigen Turnus stattfindende Symposienreihe zu ausgewählten Themen, welche die islamische Numismatik mit benachbarten Wissenschaftsbereichen (z.B. antike Numismatik, Metrologie, islamkundliche Geschichtswissenschaft usw.) verbinden. Das diesjährige Symposium soll den Fragen von «orientalisch-okzidentalischen Beziehungen in Münzumschlag, Geldhandel und Fundvorkommen» gewidmet sein.

Welche Wege, Stationen und Umwege nahm das Geld zwischen Europa und dem Orient? In welchem Verhältnis stehen historische Geld- und Warenströme des Fernhandels zueinander? Was führt zur Akzeptanz von Geld eines fremden Kulturkreises? Wo gibt es Umlaufphänomene, die uns heute überraschen? Welche Begrifflichkeit benötigt der Numismatiker und der Wirtschafts-

historiker bei der Behandlung und Deutung derartiger Umlaufphänomene? Diese und verwandte Fragen werden sich den Teilnehmern der dreitägigen Veranstaltung stellen.

Der historische Rahmen soll von der Spätantike bis in das 19. Jahrhundert reichen. Etwa 20 Referate können gehalten werden, wobei derzeit bereits Beiträge über den Umlauf arabischer Dirhams und Dinare im Karolingerreich, über osmanisches Gold in Deutschland im 17. Jahrhundert wie auch über die Denare von Lucca in der Levante im 12. Jahrhundert angekündigt sind. Referate können in Englisch, Französisch oder Deutsch gehalten werden.

Reisekostenbeihilfen stehen aktiven Teilnehmern bei Bedarf zur Verfügung. Für nähere Informationen wenden sich Interessenten bitte an:

Forschungsstelle für Islamische Numismatik
z.Hd. Dr. Lutz Ilisch
Wilhelmstrasse 26
D-7400 Tübingen
Telefon (0049) 7071 29 52 08

*Dannenberg-Kolloquium
(Mainz, 15.–18. Oktober 1990)*

Durch Hermann Dannenberg (1824–1905) ist die Erforschung der Münzen der Könige und Kaiser aus dem Hause der Ottonen und der Salier systematisiert worden. Er war der erste, der Funde zur Datierung und Kriterien der «Fabrik» zur Beurteilung der Münzen heranzog. Sein Lebenswerk, ein vierbändiges Corpus der Münzen dieser Zeit (1876–1905), dem noch eine besondere Abhandlung über die Gepräge der schweizerischen Münzstätten (Genf 1903) zur Seite steht, ist bis heute das gängige Referenzwerk geblieben. Nach Dannenbergs Tod erlahmte das Interesse auf diesem Gebiet zunächst, wenn man von der gelegentlichen Veröffentlichung von Inedita und einzelnen Funden absieht. Anscheinend bestand das Gefühl, dass mit der Verfügbarkeit eines Zitierwerks eine weitere Beschäftigung mit dieser Materie nicht nötig sei. So steht denn also mit gutem Grund die Veranstaltung, über die hier zu berichten ist, unter der Kurzformel «Dannenberg-Kolloquium».

Nach dem 2. Weltkrieg kam durch Walter Hävernick und dessen Schüler Peter Berghaus ein Kontakt mit Skandinavien zustande, wo im Stockholmer Münzkabinett der grösste Fundus an entsprechenden Schatzfunden der wissenschaftlichen Bearbeitung harnte. Bis dahin war Skandinavien von der deutschsprachigen Forschung weitgehend ignoriert worden. Ein internationales Forscherteam nahm sich der schwedischen Fundmünzen an, wobei auf deutscher Seite die Hamburger Schule in Person von Peter Berghaus, Vera Hatz-Jammer, Gert Hatz und zeitweise auch Günther Albrecht die Arbeit übernahm. Nachdem die Fundbearbeitung im wesentlichen abgeschlossen war, wurde 1975 mit der Materialveröffentlichung durch die Reihe «Corpus Nummorum Saeculorum IX–XI qui in Succia reperti sunt» (CNS) begonnen. Es zeigte sich aber zunehmend, dass trotz aller unbestreitbaren Verdienste von Dannenberg seine Bestimmungen nicht in allen Fällen problemlos zu übernehmen sind und dass der Stand der Forschung auf dem Gebiet der Münzen des Reichs hinter dem der angelsächsischen und skandinavischen Münzprägung hinterherhinkt. Dies ist sicherlich auch eine Folge der föderalen Struktur der Forschung in der deutschen Numismatik einerseits und der mit den angelsächsischen Münzen kaum zu vergleichenden Uneinheitlichkeit und technischen Mangelhaftigkeit des Materials andererseits.

Eine erste internationale Tagung, die sich den im Ostseeraum in der Zeit der Wikinger umlaufenden Münzen widmete, fand 1981 in Oxford statt. Die hier geknüpften Kontakte und entstandenen Fragestellungen mündeten in ein grosses Symposium in der wikingerzeitlichen schwedischen Königsstadt Sigtuna 1989. Die zwischen dem westdeutschen Bundeskanzler Kohl und dem damaligen Staatsratsvorsitzenden der DDR Honecker vereinbarte Ausstellung über die Salier in Berlin und Mainz

(später: Speyer) brachte Bernd Kluge vom Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, der auch vorher schon mit wichtigen Beiträgen zur «Dannenberg-Zeit» hervorgetreten war, in die Verantwortung für den numismatischen Teil dieser Ausstellung, die inzwischen auf September 1991 verschoben worden ist. Dabei zeigte sich, dass zur Aufarbeitung und Interpretation des Münzwesens des 10./11. Jahrhunderts ein Symposium sinnvoll wäre, dessen Thematik weniger umfassend als die der Vorgängertagungen in Sigtuna und Oxford sein sollte.

Zur Gewährleistung von Effizienz und zur Förderung der Diskussion wurde die Teilnehmerzahl auf 28 beschränkt. Organisiert wurde die Tagung von Bernd Kluge und finanziert vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, in dessen Räumen das Symposium stattfand. Vertreten waren England, die Niederlande, Deutschland, die vier skandinavischen Staaten, Polen, Österreich, die Sowjetunion (Estland, Lettland und Russland). Die einführenden Vorträge hielten Bernd Kluge und der Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Konrad Weidemann. Letzterer sprach über Fragen der Archäologie an die Numismatik.

Ein Teil der Vorträge, besonders von Referenten aus den Ostseeanrainerstaaten, galt der Frage der Wege und der Schwankungen des Münzstroms in die Länder rund um die Ostsee. Besonders durch Vergleich statistischer Daten des Anteils einzelner deutscher Herzogtümer in den Funden der jeweiligen Länder wurden Unterschiede herausgestellt. Kenneth Jonsson verglich auch Anteile angelsächsischer und deutscher Münzen in skandinavischen Funden und hielt einen Nordexport von angelsächsischen Münzen über das Rheinmündungsgebiet für möglich. Mark Blackburn stellte die Einzelfunde in England denen in Deutschland auf der Grundlage der Veröffentlichung von Hatz) gegenüber, wobei sich aber in der Diskussion zeigte, dass der vermutete Kontrast der Funddichte so scharf nicht ist, da es inzwischen auch aus den Ländern des Imperiums eine wesentlich grössere Zahl entsprechender Einzelfunde gibt.

Michael Metcalf unterzog das deutsche Münzwesen einem grundsätzlichen Vergleich mit dem zeitgleichen angelsächsischen und arbeitete die Unterschiedlichkeit der Verhältnisse heraus. Mit der inländischen Funktion der Münzen beschäftigten sich Wolfgang Hess und Peter Ilisch, wobei sie am Beispiel des Mittelrheins bzw. Westfalens herausstellten, dass es im 11. Jahrhundert schon durchweg regionale Pfenniggebiete mit Währungsgrenzen gab. Neue Typen stellten Gert Hatz und Vsevolod Potin zu Diskussion. Am Beispiel von einer präzisen Fundanalyse unterzogenen Wormser Pfennigen zeigte Ivar Leimus, dass Immobilisierungen des Münzbilds häufiger sind als vielfach angenommen und dass die Namen von Königen mitunter, besonders in verballhornter Form, über deren Tod hinaus gebraucht wurden. Insgesamt war eine verstärkte Bereitschaft zu erkennen, sich

den äusserlich weniger attraktiven, geldgeschichtlich aber bedeutenden Massenprägungen zu widmen. Das Phänomen der Gleichzeitigkeit leichter und ausgesprochen schwerer Pfennigtypen von Mainz aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stellte Christian Stoess zur Diskussion.

Ulrich Klein sprach über Stand und Aufgaben der Forschung hinsichtlich der Münzprägung im Südwesten des Reichs. Der Stand der Forschung wurde durch eine Literaturübersicht erläutert, die sich an Übersichten aus dem Corpus von Dannenberg und den neueren CNS-Bänden orientierte. Als Fazit war festzuhalten, dass abgesehen von Strassburg, wo die Fülle des erhaltenen Materials auch in der neuen – noch ungedruckten – Arbeit von Alain Baron nicht in zufriedenstellender Weise bewältigt ist, bei allen anderen Münzstätten des Südwestens (besonders Ulm, Esslingen, Basel, Zürich und Konstanz, St. Gallen, Chur und den «Unbestimmten») das vordringliche Desiderat der Forschung die Erstellung von Referenzwerken auf einer möglichst umfassenden Materialgrundlage ist. Gerade auch in verschiedenen neueren Fundveröffentlichungen zeigt sich das Fehlen zuverlässiger Zitierwerke. Dieser Mangel wurde durch verschiedene Beispiele illustriert. Unter anderem wurde festgestellt, dass einzelne in der Literatur angeführte Münztypen überhaupt nicht existieren (Dannenberg 976), als unediert bezeichnete Typen schon publiziert sind (zu Dannenberg 981), die Frage der Münzstätte Orbe in der Schweiz neu zu untersuchen ist (zu Dannenberg 982, 1678 und 1679), bisher unbeschen übernommene Zuschreibungen einer Überprüfung bedürfen (Dannenberg 905 und 1378) oder die Bestimmung isolierter Einzelstücke noch immer problematisch ist (Dannenberg 2156).

Es bleibt zu hoffen, dass die Referenten der Tagung neben ihren Alltagsaufgaben Zeit und Energie finden werden, die als dringlich erkannten Aufgaben anzugehen. Die Vorträge, deren Themen hier nur in einer ganz knappen Weise aufgezählt werden konnte, sollen noch 1991 zur Salierausstellung in einem Tagungsband veröffentlicht werden.

Peter Illisch

Fundmünzen aus archäologischen Komplexen

Wissenschaftliche Fachtagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen vom 1. März 1991 in Bern

Die diesjährige wissenschaftliche Fachtagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen stand im Zeichen der Verbindung von archäologischem Kontext und numismatischen Objekten. Nachdem an diesen Veranstaltungen in den vergangenen Jahren Probleme der

Behandlung von Fundmünzen, sei es bei der Restaurierung, sei es bei der Beschreibung diskutiert worden waren, wurden nun Fragen des Münzumlaufer und der Vergesellschaftung von Münzen untereinander und mit anderen Objekten erläutert.

Obwohl nur ein Nachmittag zur Verfügung stand, kamen neben neun Referaten die Diskussion und der Gedankenaustausch nicht zu kurz. In zwei einführenden Beiträgen stellten C. Schucany, S. Frey-Kupper und M. Peter Fundkomplexe aus archäologischer und numismatischer Sicht dar und betonten die Wichtigkeit von Fundkomplexen für die Gewinnung von Informationen über den Geldumlauf. Die folgenden Beispiele – die vorgestellten Ensembles wurden alle in jüngster Zeit bei Untersuchungen der archäologischen Dienste der Kantone bzw. beauftragter Stellen geborgen – unterstrichen diese Ansicht. So konnte H. W. Doppler anhand der Gruben aus den neu gefundenen römischen Lagern bei Zurzach weitere Informationen zum Geldumlauf der frühen Kaiserzeit im Gebiet der Schweiz liefern. Die lebhaft diskutierte zeigte, dass für diesen Zeitabschnitt allmählich genauere Vorstellungen über die Umlaufkurven einzelner Nominale bestehen.

In zwei Referaten behandelten M. Peter und F. E. Koenig drei römische Börsenfunde des zweiten Jahrhunderts aus Augst, Avenches und Genf, die im Falle von Genf eventuell mit einem historisch überlieferten Ereignis (Kämpfe zwischen Clodius Albinus und Septimius Severus im Jahr 196 n. Chr.) in Zusammenhang gebracht werden könnten. Die Referenten nahmen dabei auch allgemein das Problem der Sesterzenfunde des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. auf und brachten die Problematik der Beurteilung von Umlaufspuren erneut in die Diskussion ein. Ein von H. Brem vorgestellter Fundkomplex des 4. Jahrhunderts, eine Grube aus dem spätromischen Kastell von Pfyn, unterstrich die Wichtigkeit der numismatischen Informationen in Verbindung mit anderen Materialgruppen.

Die folgenden Beiträge konnten zwar den zufälligen Schwerpunkt der Tagung im Bereich keltischer und römischer Funde nicht ausgleichen, machten aber die unbedingte Gleichstellung der späteren Epochen im Bereich der Fundmünzen deutlich.

Als eigentliche Sensation konnte dabei der von K. Wyprächtiger vorgestellte Fund von 20 merowingischen Trienten aus einem Grab des Gräberfeldes von Schleithen – Hebsack (Kt. Schaffhausen) gelten (vgl. dazu in diesem Heft S. 57). Zwei Vorträge galten stratifizierten Münzen des Mittelalters. P. Elsig konnte anhand von Funden von der Valère bei Sitten neue Ideen zur Datierung der spätesten Prägungen der Abtei St. Maurice vorlegen. J. Goll erläuterte eine mit über 200 Stücken äusserst fundreiche Schicht aus dem Bereich des Klosters Münstair (Kt. Graubünden). Obwohl die Entstehung dieses Fundkomplexes bis anhin nicht vollständig erklärt werden kann, ist bereits die

Zusammensetzung (vor allem oberitalienische Prägungen des 12.–14. Jahrhunderts) bemerkenswert.

Nachdem im Verlaufe der vorangehenden Jahresversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen von allen Teilnehmern die Zerstörung von Fundkomplexen durch die Schatzsuche mit Metalldetektoren angeprangert und mit drastischen Beispielen illustriert worden war, brachte die wissenschaftliche Tagung klar

zum Ausdruck, welchen Stellenwert die Erhaltung des Fundkontextes bei Münzfunden haben kann und – im Sinne der Erhaltung unserer gemeinsamen historischen Quellen – auch haben muss. Referate und Diskussion zeigten, welche Bedeutung einer Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Numismatikern bereits während der Ausgrabung zukommt und welche Resultate damit in der Schweiz gewonnen werden können.

Hansjörg Brem

SCHWEIZERISCHE MÜNZKABINETTE –
CABINETS DES MÉDAILLES EN SUISSE

Le Cabinet de Numismatique de Sion en 1990

L'année 1990 nous a permis une nouvelle tranche du reclassement de nos collections. Celles-ci sont réparties dans de nouveaux meubles et nous y intégrons peu à peu les vieux fonds qui n'ont jusqu'ici pas encore été inventoriés. L'amélioration du matériel scientifique par l'achat d'une balance de précision et d'un binoculaire à zoom ainsi que la réactualisation progressive de la bibliothèque de référence nous permettent de mener sur place toutes les déterminations et études dont nous avons besoin.

Notre temps de travail au sein de cette institution n'étant cependant que très partiel, l'activité scientifique est restée assez modeste. Nous avons néan-

moins présenté un petit historique de notre institution à l'assemblée annuelle de la SSN, à Brigue, et une approche de la numismatique au club philatélique de Sierre. Nous continuons notre participation au Groupe suisse d'étude des trouvailles monétaires et à l'association des amis du Cabinet des Médailles de Lausanne, pour le bulletin de laquelle nous avons écrit quelques lignes sur «La numismatique au secours de l'histoire de l'architecture: le cas du phare d'Alexandrie».

L'activité de notre Cabinet de numismatique reste toutefois à l'image de ce dernier: modeste, mais nous espérons que le développement qui y a débuté pourra se poursuivre; les collections qui y sont conservées le mériteraient.

Patrick Elsig

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Gazzetta numismatica svizzera

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)

Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

*Publiée par la Société suisse de numismatique (SSN)
avec l'appui de l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH)*

*Publicato dalla Società svizzera di numismatica (SSN)
con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze morali (ASSM)*

Redaktion: Dr. phil. Susanne von Hoerschelmann, Postfach 316, CH-4003 Basel
Benedikt Zäch, Rütlistrasse 27, CH-8400 Winterthur

Administration: Italo Vecchi, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich, SKA Bern, Konto 100849/41

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Schweizer Münzblätter und Schweizerische Numismatische Rundschau. Jahresbeitrag: Fr. 100.–, lebenslange Mitgliedschaft: Fr. 2000.–.

Revue trimestrielle. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement la Gazette numismatique suisse et la Revue suisse de numismatique. Cotisation annuelle: fr. 100.–, membre à vie: fr. 2000.–.

Rivista trimestrale. I membri della SSN ricevono gratuitamente: Gazzetta numismatica svizzera e Rivista svizzera di numismatica. Quota sociale annua: fr. 100.–, membro a vita fr. 2000.–.

Inhalt – Table des matières – Sommario

Franz E. Koenig: Die Barschaft des «Romain de Saint-Antoine» (Genf/GE). S. 61. – *Ulrich Klein, Rainer Ulmer:* Der Fund von Hülben, Kreis Reutlingen (verborgen um 1300). S. 76. – *Personalia.* S. 83. – *Der Büchertisch - Lectures.* S. 84. – *Voranzeige - Préavis.* S. 84.

DIE BARSCHAFT DES «ROMAIN DE SAINT-ANTOINE» (GENF/GE)

Franz E. Koenig

Funde von römischen Portemonnaies auf dem Gebiet der heutigen Schweiz sind selten¹. Der anlässlich der Ausgrabungen im Innenhof des alten Gefängnisses Saint-Antoine in Genf zutage getretene Komplex ist daher sicher eine ausführliche Präsentation wert².

Der Text wurde ursprünglich als numismatischer Beitrag für die ganz dem Kanton Genf gewidmete zweite Nummer des Jahres 1991 von AS verfasst. Den Redaktoren der SM sei für die Bereitschaft zur Publikation der hier vorliegenden, nur unwesentlich modifizierten und aktualisierten Fassung bestens gedankt. Zusätzlich zu den in den SM gebräuchlichen werden die folgenden Abkürzungen verwendet:

AUFFINDUNG

Im Verlauf der Freilegung des Skeletts des «*Romain de Saint-Antoine*»³ (Abb. 1) kamen am 12. Oktober 1989 als erstes die beiden aneinander haftenden Münzen 89/6 und 89/7 (vgl. S. 71, Abb. 4 d = Kat. Nrn. 7 und 6) zum Vorschein. Eine zeichnerische oder photographische Dokumentation darüber gibt es nicht; Einmessungen wurden keine vorgenommen.

Am folgenden Tag, Freitag den 13. Oktober 1989, wurden dann an derselben Stelle fünf weitere Münzen freigelegt, von denen je zwei, 89/1 und 89/2 sowie 89/4 und 89/5 (vgl. Abb. 4a und 4c = Kat. Nrn. 2 und 5 bzw. 3 und 8), ebenfalls zusammengebacken waren. Einmessungen dieser Objekte fehlen ebenfalls, hingegen wurden farbige Diapositive des ganzen Ensembles gemacht (vgl. S. 65, Abb. 2)⁴.

Die Münzen befanden sich nahe beisammen auf der rechten Körperseite des Skeletts im Winkel zwischen Beckenknochen und angezogenem Oberschenkel (vgl. die Lageskizze in AS 14/2, 1991, 198, fig. 10). Sie liegen somit im Bereich der rechten Hüfte und eines wahrscheinlich anzunehmenden Gürtels, woraus auf das einstmalige Vorhandensein eines Geldbeutels geschlossen wurde. Beobachtungen hinsichtlich eines solchen Behälters oder einer davon herrührenden Bodenverfärbung wurden jedoch keine gemacht⁵.

AS	archäologie der schweiz / archéologie suisse / archeologia svizzera
BPA	Bulletin de l'Association «Pro Aventico»
CAR	Cahiers d'archéologie romande
CdN	Cabinet de Numismatique
FMRD	Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland
Jb SGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
MAHG	Musée d'art et d'histoire de la Ville de Genève
SAC	Service archéologique cantonal (Genève)
SAF	Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen

¹ Vgl. zuletzt M. Peter, Ein römischer Geldbeutel aus Augst BL, AS 13/4, 1990, 165–168. Für verschiedene Hinweise und Anregungen möchte ich ihm an dieser Stelle herzlich danken.

² Eine kurze Anzeige desselben erfolgte in Jb SGUF 73, 1990, 208 und er ist bei Peter (Anm. 1) 166, Anm. 7 erwähnt; vgl. auch Ch. Bonnet, Chronique des découvertes archéologiques dans le canton de Genève, GENAVA n.s. XXXVIII, 1990, 1–21; bes. 9–11 sowie zuletzt M.-A. Haldimann, E. Ramjoué et Ch. Simon, Les fouilles de la cour de l'ancienne prison de Saint-Antoine: une vision renouvelée de la Genève antique, AS 14/2, 1991, 194–204; bes. 198 und Anm. 16. – Der Fund war im weiteren Gegenstand eines Kurzreferats des Autors anlässlich der wissenschaftlichen Tagung der SAF vom 1.3.1991 in Bern, unter dem Titel «*Les portemonnaies romains d'Avenches et de Genève*».

³ Die Detailangaben über die Auffindung der Münzen wurden im Dezember 1990 und am 27.2.1991 vom leitenden Ausgräber M.-A. Haldimann mündlich gemacht.

⁴ Eine Wiedergabe der effektiven Fundlage ist damit jedoch nicht gegeben. Das am Tag zuvor gefundene Paar wurde mit der Holzkohlepartikel enthaltenden Seite *nach oben* hinzugefügt, was offensichtlich nicht korrekt ist, da die beiden anderen Paare *nur auf der Unterseite* dunkle Stellen aufweisen.

⁵ Demgegenüber zeichnete sich das in Anm. 2 in Anzug gebrachte Portemonnaie aus Avenches als deutliche braune Bodenverfärbung ab, was den Ausgräber L. Bosset auf die einstmalige Existenz eines Lederbeutels schliessen liess. Die Situation des Inhalts wurde mit «*agglomérée*» beschrieben, und die 6 Münzen zeigen auch heute noch fast ausnahmslos Spuren dieser enggepackten Lagerung und der Verfärbung. Die sog. «*bourse perdue*» kam während der Ausgrabungen im Amphitheater von Aventicum im Jahr 1943 zum Vorschein. Ihr Inhalt ist unter den von C. Martin, Trouvailles monétaires à l'Amphithéâtre, BPA XV, 1951, 70–72, veröffentlichten Fundmünzen ohne Erwähnung ihrer Zusammengehörigkeit verteilt. Eine ausführliche Publikation des Inhalts dieses Geldbeutels wird im Teildruck der Dissertation des Autors über die Fundmünzen von Avenches erfolgen («Schatzfunde und

Am 20.10.1989 steckte man die Münzen auf der Grabung in vier minigrp-Plastiktüten (89/1–2; 89/3; 89/4–5; 89/6–7) und versah sie mit ebendiesem Datum, der Komplex-Nummer «C.1280» sowie der Angabe «Haub».

Nachdem der Autor am 16. 10. 1989 erstmals gesprächsweise vom Fund erfahren hatte, wurden am Morgen des 23. 10. 1989 noch auf dem Grabungsareal erste Bestimmungsversuche an den Münzen unternommen, deren Ergebnisse angesichts des Zustandes der Stücke (vgl. Abb. 4 a d) allerdings sehr vage bleiben mussten. Nach der Überführung der Objekte in das CdN MAHG wurden diese in ihrem Fundzustand fotografiert. Gleichtags wanderten sie aber noch einmal auf den Grabungsplatz zurück, damit dort weitere Photos «*in situ*» beim Skelett gemacht werden konnten. Am Abend waren sie dann wieder im Museum.

Als sichergestellt war, dass die photographische Dokumentation des Zustandes der Münzen *vor* der Reinigung befriedigend ausgefallen war, wurden am 30. 10. 1989 die SAF-Datenblätter der sieben Fundstücke vorbereitet und dieselben am 6. 11. 1989 den *Laboratoires* MAHG zur Reinigung und Konservierung überbracht.



Abb. 1: Gesamtansicht des Skeletts des «*Romain de Saint-Antoine*».

Fundmünzenkomplexe des 2. Jh. n. Chr. aus Avenches», in Vorbereitung). – Zur Form römischer Geldbeutel und Rekonstruktion ihrer Tragweise vgl. den gut erhaltenen Fund aus Bargercompascuum (Drenthe, NL), *Palaeohistoria* V, 1956, 77–99; bes. 80–88, mit Taf. XII (K. Schlabow, II. Der Geldbeutel). Der *terminus post quem* für diesen Fund ist 186–189 n. Chr.; a.O. 89. Weitere Funde von ledernen Börsen sind bei A.-N. Zadoks-Jitta, *Les attributs favoris de Mercure*, in: *Bronzes hellénistiques et romains*, CAR 17 (Lausanne 1979) 177–178 erwähnt; der Beutel von Bargercompascuum und ein Teil seines Inhalts sind dort auf Taf. 106,1 abgebildet. Das Fragment eines ähnlichen Beutels aus Vindonissa publizierte A. Gansser-Burckhardt, *Das Leder und seine Verarbeitung im römischen Legionslager Vindonissa* (Basel 1942) 54, Abb. 34 a (CXII).

Im weiteren hielten die Ausgräber am 21.11.1989 eine Orientierung der Presse ab, ergänzt durch die Abgabe von Photos und eines Informationsblattes⁶. Diejenigen Münzen, die bereits gereinigt waren, wurden den Journalisten offenbar auch im Original vorgezeigt⁷.

REINIGUNG UND KONSERVIERUNG⁸

Der Fundzustand der Münzen lässt sich wie folgt beschreiben: die Stücke waren grösstenteils von einer mit Erde durchsetzten Korrosionsschicht umschlossen, die auf der einen Seite der paarweise geborgenen Objekte auch Holzkohlepartikel enthielt. Sie zeigten die typischen Merkmale von Bronzemünzen, die grosser Hitzeeinwirkung ausgesetzt gewesen waren. Die Lesbarkeit war im allgemeinen auf ein Minimum reduziert und beschränkte sich bei einigen Stücken auf das Erkennen von Kopfprofilen bzw. -profilen und von generellen Komponenten der Rückseitentypen.

Die Behandlung der Münzen in den *Laboratoires* MAHG hatte die folgenden vier Punkte zum Ziel:

- Suche nach Indizien für die einmalige Existenz eines Beutels (Lederreste, Textilfasern)
- Trennung der drei Paare von jeweils zwei aneinander haftenden Münzen⁹

⁶ «*Découvertes archéologiques dans la cour de l'ancienne prison de Saint-Antoine*» (Service cantonal d'archéologie, 21.11.1989; Autoren: M.-A. Haldimann, J. Bujard und E. Ramjoué). Darin wird der Inhalt des angenommenen Geldbeutels wie folgt beschrieben: «*elle [la bourse] contenait 5 sesterces et 3 as en bronze, frappés sous les règnes de Hadrien et de Marc-Aurèle*». Es entzieht sich meiner Kenntnis, von wem diese Zahlen und Nominalangaben stammen; auffällig ist jedenfalls, dass der Begriff *Dupondius* nicht vorkommt. Der Brand und der Einsturz des Gebäudes, die zum Ersticken und Verschüttetwerden von zwei Individuen führten, werden mit Wirren während der Regierungszeit des Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.) oder den militärischen Auseinandersetzungen von 193–197 n. Chr. in Zusammenhang gebracht. Diese Informationen erschienen am darauffolgenden Tag unter teils recht reisserischen Titeln in der Genfer Presse: *La Tribune de Genève* (22. 11. 1989) S. 1: «*En l'an 180, Tragédie à Saint-Antoine*» und S. 23: «*Drame archéologique au IIe siècle, Deux Romains asphixiés dans la cour de St.-Antoine*»; *La Suisse* (22. 11. 1989) S. 45: «*Squelettes découverts dans la cour de Saint-Antoine, Tragique fait divers*». Hinsichtlich der Stückzahl herrscht in diesen Berichtserstattungen eine gewisse Konfusion: *La Suisse* schreibt eindeutig von «*Au total sept pièces*», währenddem *La Tribune* «*7 pièces de monnaie en bronze (5 sesterces et 3 as)*» (*sic*) zum besten gibt. Dass es für diese Unstimmigkeit einen tieferen Grund gab, sollte sich erst sehr viel später herausstellen (vgl. unten sowie Anm. 15 bis 17).

⁷ *La Suisse* publizierte eine eigene Photographie, auf der fünf Münzen (M 6, M 4, M 7, M 5 und M 2) auf einer Handfläche zu sehen sind.

⁸ Die erste Phase dieser Arbeiten begann am 6. 11. 1989, die zweite, welche insbesondere eine Verbesserung der Lesbarkeit einzelner Münzen erreichen sollte, am 27. 11. 1989. Sie wurden alle von Mme T. Flury ausgeführt. Der am 15. 1. 1990 abgelieferte abschliessende «*Rapport de travail*» gibt im Detail über die an den Münzen vorgenommenen Eingriffe und Massnahmen Auskunft. Mme Flury sei für die professionelle Arbeit bestens gedankt.

⁹ Das erste Ensemble von Münzen (Labo N° 89/622 und 89/623) konnte problemlos mit dem Skalpell getrennt werden; die Stücke waren offenbar nur von Erde zusammengehalten worden (Rückseite von 89/622 auf Vorderseite von 89/623). Die Trennung des zweiten Paares (Labo N° 89/625 und 89/626) gestaltete sich dagegen wesentlich schwieriger, da die Münzen durch die Korrosion fest aneinandergebacken waren (Rückseite von 89/625 auf Rückseite von 89/626). Der Trennversuch mittels Skalpell scheiterte; erst mehrmalige Bäder in Komplexon III führten zum Erfolg. Ähnlich war die Situation auch bei der dritten Gruppe (Labo N° 89/627 und 89/628), die Trennung erfolgte ebenfalls mittels eines Bades in Komplexon III (Rückseite von 89/627 auf Rückseite von 89/628).



Abb. 2: Fundlage der Aesmünzen (nach Farbdia vom 13.10.1989).

- Reinigung der sieben Münzen im Hinblick auf ihre Bestimmung¹⁰
- Konservierungsmassnahmen¹¹.

Die als erster Punkt genannte Suche nach Überresten oder Spuren des Beutels blieb ohne Resultat. Bei den auf dem Sesterz Labo N° 89/623 (= Kat.Nr. 5) festgestellten braunen Fasern dürfte es sich um Würzelchen von neuzeitlichem Pflanzenbewuchs gehandelt haben. Da auf mehreren Münzen Reste von Holzkohle hafteten, kann angenommen werden, dass das Ensemble direkt mit Feuer in Kontakt gekommen war, dem ein textiler oder lederner Beutel kaum hätte standhalten können¹².

Am 27. 11. 1989 wurden die sieben Münzen wieder in das CdN MAHG überführt und anschliessend sofort deren SAF-Datenblätter ausgefüllt. Eine Liste mit den provisorischen Bestimmungen ging gleichentags an den verantwortlichen Ausgräber, mit dem Hinweis, dass gewisse Stücke nach Absprache mit der Restauratorin für weitere Arbeiten in die *Laboratoires* MAHG zurückgehen würden. Am 15. 1. 1990 wurde das Material dann definitiv im CdN MAHG abgeliefert.

¹⁰ Die erste Reinigungsphase erbrachte für die Mehrzahl der Münzen befriedigende Resultate, die eine Bestimmung der Stücke erlaubten. Lediglich bei Labo N° 89/622 und 89/624 wurde eine Verbesserung in einem zweiten Arbeitsgang versucht (vgl. unten).

¹¹ Die Konservierungsmassnahmen beinhalteten eine Behandlung in 3%-iger Bezotriazolösung während 36 Stunden sowie das Auftragen eines Schutzfilms aus mikrokristallinem Wachs.

¹² Eine Parallele für einen ebenfalls verbrannten Geldbeutel gibt es aus Straubing: FMRD I.2, Niederbayern (Berlin 1970) 172, Nr. 2113 (mit Verweisen auf die ältere Literatur).



Abb. 3: Fundlage der Silbermünze (nach Farbdia vom 17. 11. 1989).

AUSSTELLUNG¹³

Am Mittwoch, dem 5. 12. 1990, wurde im MAHG die Ausstellung über den «*Romain de Saint-Antoine*» eröffnet¹⁴. Zentrales Objekt bildet, nebst der ausführlichen Dokumentation zu den verschiedenen Befunden und Funden, das *en bloc* geborgene Skelett, dem auf einer den Geldbeutel supponierenden braunen Unterlage die sieben Aesmünzen beigegeben sind. Dass die auf den verschiedenen Etiketten über den Inhalt dieses hypothetischen Geldbeutels gemachten Angaben nicht den Tatsachen entsprechen, wurde erst am Morgen des 4. 12. 1990 anlässlich der Bereitstellung des Materials klar, als sich die Verwirrung um die ominöse achte Münze plötzlich löste¹⁵: sie war später¹⁶ innerhalb einer Serie von weiteren Funden ohne

¹³ Laut telefonischer Auskunft des MAHG vom 24. 7. 1991 ist der «*Romain de Saint-Antoine*» dort nach wie vor zu sehen. Ein Ende der Ausstellung ist zurzeit nicht festgelegt.

¹⁴ Es sei hier nur nebenbei bemerkt, dass der Autor, damals (noch) verantwortlicher Konservator des CdN MAHG, nie über Konzept und Inhalt dieser Ausstellung informiert wurde. Dass die Münzen für eine Präsentation vorgesehen waren und daher verfügbar sein mussten, erfuhr er nur zufällig am Abend des 2. 12. 1990.

¹⁵ Von zusammen acht Münzen ist auch in dem für die Besucher der Ausstellung verfassten «*Memento des découvertes archéologiques dans la cour de l'ancienne prison de Saint-Antoine*» (Autor: M.-A. Haldimann) in Anlehnung an die frühere Pressemitteilung (vgl. oben Anm. 6) die Rede: «... et portait à sa ceinture une bourse; elle contenait 5 sesterces et 3 as en bronze, frappés sous les règnes de Hadrien et de Marc Aurèle». Um die babylonische Verwirrung vollkommen zu machen, spricht das neue «*Journal du Musée d'art et d'histoire*» n° 1, janvier-avril 1991, beim Hinweis auf diese Ausstellung (6. 12. 1990–28. 4. 1991) gar nur noch von «*cinq monnaies*».

¹⁶ Wann die Überstellung der weiteren Fundmünzen aus der Grabung (M 8–M 17) und ihre photographische Dokumentation im Fundzustand erfolgte, kann im entsprechenden Arbeitstagebuch nicht mehr festgestellt werden; vermerkt ist bezüglich der Grabung Saint-Antoine nur noch ein am 23. 7. 1990 geführtes Gespräch mit dem verantwortlichen Leiter, in dessen Verlauf jedenfalls kein entsprechender Hinweis gegeben wurde. Zumindest merkwürdig ist die Tatsache, dass nach der Ablieferung der provisorischen Bestimmungsliste vom 27. 11. 1989 nicht auf die achte Münze aufmerksam gemacht wurde, nachdem deren Existenz bereits bekannt war (vgl. die folgende Anm.).

Hinweis auf die Zugehörigkeit zum früher abgelieferten Ensemble im CdN MAHG abgegeben worden¹⁷. Dieses Stück soll laut Angaben des leitenden Ausgräbers im Verlauf von später vorgenommenen Reinigungsarbeiten am Skelett gegen die Mitte hin, in etwas grösserer Tiefe als die übrigen Münzen, gefunden worden sein. Wie die Aufnahme der Fundsituation (*Abb. 3*) zeigt, liegt die Stelle *ca.* 15 cm von derjenigen der 7 Aesmünzen entfernt¹⁸. Eine Einmessung dieser achten Münze wurde nicht vorgenommen; aufgrund des Vergleichs mit *Abb. 2* kann jedoch festgehalten werden, dass sich die zuerst gefundenen Münzen im Übergang von einer erdigen zu einer aus Holzkohlepartikeln bestehenden Schicht befanden, währenddem diese nun *in* dieser Holzkohleschicht lag. Bei der zu beobachtenden Verdrehung des Beckens käme die Münze auf die linke Körperseite, ebenfalls in Hüfthöhe, zu liegen¹⁹. Ein direkter Zusammenhang mit den anderen Münzen ist damit wahrscheinlich auszuschliessen. Im Fundzustand konnte über dieses Objekt lediglich gesagt werden, dass es sich wegen der Dimensionen des Schrötlings kaum um eine Aesmünze, sondern vielmehr um einen Denar, allenfalls um einen subaeraten, handeln musste²⁰. Da diese Münze unter Umständen die Datierung des ganzen Fundes über den Haufen werfen konnte, wurde sie sofort zwecks

¹⁷ Die *minigrip*-Plastiktüte der achten Münze trägt das Datum des «17. 11. 89», d.h. fast einen Monat später als dasjenige des ursprünglichen Lots (20. 10. 1989). Es soll sich laut Angabe von M.-A. Haldimann vom 27. 2. 1991 um das effektive Funddatum handeln. Im weiteren finden sich auf der Tüte die Angaben «C. 128 o», «T. 6» und «89/20 → M 14», sowie auf mehreren Zeilen die Reste einer offenbar später mit Filzstift geschriebenen und heute nur noch bruchstückhaft lesbaren provisorischen Bestimmung: «... en» ? / «Adrien 138» / «ou Antonin II (Marc Aurèle)» / «... onin II Caracalla [1]98–217». Wie eine derartige Zuweisung anhand der Münze im Fundzustand (vgl. *Abb. 4e*) überhaupt vorgenommen werden konnte, ist völlig schleierhaft.

¹⁸ Vgl. AS 14/2, 1991, 198, fig.10; die dort wiedergegebene Distanz beträgt *ca.* 20 cm.

¹⁹ Etwas unterhalb davon befindet sich heute bei präparierten, d.h. verfestigten Objekt, ein an der Oberfläche heller, in seinem Inneren dagegen stark dunkel gefärbter, mit Asche und Holzkohle durchsetzter Klumpen (vgl. *Abb. 1* und *3*), der nebst mehreren Kupferoxydpartikeln eine grünspanfarbene Bruchstelle enthält und damit das Vorhandensein eines kleinen, dünnen Kupfer- bzw. Bronzegegenstandes anzeigt. Davor und darunter ist eine weitere dunkle, runde Struktur zu erkennen, bei der es sich möglicherweise um eine kleinformatige Münze handeln könnte. Laut Angaben von F. Schweizer, Leiter der *Laboratoires* MAHG, ist auch diese Partie des Skeletts geröntgt worden, ohne dass entsprechende Feststellungen gemacht worden wären. Eine Nachprüfung dieser aus einiger Distanz durch die Glasabdeckung gemachten Beobachtungen am Original ist während der Dauer der Ausstellung leider nicht möglich. Anstelle von weiteren Münzen könnte es sich bei diesen Objekten beispielsweise auch um Teile des Gürtels handeln. – Anzumerken ist schliesslich auch, dass das Skelett und seine nächste Umgebung zurzeit nicht vollständig ausgegraben sind; weitere Überraschungen und Funde sind durchaus noch möglich.

²⁰ Von Silber war an keiner Stelle etwas zu sehen; das Stück zeigte allseitig eine mit Holzkohlepartikeln durchsetzte grüne Schicht von Kupferoxyd. Dies dürfte wahrscheinlich auch der Grund gewesen sein, weshalb es im Text vom 21.11.1989 (vgl. Anm. 6) und im «*Memento*» (vgl. Anm. 15) als As angesprochen wurde. Dieser Zustand ist auf die starke Erhitzung der Münze während des Brandes des Gebäudes zurückzuführen, die ein Austreten bzw. Anreichern des in der Legierung enthaltenen Kupfers an der Oberfläche zur Folge hatte; vgl. dazu E. T. Hall, *Surface- Enrichment of Buried Metals*, *Archaeometry* 4, 1961, 62–66; J.E. McLachlan, *The Corrosion of the Metals of Antiquity under Burial Conditions* (University of London, Institute of Archaeology 1966) 41–43; L.H. Cope, *Surface-silvered Ancient Coins*, in: E.T. Hall – D.M. Metcalf, *Methods of Chemical and Metallurgical Investigation of Ancient Coinage* (London 1972) 261–278; C. Ward, *The Conservation of Archaeological Silver* (University of London, Institute of Archaeology 1981) 23 f. (Erläuterungen und Literaturhinweise von D. Witschard).

Reinigung in die *Laboratoires* MAHG gebracht²¹. Die Bemühungen konzentrierten sich vorerst auf die Freilegung der vermuteten Vorderseite, auf welcher das Bildnis des Antoninus Pius erschien. Der bis anhin gültige *terminus post quem* von 175/176 n. Chr. war damit glücklicherweise nicht in Frage gestellt, die Zusammensetzung der Münzreihe bzw. die Kaufkraft der vorhandenen Geldstücke wurde nun aber durch das bereits erwartete Erscheinen eines Denars stark verändert. Die weiteren Reinigungs- und Restaurierungsarbeiten zogen sich noch über eine gewisse Zeit hin, so dass das Stück nicht mehr in die Ausstellung des «*Romain de Saint-Antoine*» integriert werden konnte. Es kam am 17. 12. 1990 aus den *Laboratoires* MAHG zurück.

WÜRDIGUNG

Trotz der aufgrund der geschilderten Umstände leider nicht ganz eindeutigen Fundsituation, stellt der Komplex der Münzen des «*Romain de Saint-Antoine*» für die Lokalgeschichte von Genf und die Kenntnis des römischen Geldumlaufs der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. in der Schweiz ein wichtiges Zeugnis dar²². Was die postulierte Existenz eines ledernen Geldbeutels betrifft, muss festgestellt werden, dass einerseits die nicht kompakte Fundlage der 7 Aesmünzen eher dagegen spricht und andererseits die silberne Münze wegen der geschilderten Fundsituation kaum dazu gehört haben kann²³. Für einen Beutel aus Stoff dagegen könnte vermutet werden, dass dieser beim Einsturz des Gebäudes zerrissen und sein Inhalt verstreut worden wäre²⁴. Denkbar ist auch, dass das Geld *im Gürtel selbst* verwahrt war. Die Annahme, es könnte in

²¹ Diese Arbeit wurde von Mme D. Witschard ausgeführt, der für den spontanen Einsatz verbindlichst gedankt sei.

²² Die rund 100 Jahre früher anzusetzenden Funde aus Pompeji (am 24. 8. 79 n. Chr. verschüttet) hätten hier, im Gegensatz zum Fund von Augst (*terminus post quem* 41 n. Chr.; laut Peter (Anm. 1) 166 «etwa in die Jahre um 50 bis 70» zu datieren), als Vergleichsmaterial nur beschränkte Aussagekraft. Zudem sind die in diesem Zusammenhang besonders interessierenden kleinen Komplexe nach wie vor unpubliziert; vgl. L. Breglia, *Circolazione monetale ed aspetti di vita economica a Pompei*, in: *Pompeiana, Raccolta di studi per il secondo centenario degli scavi di Pompei* (Napoli 1950) 41–59 (die etliche Umrechnungsfehler enthaltenden Tabellen A und B sind mit Vorsicht zu geniessen); E. Pozzi Paolini, *Circolazione monetale a Pompei*, in: *Neue Forschungen in Pompeji* (Recklinghausen 1975) 299–307; P. Dapoto, *Circolazione monetale a Pompei. Cenni su problemi di economia*, *Rivista di Studi Pompeiani* I, 1987, 107–110; der dort S. 107 erwähnte «indice generale» der Fundmünzenkomplexe aus Pompeji ist m.W. noch nicht publiziert worden. Aufgrund der bereits verfügbaren Angaben kann jedoch berechnet werden, dass ca. 650 Ensembles mit Werten unter 100 Sesterzen vorhanden sein müssen! Darunter befinden sich mit Sicherheit zahlreiche Geldbeutel; diejenigen mit höheren Werten sind bei Breglia a.O. Tabella A, Nrn. 15 und 18 (über 1000 Sesterze) und Tabella B, Nrn. 14, 39, 53 und 56 (über 100 Sesterze) zusammengestellt. – Über einen Geldbeutel mit Kupfermünzen im Museum von Pompeji berichtet Gansser-Burckhardt (Anm. 5) 54.

²³ Vgl. dagegen z.B. den Fundzustand der «Münzklumpen» der Beutel aus Augst (Peter (Anm. 1) 167, Abb. 2) und Dormagen (V. Zedelius, in: *DVRNOMAGVS, Das römische Dormagen*, Hrsg. G. Müller (Bonn 1979) 69, Abb. 35); auch die «*bourse perdue*» von Avenches zeigt an fast allen Stücken die Spuren des einstmaligen Aneinanderhaftens (vgl. Anm. 5).

²⁴ Präzise Angaben über den Zustand des Skeletts und die daraus über den Ablauf des Ereignisses zu ziehenden Schlüsse lagen zurzeit der Abfassung des ursprünglichen Textes noch nicht vor; vgl. dazu nun den Beitrag von Ch. Simon, *Le squelette brûlé de Saint-Antoine* (Anm. 2, AS a.O. 202 f.).

Taschen an der Hose des Getöteten gesteckt haben, findet dagegen bis anhin keine Bestätigung²⁵.

Das Ensemble besteht aus Prägungen, die aus einem Zeitraum von rund 70 Jahren stammen (vgl. die Angaben im Katalog S.72–75). Die Stücke zeigen einen ihrem Alter bzw. ihrer (potentiellen) Zirkulationsdauer entsprechenden Grad von Abgegriffenheit²⁶. Wie beim Fund von Augst steht das Silbergeld nicht am Schluss der Münzreihe²⁷. Auffallend an der Zusammensetzung ist das Fehlen der sonst als Einzelfunde in römischen Siedlungen häufig vorkommenden Prägungen des Antoninus Pius für Diva Faustina I und des Marcus Aurelius²⁸.

Der Wert der Münzen ist eher bescheiden: $9\frac{3}{4}$ Sesterze²⁹. Von einer möglicherweise abgezählten Summe kann in diesem Fall nicht gesprochen werden³⁰. Viel mehr als die Aufwendungen für den Lebensunterhalt eines Tages dürfte mit dem vorhandenen Geld nicht zu bestreiten gewesen sein³¹. Es handelt sich somit wohl um eine Barschaft, wie sie auch ein gewöhnlicher Einwohner der römischen Ansiedlung in Genf in der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. im Alltag bei sich tragen konnte.

Damit stellt sich die Frage nach der Interpretation des ganzen Befundes, die natürlich nur mit einer alle Aspekte berücksichtigenden Argumentation zu einer befriedigenden Antwort führen kann. Für den Zeitpunkt des «Ereignisses» gibt die Prägung des Marcus Aurelius für Commodus Caesar (Kat. Nr. 8) einen sicheren *terminus post quem* von 175/176 n. Chr.³². Sie scheint jedenfalls nicht über längere Zeit in Umlauf gewesen zu sein. Die bereits vorgebrachte Datierung in die Regierungszeit des Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.) kann daher sicher auf

²⁵ Eine Hose wird von den Ausgräbern, nebst Schuhen, als einziges Kleidungsstück des «*Romain de Saint-Antoine*» angegeben. Zur keltischen Kleidung: Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas von Homer bis Plutarch, Erster Teil (Berlin 1988) bes. 177 (Diodor V, 30.1); diese *braca/braccae* bzw. *braces* scheinen jedoch keine Taschen gehabt zu haben. Für germanische Hosen vgl. K. Schlabow, Textilfunde der Eisenzeit in Norddeutschland (Neumünster 1976) 48 f., bzw. 76–80. Für Hinweise habe ich S. Martin-Kilcher, A. Furger-Gunti und F. Müller zu danken.

²⁶ Vgl. dazu einschränkend Peter (Anm. 1) 168, Anm. 14. Das vom Erhaltungszustand des Ensembles vermittelte Bild beweist m.E. klar, dass es sich um die «Momentaufnahme» aus der damals gerade in Umlauf befindlichen Geldmenge und damit um die Barschaft für die Bestreitung der täglichen Bedürfnisse handelt.

²⁷ Die zeitliche Differenz zur jüngsten Aesmünze beträgt auch hier mehrere Jahrzehnte (Denar des Antoninus Pius von 140–143 n. Chr., bzw. As des Marcus Aurelius für Commodus Caesar von 175/176 n. Chr.).

²⁸ Eine parallele Erscheinung lässt sich aber auch bei der «*bourse perdue*» aus Avenches (*terminus post quem* 193 n. Chr., Sesterz des Didius Julianus) feststellen, in der ebenfalls keine Münzen von Diva Faustina I und Marcus Aurelius enthalten sind.

²⁹ Bzw. $2\frac{7}{16}$ Denare, $19\frac{1}{2}$ Dupondien oder 39 Asse.

³⁰ Vgl. die dahingehende Vermutung von Peter für den Fund von Augst, der umgerechnet 15 Sesterzen entspricht; (Anm. 1) 166, Anm. 10.

³¹ Für Preise von Sigillaten in der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. vgl. R. Noll, Eine Sigillataschüssel mit Eigentumsvermerk und Preisangabe aus Flavia Solva, *Germania* 50, 1972, 148–152 (20 Asse = 5 Sesterze); W. K. Kovacsócs, As XII – Eine Preisangabe auf einem Sigillatateller aus Salzburg, *Germania* 65, 1987, 222–225 (= 3 Sesterze).

³² Unglücklicherweise ist aber gerade diese Münze durch die Hitzeeinwirkung, die Korrosion und die Trenn- bzw. Reinigungsarbeiten stark beeinträchtigt worden, so dass eine Beurteilung des Zustandes der originalen Oberflächen hinsichtlich ihres Abnutzungsgrades nur beschränkt möglich ist.

deren Ende eingeschränkt werden; ein Datum um 180 n. Chr. dürfte in etwa das Richtige treffen³³.

Die als Alternative vorgeschlagene Phase 193–197 n. Chr.³⁴ scheint dagegen aufgrund des numismatischen Materials weniger wahrscheinlich: Zur jüngsten Prägung würde eine zeitliche Distanz von rund 20 Jahren entstehen, der Erhaltungszustand der Kat. Nrn. 4 bis 8 spricht kaum für eine Zirkulationsdauer von bis zu 50 Jahren, und man würde eigentlich auch das Vorhandensein von Prägungen des Commodus als Augustus (ab 180 n. Chr.) erwarten. Der heute leichtgewichtig scheinende, jedoch aus gutem Silber bestehende Denar des Antoninus Pius³⁵ dürfte zudem die massive Münzverschlechterung unter Commodus kaum lange überlebt haben.

Wie schon angetönt, kann der «*Romain de Saint-Antoine*» aufgrund der Zusammensetzung seiner Barschaft auch aus dem Alltagsleben heraus in die ihn und eine zweite Person tötende Situation hineingeraten sein. Die Tatsache, dass bei ihm ein Ringknaufschwert gefunden wurde, sollte nicht einseitig in Richtung Kampfhandlungen interpretiert werden³⁶, solange der Befund in Genf noch völlig isoliert dasteht³⁷. Dagegen sollte zu denken geben, dass die beiden Individuen überhaupt unter dem eingestürzten Gebäude liegen blieben und der Ort in der Antike offenbar nie mehr als Wohnstätte für Lebende genutzt wurde³⁸.

Abbildungsnachweise :

- Abb. 1: Photo Jean-Baptiste Sevette, Genève.
Abb. 2: Photo Gaston Zoller, SAC Genève.
Abb. 3: Photo Monique Delley, SAC Genève.
Abb. 4 a-e: Photos Franz E. Koenig, CdN MAHG.
Katalog: Photos Kat. Nrn. 1–3, 5–8 : Franz E. Koenig, CdN MAHG.
Photos Kat. Nr. 4 : Franz E. Koenig, Bern.

³³ In den in Anm. 6 und 15 zitierten Dokumenten; Bonnet (Anm. 2) gibt keine Datierung des Befundes, impliziert jedoch eine solche aufgrund der Münzen: «*ègnes d'Hadrien et de Marc-Aurèle*»; Haldimann (Anm. 2) 198 f. mit Anm. 17 übernimmt die anhand der Münzen vorgeschlagene Datierung und denkt insbesondere an einen Zusammenhang mit dem sog. *bellum desertorum* (185/186 n. Chr.). Gegen eine Datierung in die frühe Regierungszeit des Commodus ist aus numismatischer Sicht nichts einzuwenden.

³⁴ In dem in Anm. 6 zitierten Informationsblatt zuhanden der Presse.

³⁵ Durch den Abtrag des an die Oberfläche getretenen Kupfers bzw. dessen Oxyds, muss ein Gewichtsverlust eingetreten sein. Leider wurden in der geforderten Eile die entsprechenden Wägungen nicht vorgenommen.

³⁶ Bonnet (Anm. 2) 10: «*probablement en cours de combat*»; dagegen Haldimann (Anm. 2) 199. Der wegen der Schwertbeigabe ausserordentliche Grabfund des in der Schlacht von Lyon (19. 2. 197 n. Chr.) Gefallenen zeigt eine breite Palette von Objekten und eine völlig andere Zusammensetzung des Geldbeutelinhalt; vgl. P. Willeumier, *La bataille de 197, Gallia* 8, 1950, 146–148; G. Ulbert, *Straubing und Nydam. Zu römischen Langschwertern der späten Limeszeit*, in: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift J. Werner, Teil I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsband 1/I*, hrsg. von G. Kossack und G. Ulbert (München 1974) 197–216, bes. 211–215 (Das Schwertgrab von Lyon).

³⁷ Eine in andere Richtung gehende Interpretation wird von Bonnet (Anm. 2) 11 ebenfalls in Betracht gezogen: «... à moins que cette découverte ne témoigne simplement d'un événement de portée locale.»

³⁸ Später, erst im 4. Jh. n. Chr. ?, erstreckte sich über dieses Terrain ein Friedhof. Für Abklärungen diesbezüglicher römischer Rechtsquellen möchte ich Prof. Dr. J. Hofstetter, Lausanne, bestens danken.



a

M 1, 89/1
89/622

M 2, 89/2
89/623



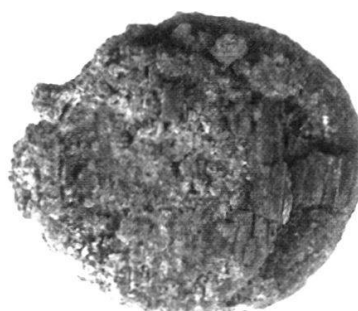
b



M 3, 89/3
89/624



c



M 4, 89/4
89/625

M 5, 89/5
89/626



d

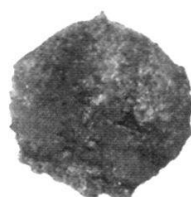


M 6, 89/6
89/627

M 7, 89/7
89/628



e



M 14
90/423

Abb. 4 a e: Münzen im Fundzustand.

KATALOG



Nr. 1 Rom, Kaiserreich: Traianus

Aes (Orichalkum)

Sesterz

RIC 527?

Rom

103–111 n. Chr.?

20.415 g

32.95 / 31.45 mm

195°

abgegriffen/stark abgegriffen und korrodiert; rötlich-ockerfarbene Patina mit dunkelgrünen Oxydresten

Vs.: [IMP CAES NERVAE TRAIANO AVG GER DAC P M TR P COS V P P]

Büste mit Lorbeerkranz nach rechts, kleine Drapierung auf der linken Schulter

Rs.: [SPQR OPTIMO PRINCIPI, S – C]?

Victorie nach rechts stehend, Schild mit [VIC/DAC] an einer Palme befestigend?

M 3; Labo N° 89/624 (89/3)



Nr. 2 Rom, Kaiserreich: Hadrianus

Aes (Orichalkum)

Sesterz

RIC 636

Rom

125–128 n. Chr.

23.040 g

32.7 / 30.9 mm

180°

abgegriffen und korrodiert/stark korrodiert; dunkelgrüne Patina mit grünen Oxydresten auf Vorderseite und Rand, rötlich-braune Patina mit einigen grünen Oxydresten auf der Rückseite; Oberfläche der Vorderseite stellenweise aufgebrochen

Vs.: [HADRIANVS] – AVGV[STVS]

Büste mit Lorbeerkranz nach rechts, kleine Drapierung auf der linken Schulter?

Rs.: [C]O[S – III], SC im Abschnitt

Roma auf einem Kürass nach links sitzend, Victorie und Füllhorn haltend, hinter ihr ein Schild

M 1; Labo N° 89/622 (89/1)



Nr. 3 Rom, Kaiserreich: Hadrianus

Aes (Orichalkum) Sesterz RIC 777?

Rom 134–138 n. Chr.

26.258 g 31.15 / 29.75 mm 150°

abgegriffen und korrodiert/stark korrodiert; oliv-bräunliche Patina mit grünen Oxydresten auf Vorderseite und Rand, rot-bräunliche Patina mit grünen Oxydresten auf Rückseite (die Rotfärbung ist auf die Behandlung mit Komplexon III zurückzuführen; vgl. «Rapport de travail» (Anm. 8) p.10); Oberfläche der Rückseite stellenweise aufgebrochen

Vs.: HADRIAN[VS – A]VG C[OS III P P]

Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts

Rs.: (ohne Legende), S – C

Diana nach links stehend, Pfeil und Bogen haltend ?

M 4; Labo N° 89/625 (89/4)



Nr. 4 Rom, Kaiserreich: Antoninus Pius

Silber Denar RIC 61

Rom 140–143 n. Chr.

2.819 g 17.7 / 16.65 mm 180°

wenig abgegriffen und wenig korrodiert; einige Oxydreste auf Vorder- und Rückseite, mehrere Randrisse (Aufreißen des Schrötlings bei der Prägung); rauhe Oberflächen mit zahlreichen feinen Schlieren, die auf eine starke Erhitzung der Münze schliessen lassen

Vs.: ANTONINVS AVG PI – VS P P TR P COS III

Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts

Rs.: AE – QVITA – S AVG

Aequitas nach links stehend, Waage und Stab (*pertica*) haltend

M 14; Labo N° 90/423



Nr. 5 Rom, Kaiserreich: Antoninus Pius für Marcus Aurelius Caesar

Aes (Orichalkum)

Sesterz

RIC 1243 (b)

Rom

145 n. Chr.

23.731 g

31.4 / 29.85 mm

360°

wenig abgegriffen und korrodiert; dunkelgrüne Patina mit grünen Oxydresten auf Vorderseite und Rand, grün-gräuliche Patina auf Rückseite

Vs.: AVRELIVS CAES – AR [A]V[G] PP F COS II

Büste des Marcus Aurelius Caesar barhäuptig, drapiert nach rechts

Rs.: S – C

Minerva mit Lanze und Schild nach rechts schreitend

M 2; Labo N° 89/623 (89/2)



Nr. 6 Rom, Kaiserreich: Antoninus Pius für Faustina II

Aes (Orichalkum)

Dupondius

RIC 1392 var. ³⁹;

vgl. BMC IV, p. 374, †

Rom

147–149 n. Chr. ?

10.648 g

26.2 / 23.8 mm

180°

leicht abgegriffen und stark korrodiert/korrodiert; oliv-braune Patina mit grünen Oxydresten auf Vorder- und Rückseite sowie Rand, Oberfläche der Vorderseite stellenweise aufgebrochen, ein Teil der Patina der Rückseite wurde bei der Trennung von Kat. Nr. 7 abgerissen

Vs.: [FAV]STINAE – A[V]G [P]II A[VG FIL]

Büste der Faustina II drapiert nach rechts

Rs.: C – ONCORD – [IA], S – C

Concordia nach links stehend, Gewand hebend und Füllhorn haltend

M 7; Labo N° 89/628 (89/7)

³⁹ Mit Vorderseitenlegende 4; vgl. den Aureus RIC 500 (a).



Nr. 7 Rom, Kaiserreich: Marcus Aurelius für Faustina II

Aes (Orichalkum)

Sesterz

RIC 1665

Rom

161 n. Chr. ?

28.014 g

33.5 / 31.7 mm

360°

leicht abgegriffen und korrodiert; oliv-braune Patina mit grünen Oxydresten auf Vorder- und Rückseite sowie Rand, Schrötlingsriss

Vs.: FAVSTINA – AVGVSTA

Büste der Faustina II drapiert nach rechts

Rs.: [S]AECVLI FELICIT, S – C

Pulvinar mit Commodus und Antoninus, keine Sterne⁴⁰

M 6; Labo N° 89/627 (89/6)



Nr. 8 Rom, Kaiserreich: Marcus Aurelius für Commodus Caesar

Aes (Kupfer)

As

RIC 1544

Rom

175/176 n. Chr.

11.276 g

26.4 / 25.0 mm

180°

leicht abgegriffen?/unbestimmt und korrodiert/stark korrodiert; rote Patina mit Oxydresten auf Vorder- und Rückseite sowie Rand (die Rotfärbung ist auf die Behandlung mit Komplexon III zurückzuführen; vgl. «Rapport de travail» (Anm. 8) p.10)

Vs.: COMMODO CAES AVG FIL GERM [SARM]

Büste des Commodus Caesar barhäuptig, drapiert nach rechts

Rs.: [SPES PVBLIC]A, S – [C]

Spes nach links schreitend, Blume haltend und Gewand hebend

M 5; Labo N° 89/626 (89/5)

⁴⁰ Dieser Münztyp spielt auf die Geburt der Zwillinge am 31. 8. 161 n. Chr. an.

DER FUND VON HÜLBEN, KREIS REUTLINGEN

(verborgen um 1300)

Ulrich Klein – Rainer Ulmer

Bei Hülben in der Nähe von Bad Urach (Kreis Reutlingen, Baden-Württemberg) wurde in den zwanziger Jahren (d.h. jedenfalls vor 1930) ein um 1300 vergrabener Münzschatz mit einer selten beobachteten Vergesellschaftung von Hellern, Basler und Breisgauer Pfennigen sowie Bodenseebrakteaten entdeckt. Auf diesen Fund wurde damals nur durch eine kurze Notiz im Rahmen eines Berichts über einen Vortrag vor dem Württembergischen Verein für Münzkunde hingewiesen¹.

Wie aus entsprechenden Eintragungen im Inventarverzeichnis zu entnehmen ist, gingen am 16.11.1929 und am 1.2.1930 insgesamt 118 Stücke dieses Fundes in den Besitz des Münzkabinetts des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart über. Bei einzelnen der angeführten Stücke ist es allerdings zweifelhaft, ob sie tatsächlich aus dem Fund von Hülben stammten. Heute lassen sich im Stuttgarter Münzkabinett mit ziemlicher Sicherheit noch 115 Münzen dieser Provenienz nachweisen. Weitere Bestandteile des Fundes gelangten in die Sammlung des Uracher Altertumsvereins und in Privatbesitz.

In der Folge wiesen Elisabeth Nau und Friedrich Wielandt – wohl auf der Grundlage der Stuttgarter Inventarnotizen und eines von E. Nau erstellten Regests (für den Fundkatalog der Numismatischen Kommission in Hamburg) – verschiedentlich auf diesen Fund hin. Elisabeth Nau gab vor allem eine gedrängte Übersicht über die Zusammensetzung und trat im Gegensatz zu der in der genannten Notiz vorgeschlagenen Datierung des Fundes in die Zeit um 1220 für eine Vergrabung erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein². Diesen Ansatz umschrieb sie dann in einer neueren Auflistung mit der Angabe «um 1300»³.

Friedrich Wielandt erwähnte den Fund (teilweise unter dem Ortsnamen Urach!) in bezug auf die darin enthaltenen Breisgauer Pfennige⁴.

Da nun erst vor kurzem ein Teil des Fundes, der in Privatbesitz übergegangen war, im Stuttgarter Münzhandel wieder auftauchte und erfasst werden konnte⁵, soll hier der Versuch

¹ G(ertrud) Schw(arzkopf), Frankfurter Münzzeitung N.F. 1, 1930, S. 122.

² E. Nau, Währungsverhältnisse am oberen Neckar in der Zeit von ca. 1180 bis ca. 1330, Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 12, 1953, S. 190–220, hierzu S. 196 und 219. – Vgl. ferner dieselbe, Blätter für Münzfreunde und Münzforschung 78, 1954, S. 150.

³ E. Nau, Münzumsatz im ländlichen Bereich mit besonderer Berücksichtigung Südwest-Deutschlands, in: Die Grundherrschaft im späten Mittelalter I, hrsg. von H. Patze, Vorträge und Forschungen 27 (Sigmaringen 1983), S. 99–156, hierzu S. 127, Nr. 14.

⁴ F. Wielandt, Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten (Hamburg ¹1951), S. 109 zu Nr. 42 (Der Klammerzusatz muss richtig heißen: «zusammen mit [den Nrn. 56, 62 und] 64a») bzw. (Karlsruhe ²1976), S. 114 u. 116 zu Nr. 42 (Der Klammerzusatz muss hier richtig lauten: «zusammen mit Nr. 62 [und den Nrn. 56 und 64a]»). – Vgl. ferner denselben, Die Münzen von Laufenburg und Rheinau (Freiburg 1978), S. 18 zu Nr. 1.

⁵ Hierfür sei Herrn Stefan Sonntag von der Münzen- und Medaillenhandlung Stuttgart vielmals gedankt.

einer mit entsprechenden Illustrationen versehenen Rekonstruktion vorgelegt werden. Die jetzt neu bekanntgewordenen Stücke waren früher im Besitz des Pfullinger Stadtschultheissen Karl Lämmle, der auch in den Inventarnotizen des Stuttgarter Münzkabinetts von 1929 und 1930 erwähnt wird. Ausserdem dürfte ein Exemplar des sonst in keinem Fund vorgekommenen Ulmer Brakteaten mit dem gekrönten Brustbild (Nr. 10 der Übersicht, *Abb. 20*), das schon 1987 versteigert wurde⁶, ebenfalls aus dem Fund von Hülben stammen.

Laut der von Elisabeth Nau gegebenen Zusammenfassung bestand der Fund aus 343 Münzen («davon 20 Bodenseebrakteaten, 5 Breisgauer, ein Züricher, ein Tübinger Pfennig und ein Denier tournois, Masse des Fundes Heller.»). Hiervon können heute in den Beständen des Münzkabinetts des Württembergischen Landesmuseums und des Museums in Bad Urach sowie auf der Grundlage der jetzt im Münzhandel erfassten Exemplare insgesamt mindestens 236 Stücke nachgewiesen werden. Eine Übersicht ergibt folgendes Bild⁷:

Nr.	Münzstätte	Zitat	Exemplare im/in			
			WLM	Mzh.	Urach	Abb.
1	Bistum Basel	Wielandt (Basel) 61		1		1
2	Bistum Basel	Wielandt (Basel) 64	1			2
3	Breisgau, Unbestimmte Mzst.	Wielandt (Breisgau) 56	1	2		3–5
4	Freiburg Grafen v. Freiburg	Wielandt (Breisgau) 42	1	1		6/7
5	Bistum Konstanz	Klein (KN) 54	1			8
6	Kgl. Mzst. Lindau	Cahn 183	2	1		9–11
7	Kgl. Mzst. Ravensburg	Cahn 204	1	1		12/13
8	Kgl. Mzst. Ravensburg	Lanz 34, Abb. 48	2			14/15
9	Kgl. Mzst. Ravensburg	Lanz 35, Abb. 49	1			16
10	Kgl. Mzst. Ulm	Cahn –, Häberle –	2	2		17–20
11	Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall	Raff 1–16	103	14	99	21–44

Nicht eindeutig im Original nachweisbar sind die folgenden, in den vorliegenden Zusammenfassungen und Inventarvermerken erwähnten Stücke:

⁶ 54. Auktion der Firma Karla W. Schenk-Behrens, Essen, vom 2. bis 4. Dezember 1987, Nr. 2507.

⁷ Vgl. zu der in dieser Übersicht abgekürzt angeführten Literatur das Verzeichnis am Ende dieses Artikels.

	Münzstätte	Zitat	Ex.
a)	Abtei Zürich	Schwarz 22, Hürlimann 42	1
b)	Freiburg, Grafen v. Freiburg	Wielandt (Breisgau) 46 ⁸	1
c)	Grafschaft Tübingen	Schöttle A oder B	1
d)	Abtei Tours	Poey d'Avant 1636	1
e)	Markgrafschaft Brandenburg	Bahrfeldt 437	1

Ausser der schon oben erwähnten bemerkenswerten Zusammensetzung des Fundes von Hülben liegt seine Bedeutung vor allem auch darin, dass er einen vorher offensichtlich unbekannten Ulmer Brakteaten in mindestens vier Exemplaren enthalten hat und dass sich unter den 216 heute noch nachweisbaren Hellern so gut wie alle wesentlichen Spielarten vom FRISA-bis zum Spitzgabel-Typ in vielfach sehr gut erhaltenen Stücken befinden. Der Ulmer Brakteat, der abgesehen von dem genannten Auktionsvorkommen⁹ und einer kurzen Erwähnung durch Elisabeth Nau¹⁰ als «unediert» gelten darf, zeigt ein von vorne gesehenes gekröntes Brustbild mit geschultertem Schwert (in der Rechten) und einem Lilienzepter (in der Linken). Darüber sind links und rechts im Feld neben der Krone je eine Kugel angebracht. Die Verzierung des durch den charakteristischen Wulstring abgesetzten Randes besteht aus Kreuzen und Vierecken. Im Sinne einer möglichst umfassenden Dokumentation werden hier alle vier Exemplare, die im übrigen stempelgleich sind, abgebildet (Abb. 17–20). Charakteristische Stempelmerkmale sind beispielsweise die etwas nach links verschobene Kugel auf der Spitze der Krone, ein etwas versetztes Kreuz der Randverzierung bei «4 Uhr» oder die Form der Augen und der daneben sichtbaren «Haare». Für eine Datierung dieses Münztyps in die Zeit um 1250 sprechen die weiteren im Fund enthaltenen Brakteaten und andere stilistisch vergleichbare Ulmer Prägungen, wie sie beispielsweise im Fund von Elchenreute vorgekommen sind¹¹.

Dass der gesamte Fund aber erst rund 50 Jahre später verborgen wurde, geht aus dem zeitlichen Ansatz der jüngsten in ihm enthaltenen Heller hervor.

Bei den insgesamt 216 Exemplaren dieser Münzsorte, die erfasst werden konnten¹², ergibt eine spezielle, an der neuen Publikation von Albert Raff¹³ orientierte Übersicht folgendes Bild:

⁸ Dieses Stück wird von Nau, *Währungsverhältnisse* (wie Anm. 2), S. 219, als weiterer Beleg für die Vergrabungszeit des Hülbenener Schatzes zu Beginn des 14. Jahrhunderts angeführt. Seine Zugehörigkeit zum Fund bleibt aber fraglich. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit den in Abb. 6/7 wiedergegebenen Adlerpfennigen vor. – Wichtig für die Datierung sind vielmehr die Heller (siehe unten), die von E. Nau in ihren Erwähnungen von 1953/54 hierfür anscheinend (noch) nicht herangezogen wurden.

⁹ Vgl. Anm. 6. – Hier findet sich auch die bisher einzige Abbildung dieses Münztyps.

¹⁰ E. Nau, *Währungsverhältnisse* (wie Anm. 2), S. 196 Anm. 21. – Die ebenda angeführte Inventarnummer ZV 5594 b betrifft das hier in Abb. 18 wiedergegebene Exemplar, bei dessen Beschreibung («kleiner Hohlpfennig mit Königskopf, der seinem ganzen Stil nach nicht früher als ca. um 1300 oder sogar noch später zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden sein kann») man sich allerdings fragt, ob nicht eine Verwechslung vorliegt.

¹¹ Siehe besonders die Typen Cahn 147 = Häberle 35 = Elchenreute 38, Häberle 29 = Elchenreute 39 = Klein (KP) 93, Häberle 28 = Elchenreute 40.

¹² Die Unterlagen zu den in Urach aufbewahrten Hellern stellte freundlicherweise Frau Wiebke Schaub, Tübingen, zur Verfügung, die die Münzen unlängst im Zuge einer Inventarisierungsmassnahme neu bestimmt hat.

¹³ A. Raff, *Die Münzen und Medaillen der Stadt Schwäbisch Hall* (Freiburg i.Br. 1986).

Nr.	Raff-Nr.	Exemplare im			Abbildung
		WLM	Münzhandel	Museum Urach	
12	1	29	1	10	21/22
13	1/2			5	
14	2	9		3	23
15	3	5		4	24/25
16	3/4			2	
17	4	16	2	32	26/27
18	5	1			28
19	6	4			29
20	7	22		3	30/31
21	8			6	
22	9		5		32–35
23	9/10			34	
24	12	1	1		36/37
25	13	2	1		38/39
26	14	7	1		40
27	16	1	3		41–43
28	nicht näher bestimmbar	6			44
	insgesamt	103	14	99	

In seiner Zusammensetzung und dem zeitlichen Ansatz der in ihm enthaltenen Münzen stellt der Schatz von Hülben ein typisches Beispiel für das sich vor allem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts abspielende Phänomen der Verdrängung der regionalen Pfennigsorten durch den Heller dar¹⁴. Wenn hier entsprechend den ursprünglichen Zahlenangaben ca. 25–30 regionale Pfennige rund 310 Hellern gegenüberstehen, so dominieren etwa bei dem grossen Fund von Eggingen (Kreis Ulm), der aus 149 Ulmer und 4107 Haller Pfennigen bestand¹⁵, die Heller noch viel stärker.

¹⁴ Vgl. dazu allgemein Nau, Währungsverhältnisse (wie Anm. 2), S. 202–208, sowie Raff (wie Anm. 13), S. 9 (jeweils mit weiteren Hinweisen), ferner E. Nau und F. Wielandt im Beiwort zur Karte XI, 1 des Historischen Atlas von Baden-Württemberg: Umlaufgebiete der regionalen Pfennige, ca. 1150–1330 (Stuttgart 1976), S. 1–4 und die Karte I bei Nau, Münzumlauf (wie Anm. 3).

¹⁵ Vgl. Nau, Münzumlauf (wie Anm. 3), S. 128, Nr. 22. – Möglicherweise umfasste dieser Fund, der ebenfalls noch der ihm gebührenden Würdigung harrt, rund 200 Heller mehr. Jedenfalls weichen die hier mitgeteilten, aus Nau, Münzumlauf, übernommenen Stückzahlen von den Angaben im Regest in den Stuttgarter Fundakten ab.

Literaturverzeichnis

- Bahrfeldt E. Bahrfeldt, Das Münzwesen der Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten bis zum Anfang der Regierung der Hohenzollern (Berlin 1889).
- Cahn J. Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559 (Heidelberg 1911).
- Elchenreute E. Nau, Der Brakteatenfund von Elchenreute, HBN 18, 1965, S. 55–94.
- Häberle A. Häberle, Ulmer Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters (Ulm 1935).
- Hürlimann H. Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte (Zürich 1966).
- Klein U. Klein,
– (KP) Der Konstanzer Pfennig in der Stauferzeit, in: Konstanz zur Zeit der Staufer (Konstanz 1983), S. 43–54.
– (KN) Die Münzen und Medaillen, in: Die Bischöfe von Konstanz, Bd. II: Geschichte und Kultur (Friedrichshafen 1988), S. 178–194 und 258.
- Lanz O. Lanz, Die Münzen und Medaillen von Ravensburg (Stuttgart 1927).
- Poey d'Avant F. Poey d'Avant, Monnaies Féodales de France, Band 1 (Paris 1858, Nachdruck Graz 1961).
- Schöttle G. Schöttle, Geld- und Münzgeschichte der Pfalzgrafschaft Tübingen, Jahrbuch des numismatischen Vereins zu Dresden 1910 (1911), S. 18–60.
- Schwarz D. W. H. Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter, Diss. Zürich (Aarau 1940).
- Wielandt F. Wielandt,
– Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten, Numismatische Studien 2 (Hamburg ¹1951 / Karlsruhe ²1976).
– Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt im Jahr 1373, Schweizerische Münzkataloge VI (Bern 1971).

Dr. Ulrich Klein
Münzkabinett
Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6
D-7000 Stuttgart 1

Rainer Ulmer
Schlüsselwiesen 17
D-7000 Stuttgart 1



Abb. 1-26: Brakteaten (1-20) und Heller (21-26) aus dem Fund von Hülben.



Abb. 27–44: Heller aus dem Fund von Hülben.

Maria R.-Alföldi 65 Jahre

Am 6. Juni 1991 vollendete Frau Professor Dr. Maria R.-Alföldi, Inhaberin des in Deutschland einmaligen Lehrstuhls für Hilfswissenschaften der Altertumskunde sowie Geschichte und Kultur der römischen Provinzen an der Universität Frankfurt am Main ihr 65. Lebensjahr.

Von den Hilfswissenschaften ist es neben der Epigraphik und der Papyrologie vor allen Dingen die antike Numismatik, der die Lehr- und Forschungstätigkeit der Jubilarin gilt. Auf diesem Gebiet ist sie auch einem breiteren Publikum bekannt geworden. Ihr 1978 erschienenes Handbuch zu diesem Thema gehört in die Bibliothek jedes ernsthaften Sammlers. Ihre zahlreichen numismatischen Aufsätze sind in vielen internationalen Zeitschriften und Sammelbänden erschienen. Doch hat Maria Alföldi die Münzkunde nie als Selbstzweck betrieben. Sie ist für die brillante Historikerin immer eine Quelle zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Antike, die zu erschliessen sie wie nur wenige versteht.

Es sind jetzt 45 Jahre her, seit die erste Arbeit der damals 20jährigen Studentin im Druck erschien, die lange Reihe ihrer Aufsätze ist seitdem nicht abgerissen. Ihr umfangreiches wissenschaftliches Werk wurde durch mehrere Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften gewürdigt. Sie selbst allerdings bezeichnet selbstironisch als ihr eigentliches literarisches Werk die zahllosen Anträge und Gutachten, die ein Hochschullehrer zu verfassen verpflichtet ist – hier kann ihre geschliffene Sprache zur schneidenden Waffe werden. Von diesen lästigen Schreivarbeiten ist sie jetzt durch ihre Emeritierung weitgehend befreit. Wer Maria Alföldi, ihr Temperament und ihre Schaffenskraft kennt, weiss, dass von ihr noch viele interessante und wichtige Arbeiten aus ihrem weitgefächerten Forschungsbereich zu erwarten sind.

Nach der Flucht aus ihrer ungarischen Heimat kam Maria Alföldi über Wien und München, wo sie sich 1961 mit der Arbeit «Die constantinische Goldprägung» (Mainz 1963) habilitierte, nach Frankfurt am Main, wo sie 1963 ihre akademische Lehrtätigkeit begann. Der Begriff «Frankfurter Schule» wird seitdem nicht nur in der Soziologie, sondern auch in der Numismatik verwendet.

Trotz ihrer Entpflichtung als Hochschullehrerin wird die Jubilarin weiterhin wie seit 1970 das Forschungsunternehmen «Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland» (FMRD) der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur leiten und die Ergebnisse publizieren sowie die Reihe «Studien zu Fundmünzen der Antike» herausgeben. Die herzlichen Glückwünsche an sie sind mit dem Wunsche verbunden, dass ihr noch viele Jahre in der numismatischen Forschung geschenkt sein mögen!

Zum 65. Geburtstag von Frau Professor R.-Alföldi erscheint im Verlag Peter Lang, Frankfurt a.M., eine Festschrift unter dem Titel «Die Münze – Bild, Botschaft, Bedeutung», in der ihr 30 Freunde, Schüler und Kollegen Aufsätze zur antiken Numismatik widmen.

Peter-Hugo Martin

*Schriftenverzeichnis Elisabeth Nau
zum 75. Geburtstag*

Am 3. März 1991 konnte Dr. Elisabeth Nau, von 1949 bis 1981 Konservatorin des Münzkabinetts des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart, ihren 75. Geburtstag feiern. Zu diesem Anlass verband der Württembergische Verein für Münzkunde das Geburtstagsgeschenk an sein Ehrenmitglied und an die ehemalige Vorsitzende mit höchst Nützlichem, indem er ein Schriftenverzeichnis der Jubilarin herausgab. In der von Ulrich Klein, Nachfolger in Münzkabinett und Vereinsleitung, betreuten Broschüre ist das weitverzweigte und in vielerlei Zeitschriften und Sammelpublikationen verstreute Schrifttum von Elisabeth Nau erstmals systematisch und mit grösstmöglicher Vollständigkeit erfasst.

Gerne schliesst man sich von der Schweiz aus, mit der Elisabeth Nau nicht zuletzt durch eine ganze Reihe von Veröffentlichungen in der SNR und den SM verbunden ist (zuletzt: Die Strassburger Monogramme und Dbg. 1271, SNR 69, 1990, S. 129–142), den Geburtstags- und Nachgeburtstagswünschen an; der Benutzer verdankt dem Verein das sinn- und hilfreiche Präsent.

bz

Jean Louis Martin, Médailles suisses – Medaillen der Schweiz – Medaglie svizzere, vol. III (Lausanne 1989).

Jean L. Martin ci propone la sua terza fatica del «corpus» delle medaglie svizzere che da anni va preparando con approfondito e solitario studio sulla scorta di una documentazione di straordinaria importanza e interesse.

Il manuale che egli va componendo e pubblicando con pazienza e competenza è destinato ad essere un modello per la materia trattata e a durare nel tempo, così come la medaglia, prodotto non effimero di arte e civiltà, è stata felicemente definita «la memoria di metallo».

La medaglistica svizzera, del resto, vanta tradizioni plurisecolari e Jean L. Martin sa condurre agilmente anche il vasto pubblico in questo mondo affascinante e finora noto solo per frammenti, per lo più dispersi in articoli di riviste e in cataloghi d'asta.

Il terzo volume sulle medaglie svizzere arricchisce il catalogo di oltre settecento esemplari,

ordinati cantone per cantone, ampiamente descritti e muniti di riferimenti bibliografici, oltre che illustrati con eccellenti fotografie: il rispetto del trilinguismo ufficiale elvetico si riscontra a seconda dei cantoni, ed anche questo è un elemento distintivo dell'opera, che l'Autore ha di persona composto tipograficamente.

Preziosi per la consultazione sono altresì i diversi indici e repertori che concludono l'opera: indice alfabetico, abbreviazioni, località, nomi in genere, incisori, artisti e fabbricanti, medaglie speciali dedicate a personalità.

Due interessanti temi sono infine trattati separatamente in appendice: quello delle medaglie emesse dalla Società Svizzera di Numismatica fra il 1893 e il 1941 e quello delle coppe di tiro svizzere.

Jean L. Martin preannuncia l'uscita del suo quarto contributo: gli auguriamo il successo che già merita quanto ci ha finora messo a disposizione con intenti scientifici.

Giovanni Maria Staffieri

VORANZEIGE – PRÉAVIS

Die 110. Generalversammlung unserer Gesellschaft wird am 19./20. Oktober 1991 in Stans NW stattfinden. Das ausführliche Programm liegt diesem Heft bei.

La 110^e Assemblée générale de notre société se tiendra les 19/20 octobre 1991 à Stans NW. Le programme détaillé se trouve ci-joint.

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse *Gazzetta numismatica svizzera*

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG)

Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

*Publiée par la Société suisse de numismatique (SSN)
avec l'appui de l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH)*

*Publicato dalla Società svizzera di numismatica (SSN)
con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze morali (ASSM)*

Redaktion: Dr. phil. Susanne von Hoerschelmann, Postfach 316, CH-4003 Basel

Benedikt Zäch, Rütlistrasse 27, CH-8400 Winterthur

Administration: Italo Vecchi, Niederdorfstrasse 43, CH-8001 Zürich, SKA Bern, Konto 100849/41

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder der SNG erhalten gratis: Schweizer Münzblätter und Schweizerische Numismatische Rundschau. Jahresbeitrag: Fr. 100.–, lebenslange Mitgliedschaft: Fr. 2000.–.

Revue trimestrielle. Les membres de la SSN reçoivent gratuitement la Gazette numismatique suisse et la Revue suisse de numismatique. Cotisation annuelle: fr. 100.–, membre à vie: fr. 2000.–.

Rivista trimestrale. I membri della SSN ricevono gratuitamente: Gazzetta numismatica svizzera e Rivista svizzera di numismatica. Quota sociale annua: fr. 100.–, membro a vita fr. 2000.–.

Inhalt – Table des matières – Sommario

Jörg W. Müller: Intercalary months in the Athenian Dark-Age Period. S. 85. – *Susanne Frey-Kupper:* Germanicus und Drusus auf einer Münze von Panormos. S. 90. – Personalia. S. 98. – Ausstellungen - Expositions - Esposizioni. S. 98. – Schweizerische Münzkabinette - Cabinets des médailles en Suisse. S. 100. – Altes und Neues - Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui. S. 102. Der Büchertisch - Lectures. S. 103. Comunicazione - Mitteilung. S. 108. Voranzeige - Préavis. S. 108.

INTERCALARY MONTHS IN THE ATHENIAN DARK-AGE PERIOD¹

Jörg W. Müller

The absolute dating of the new-style coinage of Athens, for which M. Thompson, in her admirable corpus [1], assembled all the numismatic evidence then available, is made difficult by the incomplete knowledge of the calendar. This prevents us from establishing a reliable correlation between the dates of issues for which, on the one hand, the presence of an amphora letter N (i.e. 13; see Fig. 1) attests an intercalary month and, on the other hand, the character

¹ An oral version of this paper was presented on September 10, 1991, at the XIth International Numismatic Congress in Brussels. Prof. T. Hackens, President of the Organizing Committee, is thanked for his kind permission to have it published separately.

of years is based on epigraphical documents. The situation is particularly difficult for the first century BC, to which about half of the coinage seems to belong, but for which hardly anything is known from epigraphy.

The importance of numismatically attested intercalations for the chronology was clearly realized by M. Thompson. However, she was unfortunate in calling on the services of B.D. Meritt who, instead of raising doubts on the proposed correlation – which was often at variance with the epigraphical evidence – did not hesitate to arrange the latter to achieve full agreement. The apparent support thereby given to her dating was a decisive argument for maintaining the erroneous chronology.

The new correlation was quickly refuted by D.M. Lewis [2] for historical reasons, and most scholars have subsequently accepted his arguments for assigning the Mithradates-Aristion issue to the year 87/86 BC, as it had been done before.

Based on this chronological cornerstone, several attempts have been made at establishing an absolute chronology, particularly for the decade preceding Sulla's intervention in Athens. For an excellent review see Mørkholm's article [3]. Such a sequence can take advantage of a number of known obverse die links and of hoard evidence, but it also relies strongly on the stylistic arguments put forward by Thompson [1]. The result is a historically plausible order, but one which cannot claim to give an absolute chronology. In fact, this would require the existence of a solid connection with independent calendaric information. While the necessary links can indeed be found for the second century BC, thus allowing us in a reliable way to reconstruct the sequence of new-style issues for the early period from about 150 to 100 BC, no such possibility seems to exist for the later years.

In what follows we present arguments which should allow us to circumvent this difficulty. They are based on a critical interpretation of what is actually known on intercalary and ordinary years in the Athenian calendar. For this purpose we use the following data:

- 23 epigraphically attested years, between 126/125 and 95/94 BC, essentially assembled by W.K. Pritchett [4],
- 12 epigraphical dates² extending from AD 111/112 to 211/212, collected by S. Follet [5], and
- 3 numismatically attested intercalary months³, from the Pontic kingdom [6], for the years 91/90, 89/88 and 75/74 BC.

The sequence of years provided by these sources is presented in graphical form in Figure 2. The arrangement in periods of 19 years results in a grid from which – in spite of the numerous gaps – a pattern clearly emerges which can be seen to agree with a periodic occurrence of intercalary years according to the Metonic cycle. The earliest and the latest years known at present which are at variance with the assumed periodicity are 126/125 BC (intercalary) and AD 211/212 (ordinary); all the others within these boundaries agree with our expectations.

This is a most surprising result for at least two reasons. First is the very existence of a 19-year period, known to be absent in earlier times in Athens, and second its (apparently uninterrupted) application for three centuries. Such a longevity, although well known in the Late-Babylonian calendar [7], was certainly not expected for Athens.

² Doubtful identifications are not included.

³ They are added on a tentative basis as the exact relation between the Pontic and the Athenian calendars is not known. Their withdrawal would not change our conclusions.



a)



b)



c)



d)

Figure 1: Some issues of the Athenian new-style coinage with amphora letter N, indicating an intercalary month.

a) Thompson no. 305, b) Thompson no. 355f, c) Thompson no. 1164, d) Thompson no. 1220b.
Photos kindly provided by S. Hurter, Zurich.

first year of cycle	1	↓	5	↓	↓	10	↓	15	↓	↓	19	last year of cycle
126/125 BC	●	○	●	○	●	○	●	○	○	○	●	108/107 BC
107/106	○	○	●	○	○	●	○	○	○	●	●	89/88
88/87								●				70/69
...												...
AD 103/104						○						AD 121/122
122/123									●	○		140/141
141/142		●				○		●	○			159/160
160/161			○	●		○						178/179
179/180						○						197/198
198/199								○				216/217

Figure 2: Graphical representation of the attested sequence of intercalary (●) and ordinary (○) years. For the period between 125 BC and about AD 180 the distribution is in agreement with a regular 19-year cycle of the Metonic type. The expected position of the years with an intercalary month is indicated by an arrow.

At first sight, therefore, the finding seems to be quite improbable and one may wonder whether one is not just the victim of a random coincidence. However, this suspicion can readily be refuted. For this purpose, we evaluate the probability that the observed character of the years in the second century is the result of pure chance. For a year chosen arbitrarily, the probability that it is of intercalary type is about $p \cong 1/3$, independent of any cycle. In our case we have 11 years, 4 of which are intercalary (for the period of about AD 110 to 190). The probability P that all of them happen to agree with the types predicted by the Metonic cycle only by chance, if they are assumed to be independent, is given by the expression

$$P = p^4 (1 - p)^7 \cong 7 \times 10^{-4}.$$

Thus, since a random agreement has a likelihood of less than 0.1%, this possibility can be safely excluded and we are led to believe in the reality of a Metonic cycle in the Athenian calendar for the period considered.

We realize, of course, that the hypothesis would have to be abandoned even if only a single «contradictory» year were firmly established between, say 100 BC and AD 150, i.e. in the dark-age period of Athens. As long as this is not the case, we have good reason to assume that the observed periodicity is real, and we may take advantage of this fact. After all, few historical assumptions can claim to have such a low probability of error.

A comparison of the intercalary years thereby recovered for the first century BC with the numismatic evidence is now possible. This leads to the correspondences listed in Table 1 for the intercalary issues.

The four new dates given in Table 1 provide reference points by means of which the other issues of the late period between about 100 and 80 BC can now be put in absolute chronological order.

The practical realization of this programme will be addressed in an article now in preparation where the dates for the complete new-style coinage of Athens are discussed and rearranged on the basis of the calendar.

Magistrates	Dates (BC) previously attributed by				New date (BC)
	Thompson [1]	Lewis [2]	Boehringer [8]	Mørholm [3]	
Dositheos- Charias ⁽²⁾	132/131	(99/98)	100/99	(100/99)	100/99
Demeas- Hermokles	125/124	92/91	93/92	93/92	91/90
Kleophanes- Epithetes	119/118	(85/84)	c.82/81	85/84	86/85
Nestor- Mnaseas	113/112	(79/78)	c.76/75	(79/78)	81/80

Table 1: New absolute dates for the known intercalary issues of the Athenian new-style coinage of the first century BC, together with some previous proposals⁽¹⁾.

(1) Years in parentheses have been obtained by extrapolation.

(2) This is a recently discovered intercalary year (cf.[9]).

References

- [1] M. Thompson: «The New Style silver coinage of Athens», American Numismatic Society, New York, 1961.
- [2] D.M. Lewis: «The chronology of the Athenian New Style coinage», NC 1961, 275.
- [3] O. Mørholm: «The chronology of the new style coinage of Athens», ANS Mus. Notes 29, 1984, 29.
- [4] W.K. Pritchett: «The Choiseul Marble», University of California Press, Classical studies, Vol. 5, 1970, and references quoted there.
- [5] S. Follet: «Athènes au II^e et au III^e siècle», Les Belles Lettres, Paris, 1976.
- [6] F. de Callatay: «La politique monétaire de Mithridate VI Eupator, roi du Pont (120–63 av. J.-C.)», in «Rythmes de la production monétaire de l'antiquité à nos jours», Actes du colloque international à Paris 1986, Louvain-la-Neuve, 1987, p. 55.
- [7] B.L. van der Waerden: «Science Awakening II», Noordhoff, Leyden, 1974.
- [8] C. Boehringer: «Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien 220–160 v. Chr.», AMUGS 5, de Gruyter, Berlin, 1970.
- [9] Coin Hoards, Vol. 1, Royal Numismatic Society, London, 1975, p. 28.

Jörg W. Müller
Bureau International des Poids et Mesures
Pavillon de Breteuil
F-92310 Sèvres

This note is dedicated to Prof. Dr. B. L. van der Waerden, University of Zurich, by a former student of his. B.L. van der Waerden, one of the leading mathematicians of our time, is also known for his interest in the astronomy and the mathematics of Antiquity. May the impressive flow of his historical publications, extending over half a century, go on for many years to come.

GERMANICUS UND DRUSUS AUF EINER MÜNZE VON PANORMOS

Susanne Frey-Kupper

Bei den Ausgrabungen auf dem Monte Iato (Provinz Palermo, Sizilien)¹ kamen bis heute drei Exemplare eines bisher unbekannten *aes*-Münztyps (Nr. 1, 8, 9) zutage². Diese Münzen tragen auf der Vorder- und Rückseite je einen nach rechts blickenden, bartlosen, männlichen Kopf. Auf der Vorderseite findet man die Legende GER, auf der Rückseite DRV; dagegen erscheinen weder der Name einer Stadt noch ein Ethnikon.

Die grob geschnittenen und wenig charakterisierten Gesichtszüge erlauben es nicht, die Dargestellten zu erkennen und zu benennen. Doch lassen die Legenden unschwer auf Germanicus und Drusus schliessen. Das verhältnismässig häufige Vorkommen dieses seltenen Münztyps auf dem Monte Iato geben Anlass, den Fragen der Datierung, der Zuweisung zu einer Prägestätte und der Einordnung in ein Nominalsystem nachzugehen.

Historische Voraussetzungen

Germanicus wurde 4 n. Chr. von seinem Onkel Tiberius an Sohnes Statt angenommen. Diese Adoption gehörte zu den Bedingungen, die Tiberius, der schon einen eigenen Sohn, Drusus, hatte, erfüllen musste, bevor er seinerseits im selben Jahr von Augustus adoptiert wurde. Augustus versuchte mit diesen Adoptionen seine Nachfolge zu regeln, nachdem seine Enkel Lucius und Gaius gestorben waren.

Germanicus wurde seinem Bruder Drusus vorgezogen und auf die Thronnachfolge vorbereitet³: 5 v. Chr. heiratete er die Enkelin des Augustus, Agrippina. Im folgenden Jahr erhielt er, fünf Jahre vor dem gesetzlichen Alter, das Recht, Ämter zu bekleiden. Er begann eine glänzende politische und militärische Laufbahn, die jedoch 19 n. Chr. mit seinem Tode jäh endete⁴.

¹ Die jährlichen Ausgrabungen der Universität Zürich auf dem Monte Iato begannen 1971 und erbrachten bis 1990 die beachtliche Menge von 1999 Fundmünzen. Etwa zwei Drittel davon sind antike Münzen. Prof. H.P. Isler, dem Leiter des Monte-Iato-Projektes, der mir das Material zur Bearbeitung im Rahmen meiner Dissertation anvertraute, sei an dieser Stelle gedankt.

² Die Anregung für diesen Beitrag verdanke ich M. Amandry, Paris. Ihm und folgenden Personen danke ich für Hinweise auf weitere Stücke, Gipsabgüsse u.a.m.: M. R.-Alföldi, Frankfurt; H. Bloesch, Winterthur; H. Brem, Zürich; M. Brunner, Zürich; E. Cammerata, Enna; P.R. Franke, Saarbrücken; A. Frey, Lausanne; B. Hedinger, Zürich; H.-M. von Kaenel, Winterthur; A. Kromann, Kopenhagen; H.-D. Schultz, Berlin. Die Photos stammen von S. Hertig, Zürich.

³ Vgl. etwa die Inschriften auf dem 7/8 n. Chr. errichteten Bogen von Pavia (CIL V 6416): Drusus erscheint nach Germanicus. Zusammenfassend zur Stellung und zum Verhältnis der beiden Prinzen (mit reicher weiterführender Bibliographie): P. Schrömbges, *Tiberius und die Res publica Romana. Untersuchungen zur Institutionalisierung des frühen römischen Principats* (Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Alte Geschichte 22), Bonn 1986, 160–169.

⁴ B. Gallotta, *Germanico* (Centro ricerche e documentazione sull'antichità classica, Monografie 10), Rom 1987.

Drusus rückte damit zum alleinigen Thronprätendenten auf. 20 n. Chr. durfte er für seine militärischen Erfolge in Illyrien einen Triumphzug abhalten. 21 n. Chr. wurde Drusus zum zweiten Mal Konsul, im folgenden Jahr empfing er die erste tribunizische Gewalt. 23 n. Chr. starb Drusus; angeblich hatte ihn Sejan vergiften lassen⁵.

Die Prägestätte

Von den Münzen selbst lässt sich die Prägestätte nicht ablesen. Wie erwähnt, tragen die Stücke weder den Namen einer Stadt noch ein Ethnikon. Es bleibt also nichts anderes übrig, als möglichst viele Fundmünzen zusammenzutragen. Die bei dieser Untersuchung erfassten Münzen sind im untenstehenden Katalog zusammengestellt.

In Sizilien konnten neben den drei Exemplaren vom Monte Iato (Nr. 1, 8, 9) keine Fundmünzen ausgemacht werden. Doch blieb die Suche nicht erfolglos: Ein Stück (Nr. 4) wurde in Korinth entdeckt⁶, das andere (Nr. 3) stammt aus Rom oder der Umgebung der Stadt, aus dem insgesamt etwa 38 000 Münzen umfassenden Komplex des sogenannten *sottosuolo urbano*⁷.

Während also die Münzen in Korinth und Rom als Einzelstücke dastehen, wurden auf dem Monte Iato gleich drei Münzen gefunden. Dies spricht für eine sizilische Prägestätte. Auch der Fundort der Münze Nr. 7 (Sizilien) und der Aufbewahrungsort der Stücke Nr. 10 (Palermo) und Nr. 11 (Enna) legen Sizilien als Herkunftsgebiet nahe. Dazu kommt der Hinweis auf ein heute verschollenes Exemplar, das sich 1973 angeblich im 12 km westlich von Palermo gelegenen Bagheria befand⁸. Die Verbreitung und Aufbewahrung der Stücke in Sizilien wiederum deuten eher auf den Westen der Insel, in die Umgebung von Palermo.

Nimmt man an, die Münzstätte liege in Sizilien und die Prägung falle in tiberische Zeit, weisen auch numismatische Überlegungen nach Palermo. Denn als einzige der sizilischen Münzstätten, die unter Augustus noch in Betrieb waren (Akragas, Alaisa, Lilybaion, Panormos, Segesta und unbestimmte Prägestätten)⁹, blieb Panormos bis in tiberische Zeit aktiv. Somit steht als Münzstätte nur Panormos zur Auswahl, es sei denn, man gehe von der (unwahrscheinlichen) Annahme aus, es hätte eine Prägestätte gegeben, die nur Münzen des Germanicus und Drusus produzierte.

⁵ Kritisch zum sogenannten Giftmord des Sejan: D. Henning, L. Aelius Seianus, Untersuchungen zur Regierung des Tiberius (Vestigia 21), München 1975, 33–40.

⁶ Den Hinweis auf diese Münze und die Angaben dazu verdanke ich M. Brunner, Zürich.

⁷ Zum Fundort und der Geschichte der Münzen des *sottosuolo urbano* nach ihrer Entdeckung: Geld aus dem antiken Rom, Katalog zur Ausstellung im Dormitorium des Karmeliterklosters, Frankfurt am Main, vom 17.1. bis 10.3.1991, Frankfurt am Main 1991, 7–8 (M. R.-Alföldi); H.-M. von Kaenel, Roma – Monete dal Tevere. L'imperatore Claudio I, BdN 2/3, 1984, 86–90, bes. 89. Frau Prof. M. R.-Alföldi, die mir erlaubte, die aus der Fundmasse ausgesonderten griechischen Münzen (ca. 1200 Stücke) durchzusehen, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

⁸ Randnotiz H. Bloesch zu der 1973 gefundenen Münze M 278 im Inventarbuch vom Monte Iato (vgl. auch die Bemerkung zu Nr. 10 des untenstehenden Katalogs), nach der das Stück «bei Macalusa, Bagheria» aufbewahrt war. Für H. Bloesch war dies nach dem Stück der Sammlung Mini (unten Nr. 10) und der Münze M 278 vom Monte Iato (unten Nr. 8) das dritte bekannte Exemplar.

⁹ Kurz vor der Drucklegung dieses Beitrages erschien ein den frühkaiserzeitlichen Prägungen Siziliens gewidmetes Buch, in dem die entsprechenden Typen zusammengestellt sind: R. Martini, Monetazione provinciale romana I, Sicilia, Le emissioni tardo-repubblicane di Atratinus e le serie con ritratto di Octavianus Augustus e di Tiberius (36 a.C.–37 d.C.) (Glaux 5), Milano 1991.

Die im Katalog aufgeführten Münzen des Germanicus und Drusus wiegen zwischen 2.79 und 5.10 g. Ihr Durchschnittsgewicht von 3.79 g entspricht – wenn man die teilweise schlechte Erhaltung der Fundmünzen berücksichtigt – etwa demjenigen eines Semis. Man wird sich deshalb fragen dürfen, zu welchem Ganzstück bzw. «As» sie das Halbstück bilden.

In Panormos wurden drei Typen tiberischer Ganzstücke geprägt:

- Kopf des Divus Augustus n.l. mit Strahlenkranz, davor Blitz/*Capricornus* über Triskelis¹¹.
- Kopf des Tiberius n.r./Triskelis¹².
- Kopf des Tiberius n.r./Kopf der Livia als Ceres n.l. oder n.r. (Abb. 1 A–D)¹³.

Der erste Typ scheidet als Ganzstück für unsere Münzen aus, da es dazu bereits ein Halbstück gibt, nämlich die Münze mit thronender Livia als Ceres auf der Vorderseite und dem Widder auf der Rückseite¹⁴. Von den verbleibenden Münzen mit dem Porträt des Tiberius trägt der Typ mit Triskelis eine griechische Legende (ΠΑΝΟΡΜΙΤΑΝ auf der Vorderseite), der Typ mit Livia dagegen eine lateinische (PANORMITANORVM auf der Vorder-, AVGVS auf der Rückseite). Es liegt nahe, das Halbstück mit der – lateinischen – Legende GER und DRV dem Ganzstück mit lateinischer Legende zuzuordnen. Diese Annahme erhärten der Duktus und die Anordnung der Legenden GER und DRV vor den Köpfen der Prinzen; sie entsprechen genau jenen der Legende AVGVS vor oder hinter dem Kopf der Livia auf der Rückseite des Ganzstückes. Einige Beispiele vom Monte Iato (Abb. 1)¹⁵ mögen dies verdeutlichen. Die beiden Nomine stimmen auch in stilistischen Eigenheiten, etwa der holzschnittartigen Wiedergabe der Einzelheiten, überein¹⁶. Dazu kommen technische Ähnlichkeiten, etwa der dicke, plumpe und im Verhältnis zu den Stempeln oft zu kleine Schrötling.

Mit der Zuordnung der Münzen mit Germanicus und Drusus zum Typ «Kopf des Tiberius/Kopf der Livia als Ceres» konnte ein Wertsystem, bestehend aus zwei Nominalen, einem Ganzstück («As») und einem Halbstück («Semis»), rekonstruiert werden. Die beiden Nomine vereinigen in einer Art Porträtgalerie die Protagonisten des julisch-claudischen Kaiserhauses in früh-tiberischer Zeit. Der hierarchischen Stellung der einzelnen Familienmitglieder entspricht ein mehr oder weniger eminenter Platz auf den Münzen des Nominalsystems: Dem regierenden Kaiser ist die Hauptseite des grössten Nominals vorbehalten; seine Mutter, Livia, erscheint auf der Rückseite desselben Nominals; die Prinzen Germanicus und Drusus teilen die beiden Seiten des Halbstückes, wobei dem älteren und in der Hierarchie

¹⁰ Bei einer Anzahl von 9 Stücken (das Gewicht der Münzen Nr. 4 und 10 ist unbekannt) und einer Standardabweichung von 0.79 g.

¹¹ E. Gàbrici, *La monetazione del bronzo nella Sicilia antica*, Palermo 1927, 162 Nr. 339–341; Martini, a.O. 129–130 Nr. 397–415 Taf. 40–41.

¹² Gàbrici, a.O. 162 Nr. 333–335 Taf. 8,11b.21; Martini, a.O. 115–119 Nr. 240–307 Taf. 26–31.

¹³ Gàbrici, a.O. 161–162 Nr. 325–332 Taf. 8,23; Martini, a.O. 120–127 Nr. 308–394 Taf. 32–39.

¹⁴ Gàbrici, a.O. 156 Nr. 109–113 Taf. 8,13; Martini, a.O. 131–133 Nr. 416–443 Taf. 42–44. Die Zuordnung ist eindeutig, weil auf dem Ganz- und Halbstück die Namen derselben Beamten, der Duovirn Cn. Domitius Proculus und A. Laetorius, vorkommen.

¹⁵ A: M 958; 8.75 g, 22.1mm, 30°

B: M 531; 9.24 g, 20.9mm, 210°

C: M 117; 9.64 g, 22.4mm, 150°

D: M 164; 7.57 g, 22.2mm, 15°

¹⁶ Wegen dieser Ähnlichkeiten schlug auch Martini Panormos als Prägestätte vor. Vgl. Martini, a.O. 128 zu Nr. 395 und 396.

bevorzugten Germanicus die Vorderseite zukommt. In diesem Sinne sind die Münzen aus Panormos als Mittel der kaiserlichen Propaganda im Zusammenhang mit dem Problem der Thronnachfolge zu verstehen. Vergleichbare Beispiele mit Tiberius, Livia und den beiden Prinzen sind unter den Provinzialprägungen verbreitet, wobei aber nicht immer alle vier Familienmitglieder miteinander vorkommen¹⁷.

Die Bildnisse

Physiognomisch scheinen die Porträts der Germanicus-und-Drusus-Münzen wenig herzugeben. Die Bildnisse des ersten Stempelpaars (Nr. 1–6) sind einander sehr ähnlich. Auch die Porträts des zweiten Stempelpaars (Nr. 7–10) liessen sich ohne Legende nicht identifizieren. Doch bringen sie gewisse charakteristische Eigenheiten der Germanicus- und Drusus-Physiognomie zum Ausdruck, wenn auch nicht in der auf stadtrömischen Münzen üblichen Form. Germanicus unterscheidet sich von Drusus durch eine langgezogene, rechteckige Kopfform; das horizontal gegliederte Hinterhaupthaar ist vage angedeutet. Drusus dagegen hat eine rundliche Kopfform mit fliehender Stirn. Die Nase steht vor, ist aber nicht gebogen, wie sie es gemäss stadtrömischem Beispiel sein sollte.

Ähnliches lässt sich an den Tiberius-Bildnissen der Ganzstücke beobachten (Abb. 1). Die Darstellungen gewisser Stempel zeichnen sich dadurch aus, dass einzelne für Tiberius typische Merkmale – etwa die horizontal gegliederte Haarbildung des Hinterkopfes (Abb. 1 B–C) oder die markante Nase (Abb. 1 A–C) – besonders hervorgehoben und manchmal überzeichnet werden. Keine Münze aber vereinigt alle bei stadtrömischen Beispielen üblichen Eigenheiten eines Tiberius-Porträts. Anhand der verwendeten «Versatzstücke» lässt sich erkennen, wer gemeint ist, auch wenn die einzelnen Porträts von Stempel zu Stempel sehr verschieden sind. Die Zergliederung des Bildnisses wird durch den Einzelheiten vernachlässigenden, bisweilen unbeholfenen Stempelschnitt verstärkt. Die Münzen vermitteln einen «provinziellen» Eindruck.

Hat man das Gestaltungsprinzip der Münzporträts von Panormos durchschaut, werden die Unterschiede zu den stadtrömischen Münzbildnissen klar. Man wird dann auch einsehen, dass es methodisch verfehlt ist, ein einzelnes Panormitaner Bildnis mit Münzen Roms zu vergleichen. Gerade dies aber wurde bis in jüngste Zeit immer wieder versucht, wenn es darum

¹⁷ Je nach Gebiet findet man verschiedene Schemen für die Anordnung der Personen auf den Münzen. In Spanien etwa waren Doppelporäts der Prinzen auf der Münzrückseite kombiniert mit dem Tiberiusporät auf der Vorderseite beliebt. Wie Tiberius, Livia und Divus Augustus kommen die Prinzen spanischer Prägungen aber auch einzeln auf Münzseiten vor. Vgl. A. Vives y Escuderos, *La moneda hispánica IV*, Madrid 1924, 121 Nr. 6 Taf. 166,4 (Acci); 124 Nr. 2–4 Taf. 167,2–4 (Romula); 127–128 Nr. 9–13 Taf. 168,8–12 (Italica); 131–132 Nr. 7–20 Taf. 170–171 (Tarraco). In Nordafrika ist ein Muster üblich, nach dem eine Person z.T. auch einzeln auf einem Nominal erscheint, wobei auch Beamte in die Hierarchie einbezogen werden können: Für Hippo vgl. M. Amandry, *Notes de numismatique africaine II*, RN 28, 1986, 77–79 Nr. II a–c; zur Colonia Iulia Pia Paterna ders., *Notes de numismatique africaine V*, RN 32, 1990, 58–60 Nr. II A a–c und B a1–c. Ähnliche Beispiele mit oder ohne Doppelporäts des Germanicus und Drusus waren auch in Kleinasien verbreitet. Man erwähne hier nur folgende Prägungen: BMC Caria, Cos, Rhodes & c. 167 Nr. 61–62 (Tabae); BMC Lydia 251–252 Nr. 103–112 Taf. 26,5 (Sardes); BMC Phrygia 246 Nr. 111 Taf. 31,8 (Hierapolis). Eine systematische Zusammenstellung aller Beispiele ist an dieser Stelle nicht möglich. Doch sei hier auf das sich in Druck befindende Referenzwerk über Provinzialprägungen von M. Amandry und A. Burnett, «Roman Provincial Coinage» verwiesen. Die systematischen Indices dieses Buches geben einen einfachen Zugang zu den fraglichen Münztypen. Den beiden Autoren danke ich dafür, dass ich das Manuskript konsultieren durfte.

ging, den Kaiser eines Ganzstückes zu bestimmen¹⁸. Es verwundert daher nicht, dass auf diese Weise die erstaunlichsten Zuschreibungen zustande kamen¹⁹. Zur Beurteilung der panormitanischen Münzbildnisse – und dies gilt ebenso für andere provinzielle Münzporträts – muss also ein anderer methodischer Ansatz gewählt werden. Dieser geht nicht vom Einzelstück, sondern vom grösseren Zusammenhang einer Prägung aus. Im Falle der Panormitaner Ganzstücke ist der Zusammenhang durch das zugehörige Halbstück mit Germanicus und Drusus und damit durch den Kontext der julisch-claudischen Dynastie gegeben. In diesem Rahmen kann auf der Vorderseite des Ganzstücks nur Tiberius dargestellt sein. Im selben dynastischen Zusammenhang lässt sich auch das Bildnis der Livia auf der Rückseite erklären. Im übrigen ist ihre auch in der Grossplastik belegte Darstellung als Ceres²⁰ in der Münzprägung der Provinzen äusserst beliebt²¹.



Abbildung 1: Tiberische Münzen aus Panormos: Ganzstücke mit Tiberius und Livia (Fundmünzen vom Monte Iato).

¹⁸ Zuletzt Martini, a.O. 115–128 und A. Cutroni Tusa, *Il ritratto monetale di Augusto in Sicilia*, in: N. Bonacasa, G. Rizza (Hrsg.), *Ritratto ufficiale e ritratto privato, Atti della II conferenza internazionale sul ritratto romano*, Roma, 26–30 settembre 1984, Rom 1988, 267–276.

¹⁹ Für das Ganzstück schlägt Cutroni Tusa, a.O. 270 Augustus vor. Martini, a.O. entscheidet sich für keinen Kaiser. Je nach Porträt nennt er «Augustus(?)», «Tiberius(?)», «Caius(?)», «Lucius(?)», «Germanicus(?)» und «Drusus(?)» oder meint «idealizzato», «testa giovanile», «testa matura».

²⁰ Vgl. K. Fittschen und H. Zanker, *Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom III, Kaiserinnen- und Prinzessinnenbildnisse, Frauenporträts* (Beiträge zur Erschliessung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 5), Mainz 1983, 3–5 (mit einer Liste der den Autoren bekannten Beispiele), die annehmen (ebd. 4), dass der Ceres-Typ in früh-tiberischer Zeit entstand. Ich schliesse nicht aus, dass sich die Münzbildnisse an grossplastische Vorbilder anlehnen.

²¹ Besonders verbreitet ist das Bild der Sitzfigur. Für eine Zusammenstellung der Beispiele und zur Unterscheidung des Ceres-Typ vom Typ mit Livia als Vesta-Kybele oder Pietas vgl. M. Amandry, *Le monnayage des duovirs corinthiens* (BCH Suppl. 15), Paris 1988, 57–58. Erwähnt sei hier besonders die Sitzfigur des Halbstückes von Panormos zum Typ «Kopf des Divus Augustus/Capricornus über Triskelis» (Gàbrici, a.O. 156 Nr. 109–113; vgl. oben Anm. 14). Ein erstaunliches Vergleichsbeispiel für den verschleierte Cereskopf mit Ährenkranz auf dem Ganzstück von Panormos erscheint auf der Rückseite eines Münztyps von Thapso: M. Grant, *Aspects of the Principate of Tiberius*, ANS NNM 116, 1950, 8 Nr. 22 Taf. 3,1 (mit Lit.) Diese Münze wurde nach der Legende, die das Tiberiusporträt der Vorderseite umgibt, in früh-tiberischer Zeit (IMPVII) geprägt.

Zwei der drei Münzen des Germanicus und Drusus vom Monte Iato stammen aus stratigraphischem Zusammenhang. Beide Stücke wurden in der Zerstörungsschicht des Peristylshauses nördlich des Aphroditetempels gefunden. Das eine Stück (Nr. 1) kam in Raum 18 auf dem Boden²², das andere (Nr. 9) im Hof 23 in der Füllschicht des Fussbodens des ersten Stockwerkes über dem Hof zum Vorschein²³. Die Zerstörung bzw. Auflassung des Peristylshauses erfolgte im zweiten Viertel des 1. Jh. n. Chr.²⁴

Geschichtliche Anhaltspunkte erlauben eine genauere Datierung der Germanicus-und-Drusus-Münzen. Entscheidend ist das Todesjahr des Germanicus, 19 n. Chr. Nach diesem Datum hätte eine Prägung für Germanicus und Drusus als Thronnachfolger kaum noch einen Sinn gehabt. Andererseits ist mit einem Prägebeginn erst nach dem Regierungsantritt des Tiberius zu rechnen. Damit ergibt sich für die Datierung die Zeitspanne von 14–19 n. Chr.²⁵

Die bisher bekannten Halbstücke mit Germanicus und Drusus ergeben zwei Vorder- und drei Rückseitenstempel. Auch wenn sich die Stückzahl durch Neufunde noch vermehren kann, ist wohl kaum anzunehmen, dass sich die Anzahl der Stempel dadurch wesentlich erhöhen wird. Insgesamt ist mit einem geringen Münzausstoss und einer kurzen Prägedauer zu rechnen. Von den Ganzstücken, von denen auf dem Monte Iato bisher (bis 1990) 30 Stücke zum Vorschein kamen, scheint es wesentlich mehr Stempel gegeben zu haben²⁶.

Das Beispiel der drei Münzen des Germanicus und Drusus vom Monte Iato veranschaulicht die Bedeutung der Fundmünzen für die Numismatik. Aufgrund des Fundortes dieser Münzen, der Herkunft weiterer Stücke desselben Typs und numismatischer Überlegungen kann Panormos als Prägestätte bestimmt werden. Davon ausgehend ergibt sich die Rekonstruktion eines Nominalssystems, das als Bildträger der kaiserlichen Propaganda diente. Die Prägung der Germanicus-und-Drusus-Münzen kann in den Zeitraum von 14–19 n. Chr. datiert werden.

²² Die Münze lag auf dem dritten Fussboden. Zur Zerstörungsschicht des Raumes 18 und den Fussböden: H.P. Isler, *AntK* 30, 1987, 32; ders., *SicA* 19, 1986, 42.

²³ Zur Zerstörungsschicht und zum Hof 23: H.P. Isler, *AntK* 32, 1989, 40–41; ders., *SicA* 66–88, 1988, 49–50. Aus demselben stratigraphischen Kontext stammt die Münze M 1787 von Iaitas, des Typs Gábrici, a.O. 142 Nr. 8–11.

²⁴ H.P. Isler, *SicA* 59, 1985, 15–19; ders., *SicA* 52–53, 1983, 26–27 (mit Hinweis auf ältere Berichte zum Thema). Die jüngste Münze aus den Zerstörungsschichten ist der Agrippa-As M 690 (RIC I² 112 Nr. 58) aus Raum 4: H.P. Isler, *SicA* 38, 1978, 24 (als As des Tiberius bezeichnet). In der Zerstörungsschicht des Raumes 21 wurde die Münze M 1483 des Tiberius von Karthago SNG Cop. North Africa Nr. 422–423 entdeckt, vgl. H.P. Isler, *AntK* 29, 1986, 78. B. Hedinger bereitet die Publikation der archäologischen Funde aus dem Zerstörungsschutt des Peristylshauses vor.

²⁵ Wenn die übrigen tiberischen Münzen von Panormos in die Überlegungen einbezogen werden, ist eine genauere Datierung in die Jahre 17–19, wahrscheinlicher 18–19 n. Chr., möglich. Die einzelnen Argumente (etwa auch, dass sowohl die Porträts des Tiberius als auch die Darstellung der Livia als Ceres auf den Ganzstücken diese Datierung unterstützen,) werden in der Publikation der Fundmünzen vom Monte Iato dargelegt.

²⁶ Martini, a.O. 120–121 bezeichnet für die Variante mit Kopf der Livia n.l. 5 Vorderseiten- und 7 Rückseitenstempel, a.O. 122–126 für die Variante mit Liviakopf n.r. 35 Vorderseiten- und 32 Rückseitenstempel. M.E. nennt der Autor jedoch zu viele Vorderseitenstempel. So scheinen zumindest Nr. 347–354 und 380–381 (Martinis Stempel 9, 10, 11 und 24) aus demselben – immer wieder nachgeschnittenen – Vorderseitenstempel zu stammen. Nr. 356, 366 und 388 (Martinis Stempel 13, 17 und 31) haben wohl ebenfalls identische Vorderseitenstempel. Stempelgleich sind weiter die Vorderseiten der Nr. 362 und 365 (Martinis Stempel 15 und 16; die Münze Nr. 363 ist aber nicht aus Stempel 15). Dasselbe vermute ich bei Nr. 373, 374 und 379 (Martinis Stempel 21 und 23). Weitere Beispiele (auch für Rückseitenstempel) könnten angefügt werden. Ich gebe allerdings zu, dass das Problem der Stempelidentitäten dieser Münzen angesichts der häufigen Retuschen (auf die Martini wiederholt hinweist) schwierig ist und sich wohl ohne technische Hilfsmittel nicht bewältigen lässt.

GER; Kopf des Germanicus n.r.
DRV; Kopf des Drusus n.r.

Stempel: Vs. 1; Rs. 1

- | | | | | |
|----|--------|--------------|------|---|
| 1. | 4.27 g | 15.2–15.5 mm | 180° | Palermo, Museo Regionale.
Fundort: Monte Iato, Peristylhaus, Raum 18, Zerstörungsschicht. Inv. Nr.: M 1583. |
| 2. | 4.10 g | ca. 15–16 mm | 210° | Privatsammlung.
Martini, a.O. 128 Nr. 396 Taf. 40,396. |
| 3. | 2.88 g | 15.2–15.5 mm | 210° | Rom, Museo Nazionale Romano, aus dem Komplex des <i>sottosuolo urbano</i> . Fundort: Rom oder Umgebung. |
| 4. | – g | ca. 14–16 mm | | Athen, Numismatisches Museum.
Fundort: Korinth.
K.M. Edwards, Corinth VI, Coins 1896–1929, Harvard 1933, 74 Nr. 471, Taf. 10,471. |

Stempel: Vs. 1; Rs. 1 (nachgeschnitten)

- | | | | | |
|----|--------|--------------|------|--|
| 5. | 4.02 g | ca. 16 mm | 180° | Berlin, Staatliche Museen, Nr. 723/1920. |
| 6. | 2.79 g | ca. 16–19 mm | 165° | Kopenhagen, Nationalmuseet, «Neuan-schaffung». |

Stempel: Vs. 2; Rs. 2

- | | | | | |
|----|--------|--------------|------|---|
| 7. | 5.10 g | ca. 15–16 mm | 360° | Sammlung P.R.F.
Fundort: Angeblich Sizilien.
Martini, a.O. 128 Nr. 395 Taf. 40, 395 (dort 5.19 g). |
| 8. | 4.68 g | 17.5–18.3 mm | 360° | Palermo, Museo Regionale.
Fundort: Monte Iato, Bereich Aphrodite-tempel, Humus. Inv. Nr.: M 278. |
| 9. | 3.05 g | 14.8–16.1 mm | 15° | Palermo, Museo Regionale.
Fundort: Monte Iato, Peristylhaus, Hof 23, S-Teil, Zerstörungsschicht. Inv. Nr.: M 1800. |

²⁷ Der Stempelvergleich der Germanicus-und-Drusus-Münzen wurde mit Hilfe eines an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne entwickelten Apparates ausgeführt. Vgl. dazu: L. Pflug, P. Jung, A. Geiser, Méthodes d'examen des monnaies, SM 36, 1986, 41–45. Anne Geiser (Lausanne), die mir den Apparat zur Verfügung stellte, bin ich zu Dank verpflichtet.

10. – g ca. 15–16 mm

Ehemals(?) Palermo, Sammlung Mini²⁸.
Abbildung nach Abrieb auf Papier von
H. Bloesch, Winterthur. Derselbe ver-
merkte die Münze zudem im Inventar-
buch vom Monte Iato als Vergleichsstück
zu der 1973 aufgefundenen Münze M
278 (oben Nr. 8).

Stempel: Vs. 2(?); Rs. 3

11. 3.20 g 14.9–16.5 mm

360°

Enna, Sammlung Cammerata.

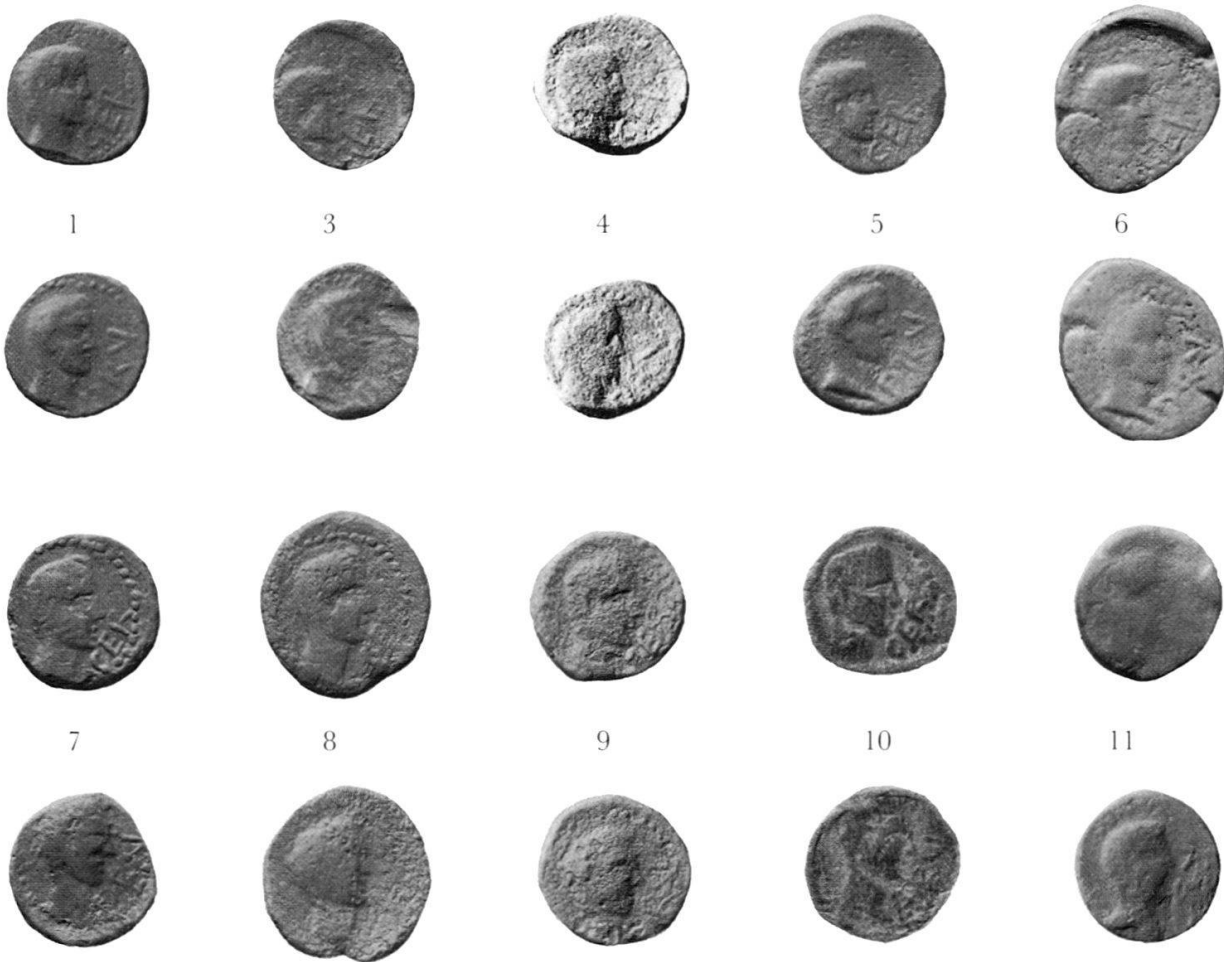


Abbildung 2: Tiberische Münzen aus Panormos: Halbstücke mit Germanicus und Drusus II (Fundmünzen vom Monte Iato und bisher bekannte weitere Exemplare).

Susanne Frey-Kupper
CH-1408 Prahins

²⁸ 1990 war nicht mehr sicher, ob sich das Stück noch in der Sammlung befindet.

Retraite de Denise de Rougemont

En septembre de cette année, Denise de Rougemont s'est retirée de son poste de conservateur du Cabinet de numismatique à Neuchâtel. Depuis 21 ans Denise de Rougemont anime l'un des Cabinet les plus importants de la Suisse romande. Parallèlement à des cycles de grandes expositions (1972: *2000 ans de monnaies à Neuchâtel*; 1975: *Monnaies et médailles des Orléans-Longueville, princes de Neuchâtel, 1543-1707*; 1989: *Médailles, mémoire de Métal*), elle est parvenue à imposer une salle de numismatique permanente au Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel.

Outre la révision des inventaires et la documentation photographique systématique de la collection neuchâteloise, elle en a étudié plusieurs aspects. Les plus importants ont parus dans la *Revue suisse de numismatique* et traitent de problèmes de circulation monétaire neuchâteloise (RSN 58, 1979, pp. 305-326: *La circulation monétaire à Neuchâtel 1590-1681*; RSN 62, 1983, pp. 87-96: *Les fausses pistoles d'Uri à Neuchâtel*).

Souhaitons bonne retraite à Denise de Rougemont et, pourquoi pas, «numismatique».

Anne Geiser

AUSSTELLUNGEN – EXPOSITIONS – ESPOSIZIONI

Les dessous de la monnaie – Exposition du Cabinet des Médailles à Lausanne

«L'argent ne peut pas être un instrument docile et maniable dans une société qui ignore sa vraie nature.»

Norman Angel, prix Nobel de la paix en 1933



Trésor de 584 gros tournois découvert à Lausanne (La Cité) en 1960.

La numismatique s'attache à l'étude ou «aux dessous» de la monnaie ancienne et aux documents qui lui sont apparentés.

A partir de leur analyse, les recherches tentent de définir aujourd'hui le volume et le rythme de la production bien significatifs de la politique et des stratégies des états. Bien que beaucoup lui contestent cette primauté, la monnaie est l'un des vestiges matériels les plus porteurs de signification historique.

De la Renaissance au XVIII^e siècle, la numismatique a connu une longue période de balbutiements descriptifs. Elle est devenue aujourd'hui une science exacte.

L'exposition s'articule autour de 20 thèmes. Elle illustre les longues recherches du numismate, après avoir défini succinctement les fonctions et la diversité monétaire.

Ainsi, s'emploie-t-il d'abord à décoder les images et les légendes des monnaies pour en éclairer et en situer le contexte géographique, politique et sociologique.

A partir d'un examen plus ou moins approfondi des métaux et des étalons monétaires, il parvient à replacer les pièces étudiées dans un système de valeurs et parfois, à en déterminer les manipulations du titre ou du poids.

L'observation des gravures et des accidents de fabrication lui permettent de reconnaître les techniques de production.

Les monnaies, objets manufacturés, sont fabriquées en série.

Leur examen minutieux permet de reconstituer ces séries et ainsi leur chronologie relative.

C'est un numismate suisse, Friedrich Imhoof-Blumer, qui, au siècle passé, a le premier proposé la reconstitution des séries monétaires et de leur liaisons.

L'étude des trésors et des trouvailles éclaire la fonction des monnaies alors que leur répartition dans l'espace géographique montre leur influence économique.

L'analyse statistique des échantillons monétaires étudiés permet aujourd'hui de reconstituer le rythme et le volume des productions monétaires et, par conséquent, de comprendre les stratégies monétaires des pouvoirs anciens.

Le développement des techniques scientifiques a révolutionné la numismatique. On sera par exemple étonné d'apprendre que des méthodes nucléaires appliquées aux monnaies permettent de situer la détresse politique de certains états.

Rigueur, minutie et précision, tel est le lot du nouveau numismate. C'est un travail de longue haleine qui, pour être mené à bien, doit être conduit en dehors des pressions de toutes sortes ou du «star-système» qui caractérise notre monde contemporain.

Depuis un peu moins de dix ans, le Cabinet des Médailles de Lausanne s'est attaché à ouvrir ses portes aux jeunes chercheurs et à développer des applications méthodologiques en collaboration avec l'Université et l'École polytechnique fédérale de Lausanne. Les premiers résultats de ces collaborations sont très prometteurs.

Colin Martin, bien avant tout autre, a tissé un important réseau entre chercheurs suisses et étrangers. Précurseur de la numismatique économique, il a su élargir son étude aux documents apparentés, tout en adaptant ses méthodes de recherches aux problèmes posés. C'est une des grandes leçons que Colin Martin nous donne. Cette exposition est un hommage à son œuvre.

Anne Geiser

Accueil de la Bibliothèque cantonale et universitaire, Palais de Rumine, 1014 Lausanne (du 27 septembre 1991 au 30 avril 1992).

Heures d'ouvertures: Lundi au vendredi de 8 à 22 heures, samedi de 8 à 17 heures, dimanche fermé.

*A Testa o Croce – immagini d'arte nelle monete
e nelle medaglie del rinascimento*

L'Assessorato alla Cultura e Beni Culturali del Comune di Padova ed i Musei Civici agli Eremitani organizzano, in collaborazione con la Cattedra di Numismatica dell'Università di Padova, una nuova mostra interamente dedicata alla storia della moneta. «A Testa o Croce – immagini d'arte nelle monete e nelle medaglie del Rinascimento» fa seguito alla precedente esposizione dedicata alla monetazione in epoca medioevale ed intitolata «Nelle tasche di Giotto».

«A Testa o Croce», collaterale alla Mostra «Da Bellini a Tintoretto», si propone di illustrare, con materiali originali, i rapporti fra arte e moneta nel periodo storico al quale si riferisce l'esposizione pittorica e cioè i secoli XV e XVI. Se nei secoli XIII–XIV tali rapporti furono essenzialmente di carattere finanziario, nel Rinascimento diventano prevalentemente stilistici, perché le monete stesse, assieme alle medaglie, assumono caratteri di vere e proprie opere d'arte. Attraverso di esse, pertanto è possibile cogliere lo sviluppo di determinati filoni stilistici e iconografici, nonché il loro espandersi a livelli di massa.

L'aspetto più caratteristico, nella tipologia monetale dei secoli XV–XVI, è offerto sicuramente dal ritratto, che proprio nel Rinascimento

fa la sua ricomparsa, dopo quasi mille anni di assenza dalla moneta. Tale forma d'arte verrà particolarmente analizzata; anche con confronti con opere di diverso genere, per meglio cogliere l'apporto originale offerto dalle raffigurazioni monetali.

Proprio l'importanza del ritratto, nella produzione monetaria e medagliistica dell'epoca, ha portato alla scelta dello strano titolo di questa esposizione «A Testa o Croce».

La ben nota espressione, infatti, indica proprio le caratteristiche più tipiche che la tipologia monetale venne ad assumere a partire dal Rinascimento: il ritratto (testa) e lo stemma signorile (croce).

L'esposizione, curata da Gian Franco Martinoni, Andrea Saccocci, Giovanni Gorini e Roberta Parise, sarà suddivisa in tre settori principali: la monetazione del Rinascimento; le monete romane antiche nell'arte rinascimentale, la genesi e lo sviluppo della medaglia.

Gianni Potti

L'Assessore alla Cultura
e Beni Culturali

Museo agli Eremitani, Padova

10 maggio 1991–17 maggio 1992.

Orari: 9–19 (lunedì chiuso).

SCHWEIZERISCHE MÜNZKABINETTE CABINETS DES MÉDAILLES EN SUISSE

Bedeutende Schenkung an das Münzkabinett der Stadt Winterthur

Das Münzkabinett der Stadt Winterthur konnte aus der Erbschaft des amerikanischen Staatsbürgers John McCurdy eine wichtige Schenkung, Münzen und Wertpapiere im Gesamtwert von etwa Fr. 200 000.–, entgegennehmen. Die Schenkung erfolgte aufgrund der Bedeutung dieser traditionsreichen städtischen Sammlung und in Anerkennung ihrer aktiven Ausstellungstätigkeit.

Mit den Wertpapieren wurde bestimmungsgemäss ein Fonds errichtet, aus dem ausserordentliche Anschaffungen für Ausstellungszwecke finanziert werden können.

Bei den Münzen, deren Wert gut zwei Drittel der Schenkung ausmacht, handelt es sich um 14 ausgewählte, zum Teil äusserst seltene Prägungen in Gold (8), Platin (3), Silber (2) und Bronze (1).

Von der 12 Rubel-Münze 1830 in Platin (41,40 g) des russischen Zaren Nikolaus I. gibt es lediglich 119 Exemplare; eine weitere Rarität stellt das 25 Rubel-Stück in Gold (32,62 g) dar, das Zar Alexander II. im Jahre 1876 in einer Auflage von nur 100 Exemplaren aus Anlass des

30. Geburtstages des Prinzen Wladimir prägen liess.

Unter den geschenkten Münzen befindet sich auch eine ungewöhnlich grosse Goldmünze der Republik Venedig, ein vom Dogen Giovanni Corner (1709–1722) ausgegebenes, 87,22 g schweres Stück im Wert von 25 Zecchinen. Äusserst selten und entsprechend wertvoll ist die 20 Dollar-Goldmünze der USA, Jahrgang 1911, in besonderer Ausprägung («mattproof»). Weitere Goldmünzen stammen aus England (Victoria [1837–1901], 5 Pfund 1839, «Una and the Lion», Probe), Monaco (Rainier III [seit 1949], 5 Francs 1966), der Schweiz (Helvetische Republik, 16 Franken 1800; Schweizerische Eidgenossenschaft, 100 Fr. 1925) und dem ptolemäischen Ägypten (Ptolemaios II. [285–246 v. Chr.], Tetradrachme).

Die 14 Münzen stellen einen wichtigen Zuwachs dar; sie sind auch deshalb willkommen, weil die meisten von ihnen Gebiete vertreten, die ausserhalb der Schwerpunkte der Winterthurer Sammlung (Klassische Antike und Schweiz) liegen, und sich besonders gut für Ausstellungszwecke eignen. Sie sind in einer kleinen Ausstellung bis 22. Dezember 1991 zu besichtigen.

Hans-Markus von Känel



Russland, Zar Alexander (1855–1881), 25 Rubel 1876. Gold, 32,62 g. Vs. und Rs.



Grossbritannien, Königin Victoria (1837–1901), 5 Pfund 1839, Probe. Gold, 39,66 g. Rs.

*Münzkabinett und Antikensammlung der Stadt Winterthur, Villa Bühler, Lindstrasse 8, 8400 Winterthur.
Öffnungszeiten: Di, Mi, Sa, So 14–17 Uhr.*

La mission du Cabinet des Médailles comprend la gestion, la conservation et la mise à la disposition publique de ses collections (livres et objets).

L'effectif administratif, technique et scientifique permanent du Cabinet se compose d'un conservateur et d'une bibliothécaire à plein temps soutenus par une secrétaire à quart-temps. Il est encore insuffisant en 1991, malgré l'octroi de fonds annuels permettant l'attribution de différents mandats d'archivage, de restauration, de photographie et d'inventaires. Dans le domaine technique, par exemple, un restaurateur permanent serait souhaitable. La conservation des anciens fonds de la collection et la gestion scientifique des trouvailles monétaires du canton en dépendent.

L'Etat prend néanmoins conscience depuis quelques années de l'importance de son patrimoine historique. Ainsi, a-t-il consenti un financement exceptionnel permettant un inventaire systématique de ses collections. Le Cabinet bénéficie de cet investissement tant pour sa bibliothèque que pour ses fonds d'objets.

Activités publiques

En 1936, l'exposition du Cabinet a été supprimée. Aujourd'hui, les collections numismatiques de l'Etat sont prêtées pour les présentations permanentes ou temporaires des musées historiques locaux (Lausanne, Nyon, Vevey, Yverdon). Des expositions temporaires thématiques sont également organisées par le Cabinet (1987: *Monnaies et monnayages au Moyen Age en Suisse romande*; 1991: *Les dessous de la monnaie*, voir ci-dessus p. 98).

Depuis son déménagement (fin 1989) dans des locaux plus spacieux mais encore insuffisants, et, grâce à la nomination d'une bibliothécaire à plein temps (début 1991), le Cabinet des Médailles met sa très importante bibliothèque (environ 10 000 volumes) à la disposition du public. La demande (collectionneurs, chercheurs, étudiants), de plus en plus importante ces dernières années, peut ainsi être jugulée (1098 consultations en 1989; 1131 en 1990). Simultanément, on peut consulter sur rendez-vous la collection numismatique. Des animations pédagogiques sont organisées à la demande, pour présenter certains thèmes numismatiques aux élèves des collèges et gymnases vaudois ou aux étudiants de l'Université de Lausanne.

a. Collections:

La gestion de fonds anciens encore mal inventoriés et documentés et l'importante croissance des acquisitions courantes de ces dernières années nécessitaient une bonne organisation.

L'informatique s'est révélé être l'outil idéal tant pour les collections d'objets que pour les livres, les archives et les manuscrits du Cabinet. L'inventaire sommaire des collections anciennes se poursuit depuis 1989 (environ 60 000 objets de numismatique auxquels s'ajoutent les collections de sigillographie et de métrologie). Il est géré par plusieurs auxiliaires engagés à temps partiel (licenciés et étudiants en numismatique des Universités suisses) ou par des étudiants dans le cadre de travaux pratiques de séminaires. Un débat permanent permet d'établir et d'adapter la systématique de ce travail à son support informatique. Ainsi, par exemple, il a été nécessaire de définir des *thesauri* de citation.

Les acquisitions courantes du Cabinet proviennent soit de dons, d'achats (au budget de l'institution ou de son association de soutien) et des fouilles archéologiques du canton (dépositaire légal des trouvailles monétaires du canton de Vaud). L'augmentation des trouvailles monétaires particulièrement est constante d'une année à l'autre (dons: 1989 – 58, 1990 – 177; achats: 1989 – 110, 1990 – 62, trouvailles: 1989 – 572, 1990 – 1086 objets numismatiques).

Le petit laboratoire dont dispose le Cabinet permet d'accomplir un certain nombre de travaux techniques (restaurations, photographies, copies). Les problèmes de conservation des anciens fonds auxquels s'ajoutent ceux des acquisitions courantes, particulièrement des trouvailles dont l'identification dépend de la restauration, ne sont pas encore résolus de manière satisfaisante. En 1990, par exemple, à peine 183 trouvailles monétaires sur 1086 parvenues au Cabinet ont pu être restaurées. Ainsi, le fonds de collection non restauré s'accroît d'année en année. Il y a là un problème préoccupant qui ne peut trouver sa solution que dans un poste de restauration permanent et complet.

La bibliothèque du Cabinet des Médailles est aujourd'hui un outil précieux et fonctionnel. Avec quelques 10 000 volumes, gérés sur le système informatisé des bibliothèques suisses (programme SIBIL), elle constitue l'une des bibliothèques numismatiques les plus importantes et accessibles en Suisse. Sa croissance est constante (802 volumes en 1989 et 870 en 1990). C. Martin en est l'un des plus généreux donateurs. Ainsi par exemple, a-t-il complété récemment les fonds de livres rares et précieux des XVII^e et XVIII^e siècles.

b. Etudes en cours:

Le Cabinet est aussi le siège d'une importante activité de recherches. Depuis 1985, plusieurs travaux de mémoires (Licence de Lettres en Histoire ancienne, Histoire médiévale ou Histoire de l'Art) ont été ou sont encore conduits sur la base des collections numismatiques vaudoises (études de trésors et trouvailles, de types monétaires de l'Evêché de Lausanne, de poinçons de graveurs...). Deux mémoires de licence en numismatique ont été défendus à l'Université de Lausanne en 1991 (Professeurs P. Ducrey et Ph. Junod). Le premier traitait de la propagande monétaire de l'Empereur romain Vespasien; le second des séries de jetons et de poinçons (au Cabinet de Lausanne) du grand graveur genevois Jean Dassier (XVIII^e siècle).

Des collaborations scientifiques sont également conduites avec l'Ecole polytechnique fé-

dérale dans les domaines de l'analyse métallographique des monnaies (Professeur B. Neal) et de la recherche de systèmes informatiques adaptés (Professeur L. Pflug).

Par le truchement de son Association de soutien, le Cabinet édite un bulletin annuel dans lequel certains aspects des études en cours sont abordés. L'assemblée annuelle de cette association est l'occasion de conférences de chercheurs extérieurs (1989: X. Lorient, 1990: K. Gruel, 1991: J. Lafaurie). De petites tables rondes enfin sont organisées pour permettre aux étudiants et aux chercheurs du Cabinet de présenter leurs travaux.

(Ce texte est une synthèse panachée d'extraits du rapport annuel du Cabinet des Médailles qui paraît dans le «Bulletin des Musées cantonaux vaudois».)

Anne Geiser

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Verleihung des 14. Eligiuspreises 1991

Die Ausschreibung des 14. Eligiuspreises fand eine sehr gute Resonanz, so dass die Jury unter der Leitung von Dr. Fritz Reiff, Darmstadt-Seeheim, eine schwierige Wahl zu treffen hatte. Folgende Preise wurden zuerkannt:

1. Preis

Eduard Tschachtli, Solothurn: Das Maxentius-Mausoleum auf Münzbildern.

2. Preis

Dr. Fritz Georg Sietz, Emmendingen (D): Der Irrtum über den Rietberger Löwentaler.

3. Preis

Dr. Hans-Jürgen Ulonska, Erfurt (D): Neue Ergebnisse zum Münzwesen aus der Wismarer Schwedenzeit zwischen 1648 und 1803.

Den Preisträgern gratuliere ich sehr herzlich, mein Dank gilt aber allen, die sich an der Ausschreibung beteiligt haben. Die Breite der numismatischen Beschäftigung und deren Qualität, die die vorgelegten Arbeiten ganz überwiegend widerspiegeln, beweisen das hohe Interesse und die fundierten Fachkenntnisse der Mitglieder der Deutschen Numismatischen Gesellschaft.

Die Verleihung der diesjährigen Eligiuspreise erfolgte anlässlich des 16. Deutschen Numismatikertages und des 26. Süddeutschen Münzsammlertreffens am 28. September 1991 in Mainz. Neben den ausgelobten Geldpreisen erhielten die Preisträger eine Urkunde und die Eligius-Preismedaille.

Es ist zu hoffen, dass sich auch bei der nächsten Ausschreibung, die offiziell im Dezember 1991 erfolgt und veröffentlicht wird, wieder zahlreiche Münzfreunde beteiligen.

Dr. Rainer Albert
Präsident der Deutschen
Numismatischen Gesellschaft

Jacqueline Lallemand, Les monnaies antiques de la Sambre à Namur. Musée archéologique de Namur (Namur 1989). 178 S., 5 Tafeln. Keine ISBN.

Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurden in Namur im Flussbett der Sambre bei tiefem Wasserstand und bei Bauarbeiten immer wieder beachtliche Mengen von antiken Münzen gefunden, die seit der Gründung der Société archéologique de Namur im Jahre 1845 in das dortige Museum gelangt sind. Die Fundstelle liegt im Bereich eines römischen Vicus und eines antiken Flussüberganges über die Sambre, in unmittelbarer Nähe des Zusammenflusses mit der Meuse.

Die nach sorgfältigen quellenkritischen Untersuchungen mit Sicherheit diesem Fundort zuweisbaren Münzen – 1610 Exemplare, davon 1586 bestimmbar – werden im vorliegenden Werk katalogisiert und interpretiert. Die Münzreihe beginnt nach einer punischen Prägung des 3. Jahrhunderts v. Chr. mit 15 keltischen Münzen und endet mit Äes-Prägungen der westlichen Münzstätten aus den Jahren 388–402. Der Katalog selbst ist von erfreulicher Ausführlichkeit; 115 Münzen sind abgebildet.

Besonders zu begrüßen ist aber die numismatische Interpretation, in der ständig Vergleiche zu anderen belgischen Fundplätzen gezogen werden und die uns wesentliche Eigenheiten des Münzumlaufs der Region näherbringt. Die langjährige Erfahrung und die souveräne Materialkenntnis der Verfasserin werden dabei deutlich spürbar. Im Mittelpunkt stehen vor allem die ausführlicher behandelten Imitationen des späten 3. Jahrhunderts und jene aus constantinischer Zeit. Die eng mit letzteren zusammenhängende und im vorliegenden Werk nur gestreifte Frage (S. 21.53) nach der Datierung der «2 Victorien»-Äes 4, scheint mir inzwischen zugunsten einer längeren Prägedauer – wohl 341–348 – entschieden zu sein. Ob der gegossene Denar für Julia Paula (Nr. 623) im Gegensatz zu den meisten nachgegossenen Münzen jener Zeit wirklich versilbert ist, wird erst eine Metallanalyse zeigen. Unter Galba wurden – entgegen einer entsprechenden Äusserung der Verfasserin (S. 32) – natürlich sehr wohl Dupondii und Asses geprägt.

Der positive Gesamteindruck des Werkes wird nur durch eine kleine Einschränkung abgeschwächt: Die für eine abschliessende Bewertung der Funde eminent wichtige Frage, auf welche

Weise die Münzen in die Sambre gelangt sind, wird zu oberflächlich behandelt. Handelt es sich wirklich ausschliesslich um Münzen, die in der im Laufe der Zeit teilweise überschwemmten römischen Siedlung verloren worden sind? Zufallsverluste beim Flussübergang dürften einen sehr geringen Anteil ausmachen, aber gerade bei Gewässerfunden könnten auch andere Ursachen in Betracht gezogen werden; eine Entscheidung wäre – wenn überhaupt – allerdings nur bei genauer Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten und der Mitfunde möglich.

Markus Peter

Eckhard Deschler-Erb, Markus Peter, Sabine Deschler-Erb, Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Forschungen in Augst, Bd. 12 (Augst 1991). 149 S., 85 Abb., Karten. ISBN 3-7151-0012-5.

Es ist erfreulich, wenn neue archäologische Erkenntnisse rasch einer breiten Öffentlichkeit in gedruckter Form bekanntgemacht werden, auch wenn vielleicht nicht das letzte Detail überprüft und abgesichert ist. Ein solcher Glücksfall ist die zu besprechende Publikation auch deshalb, weil verschiedene Autoren aus ihren Sachgebieten Beiträge geliefert haben. Ausser den Genannten haben noch S. Fünfschilling, A. R. Furger und U. Müller mitgearbeitet.

In den siebziger Jahren stiess man in der Ergolzniederung von Kaiseraugst auf Grabensysteme; es stellte sich heraus, dass sie militärischen Ursprungs sein müssen. Unabhängig voneinander kamen die Bearbeiter (archäologischer Befund, Militärfunde, Keramik, Münzen, übrige Kleinfunde) zum Schluss, dass die Anlage in tiberisch-claudische Zeit zu datieren ist.

Wir wollen uns im folgenden mit dem numismatischen Beitrag von Markus Peter (Fundmünzen aus dem Bereich des frühkaiserzeitlichen Lagers in Kaiseraugst, S. 115–120) beschäftigen.

In verschiedenen Grabungskampagnen wurden insgesamt 2128 Münzen geborgen, von denen 1813 Exemplare bestimmt werden konnten und in einem Histogramm zusammengestellt sind. Nun birgt diese Darstellungsweise gewisse Gefahren in sich, da sie zwar Höhepunkte im Prägeausstoss darstellt, für die archäologische Auswertung aber eher Spitzen im Umlauf gefragt

sind. Diese Gefahr kennt Markus Peter natürlich auch, trotzdem erlaubt das vorliegende Histogramm, drei Phasen herauszuarbeiten: A bis Mitte des 1. Jahrhunderts, B bis Mitte des 3. Jahrhunderts und C bis zum Ende des 4. Jahrhunderts.

Im Zusammenhang mit der Militäranlage analysiert Markus Peter subtil und überzeugend die Phase A; er gelangt zum Schluss, dass die Anlage in tiberisch-claudischer Zeit bestanden haben muss. Tatsächlich wurde typisches Militärgeld gefunden, wie wir es aus Vindonissa und anderen militärisch belegten Plätzen kennen. Die Münzreihe grenzt sich somit auch deutlich gegen den sonst für Augst typischen Befund ab. Hinzuweisen wäre an dieser Stelle höchstens noch auf die sehr verwandte, aber aus anderem Zusammenhang stammende Münzreihe aus den gallorömischen Tempeln auf Schönbühl (Provincialia, Festschrift Rudolf Laur-Belart, Basel 1968, 70 ff.).

Auffallend sind die grossen Anteile von Republikassen (3 + 40/2) und von Prägungen für den Divus Augustus (21). Wir wüssten gerne, woher erstere kamen und wann und wie lange sie in der frühen Kaiserzeit zirkulierten. Bei den Divus Augustus-Prägungen wäre vielleicht noch eine Differenzierung nötig über die Zahl der aus Rom stammenden Exemplare und diejenige der Imitationen.

Hugo W. Doppler

Commentationes Numismaticae 1988, Festgabe für Gert und Vera Hatz, hrsg. von Peter Berghaus, Jörgen Bracker, Jörgen Steen Jensen, Lars O. Lagerqvist (Hamburg 1988). 358 S., zahlreiche Abb. im Text. ISBN 3-922 451-04-7.

Vera Jammer nel 1951 con la tesi «Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen» e Gert Hatz nel 1952 con la tesi «Die Anfänge des Münzwesens im Holstein» conclusero rispettivamente i loro studi accademici in numismatica medioevale presso l'Università di Amburgo, dando nel contempo l'avvio ad un sodalizio nella scienza e nella vita che dura tutt'ora.

Il loro campo di studio investe prioritariamente le ricerche sulla monetazione germanica del X e XI secolo e la loro bibliografia concernente la materia (riportata alle pagine 353–358 di questa raccolta di studi in loro onore), fra il 1952 e il 1987 comprende ben 96 titoli, esclusi i colloqui, le collaborazioni e le recensioni.

Le «*Commentationes Numismaticae 1988*» raccolgono in 350 pagine una serie di 34 contributi originali di altrettanti autori prevalen-

temente dell'area nord-est europea, attorno ad argomenti che vanno dalla numismatica anglosassone dell'VIII secolo alle raccolte di monete in Svezia nel XVIII secolo.

Tra gli articoli ricordiamo: di *D.M. Metcalf* (Oxford) «The currency of the kingdom of East Anglia in the first half of the eighth century»; di *Stanisław Suchodolski* (Varsavia) «Die erste Welle der westeuropäischen Münzen im 10. Jahrhundert in Masowien und Mittelpolen»; di *Wolfgang Hahn* (Vienna) «Numismatische Zeugnisse zur Grossen Rebellion 953–955»; di *Kenneth Jonsson* (Stoccolma) «The earliest Hungarian coinage»; di *Peter Ilisch* (Münster) «Die Dortmunder Münzprägung um 1014»; di *Hans-Ulrich Geiger* (Zürigo) «Ad limina apostolorum – Zürcher Halbbrakteaten in Rom»; di *Philip Grierson* (Cambridge) «Ein unedierter Grosspfennig Heinrichs II. von Virneburg, Erzbischof von Köln (1306–1332), aus der Münzstätte Bonn»; di *Manfred Mehl* (Amburgo) «Buchstabenpfennige – Ein Beitrag zur Münzgeschichte des Bistums Hildesheim»; di *Pekka Savas* (Helsinki) «Goldmünzen im finnischen Mittelalter»; di *Michael North* (Amburgo) «Überlegungen zum Fundrückgang des 16. Jahrhunderts am Beispiel norddeutscher Kirchenmünzfunde»; di *Konrad Schneider* (Francoforte) «Freie Konvertierbarkeit oder Zwangskurs – Auseinandersetzungen zwischen Hamburg und Preussen um die Bewertung des Friedrichs d'or»; di *Gay van der Meer* (Leida) «Medaillen von Martinus Holtzhey auf die Schlesischen Kriege». Numerosi e interessanti sono i ripostigli monetali trattati, come: «Der Schatzfund von Hon und seine Münzen» di *Kolbjørn Skaare* (Oslo); «Die Tieler Münzen in den estnischen Schatzfunden des 11. Jahrhunderts» di *Arkadi Molvôgin* (Tallin); «Der Münzfund von Pronstorf, Kr. Segeberg, vergraben nach 1036, entdeckt 1737 di *Peter Berghaus* (Münster) e «Der Münzschatz von Allendorf a.d. Landsburg» (1828) – Ein Beitrag zum spätmittelalterlichen Groschenumlauf in Hessen di *Niklot Klüssendorf* (Marburgo).

Nel complesso si tratta di un gruppo di lavori seri e preparati sulle epoche e zone di influenza oggetto degli studi dei coniugi Hatz, esperti pubblicisti di numismatica medioevale dei paesi transalpini.

Giovanni Maria Staffieri

Bernd Kluge, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (etwa 900 bis 1125). Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien, Bd. 29. Publikationen zur Ausstellung «Die Salier und ihr Reich»,

veranstaltet vom Land Rheinland-Pfalz in Speyer 1991 (Sigmaringen 1991). 302 S., 88 Taf., 29 Karten. ISBN 3-7995-4139-X.

Die deutschen Münzen des Hochmittelalters sind in ihrer historischen und ikonographischen Bedeutung nicht zu unterschätzen, obschon sie nicht zu den Höhepunkten der Prägekunst gehören. Das kürzlich erschienene Buch von Bernd Kluge schliesst hier eine empfindliche Lücke. Der Verfasser ist durch seine bisherigen Arbeiten und als Betreuer der Berliner Sammlung wie kaum ein anderer prädestiniert, ein solches Werk zu verfassen. Das Buch versteht sich nicht als wissenschaftlicher Katalog, sondern will als Begleitpublikation zu einer Ausstellung, die bis jetzt noch nicht stattgefunden hat, einen repräsentativen Querschnitt für den nicht spezialisierten Leser bieten. Deshalb legt Kluge Wert auf Lesbarkeit des Textes und verzichtet auf den wissenschaftlichen Apparat. Für die numismatischen Details verweist er auf das von ihm vorbereitete «Handbuch der deutschen Münzen von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier», das 1992 erscheinen soll.

Zunächst stellt Kluge die Strukturen der Münzprägung dar, wobei ausführlich das Problem des Fernhandelsdenars mit den umfangreichen wikingerzeitlichen Funden in Nord- und Osteuropa behandelt wird, denen eine relative Münzarmut in Deutschland gegenübersteht. Darauf schildert er die Entwicklung zunächst der königlichen Münzprägung, gegliedert nach Dynastien und Herrschern, um sich in zweiter Linie jener des Adels und der Geistlichkeit zuzuwenden. Während im Verlauf der Salierzeit die königliche Münzprägung in den Hintergrund tritt, gelangt die Mehrzahl der deutschen Münzstätten durch Münzprivilegien in geistliche Hand. Gleichzeitig werden die Münzbilder vielfältiger, das Herrscherbild wird zur Regel, wobei es Topos bleibt und nicht zum Porträt wird. Ende des 11. Jahrhunderts gehen die Münzfunde im Ostseegebiet rapide zurück, und mit dem Aussterben der Salier findet auch die Epoche des «Fernhandelsdenars» ihren Abschluss. Die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts markieren einen Umbruch im Geldwesen, es entstehen die einseitigen, dünnen Brakteaten, womit auch der Geldumlauf eine Änderung erfährt. Die Zeit des «re-gionalen Pfennigs» bricht an.

Ein Überblick über die Literatur und ein Anhang mit 9 Verzeichnissen und Listen über Münzrechtsverleihungen, Münzstätten und Namen auf Münzen beschliessen den Textteil des

Bandes. Auf 88 Tafeln werden 528 Münzen abgebildet. Diese sind nach königlichen Prägungen, solche weltlicher, dann geistlicher Herren gegliedert und geographisch nach Stammesherrzogtümern geordnet, wobei die königlichen Gepräge zusätzlich nach Herrschern unterteilt werden.

Zum ersten Mal wird in überblickbarer Form eine so breite Auswahl von deutschen Münzen aus dem Hochmittelalter einem grösseren Leserkreis dargeboten. Bernd Kluge zeichnet sich durch eine ungewöhnlich breite Kenntnis des Materials und seiner Zusammenhänge aus. Seine Stärke, münz- und geldgeschichtliche Phänomene scharf zu erfassen und in einer verständlichen Form zu formulieren, kommt aber nur bedingt zum Zug, das Buch scheint mir nicht in allen Teilen gelungen zu sein und den Intentionen des Verfassers nur teilweise zu entsprechen. Deshalb seien hier einige kritische Bemerkungen erlaubt.

Trotz des Ziels, einen lesbaren Text zu liefern, ist dieser unausgeglichen und mit zuviel Detailinformationen belastet, so dass die Grundzüge nicht deutlich genug hervortreten. Der Verweis auf das kommende «Handbuch» hätte es erlaubt, einen knapperen und gleichzeitig flüssigeren Text zu verfassen. So wird das Buch eher betrachtet als gelesen werden. Die Abbildungshinweise als Glossen an den Rand zu setzen war eine gute Idee, der Verweise sind aber so viele, dass die Verbindung vom Text zu den Tafeln nicht leicht herzustellen und umgekehrt ganz unmöglich ist. Auch stilistisch wirkt der Text nicht befriedigend. Anleihen aus der Umgangssprache und einige nicht sehr sorgfältig ausgewählte Wörter stören wie etwa *exorbitant* (S. 62), das in seiner Bedeutung von hochgradig oder übertrieben nicht auf den Fund von Burge in Schweden angewendet werden kann. Auch das mehrfach verwendete *bildinteressant* scheint mir eine schlechte Wahl zu sein. *Rangieren* ist ein eisenbahntechnischer Terminus, für Münzen stünden adäquatere Ausdrücke zur Verfügung. Das sind nur einige Beispiele. Daneben hat es auch unerklärte und nicht eindeutig verständliche Ausdrücke. Was sind beispielsweise *Sekundärschläge* (S. 54)?

Obwohl die Münzgeschichte gut in die politische Entwicklung eingebettet ist, geht Kluge nur am Rande auf die währungspolitische Problematik ein. Entwicklungstendenzen der Münzgeschichte, wie etwa die verbreitete Nachahmung des Kölner Pfennigs, kommen zu wenig deutlich zum Ausdruck. Abschnitt B, «Die Zeit der Salier», ist zu stark auf die königliche Prägung ausgerichtet und bezieht die allgemeine Münzentwicklung kaum mit ein. Ebenso fehlen Hinweise auf Prä-

getechnik und Stempelherstellung oder auf die Herkunft des Prägemetalls. Zuwenig Berücksichtigung finden auch auswärtige stilistische Einflüsse zum Beispiel von Byzanz oder England, wie auch der ganze Abschnitt «Bild und Schrift» eher mager ausgefallen ist. Das sind Fragen, auf die gerade ein nicht spezialisierter, historisch interessierter Leser gerne eine Antwort hätte. Die Bibliographie schliesslich ist unausgeglichen und scheint auf persönlichen Präferenzen zu beruhen. Unverzeihlich ist das Fehlen eines Gesamtregisters.

Die Tafeln sind im allgemeinen gut gelungen, sowohl in ihrer Gestaltung wie auch in der hervorragenden Qualität der Aufnahmen. Dass diese in doppelter Vergrösserung gewählt wurden, ist bei einem Buch, das sich an ein grösseres Publikum wendet, verständlich. Das verfälscht aber den Eindruck gerade für einen numismatisch nicht versierten Betrachter. Es wäre hilfreich gewesen, einige Beispiele in Originalgrösse zu zeigen, damit die Relationen deutlich werden. Die Anordnung des Materials nach königlichen, weltlichen und geistlichen Geprägen ist in ihrer Systematik zwar richtig, entspricht aber nicht der historischen Realität. Regionale Zusammenhänge werden damit auseinandergerissen, Stil- und Fabrikeigentümlichkeiten schwer vergleichbar. Gerade hier, wo es um das optisch Nachvollziehbare geht, müssen die Vergleichsbeispiele durch wiederholtes Blättern mühsam zusammengesucht werden. Rückkoppelungen mit dem Text sind, wie erwähnt, schwierig, wenn nicht unmöglich. Ein ausgesprochener Mangel ist das Fehlen eines Tafelverzeichnisses, das bei der recht komplizierten Gliederung eine Notwendigkeit wäre.

Dafür wurde an Karten (insgesamt 29) nicht gespart. Sie sind aber in ihrer Aufsplitterung nicht immer sehr aussagekräftig, etwa in der Aufteilung der Münzstätten auf verschiedene Karten je nach numismatischem Befund und urkundlichen Belegen. Eine Karte mit zwei verschiedenen Signaturen hätte hier eine viel deutlichere Aussagekraft, auch wenn es grundsätzlich richtig ist, sie nicht mit zuviel Informationen zu belasten. Wünschenswert wäre eine kartographische Darstellung der Stammesherzogtümer sowie der sich entwickelnden Währungsgebiete gewesen.

Zum Schluss soll noch auf einige sachliche Mängel hingewiesen werden. In der Tabelle auf Seite 9 über die Fundverteilung der Wikingerzeit können Dänemark, Finnland und Norwegen nicht in einer Rubrik zusammengefasst werden; die drei geographisch weit auseinanderliegenden Länder haben je ein anderes, nicht vergleichbares Fundspektrum. Auf Seite 51 wird eine Münz-

reform Heinrichs III. erwähnt, ohne dass gesagt wird, worin sie bestand. Ebensowenig werden auf Seite 55 Hintergründe für die zahlreichen Münzrechtsverleihungen genannt. Auf Seite 81 wird nicht klar, worin sich die neuen Herrscherbilder Heinrichs III. von den vorherigen unterscheiden. Weshalb der in seiner «Echtheit umstrittenen» Denar Ottos für Chur (Abb. 42) dennoch gezeigt wird, ist in einer solchen Publikation, wo die Problematik nicht ausdiskutiert werden kann, unverständlich. Im Verzeichnis der Münzstätten (Anhang I, S. 99) wird bei Zürich der König als Münzherr mit Fragezeichen versehen, unter der Nr. 41 aber eine eindeutige Königsmünze aus Zürich abgebildet.

Es sind dies einige störende Schönheitsfehler eines verdienstvollen Buches, das offensichtlich in zu kurzer Zeit und ohne ganz durchdachtes Konzept verfasst wurde und in Druck ging, bevor es völlig ausgereift war. Das hindert nicht, dass es vor allem mit dem hervorragenden Tafelmaterial manche Dienste leisten und Anregungen vermitteln kann. Mit Spannung wartet der Fachmann indessen auf das angekündigte «Handbuch» und wünscht sich, dass es ein Buch werden wird, das man gerne zur Hand nimmt.

Hans-Ulrich Geiger

Hans Bauer, Vom Wechsler zum Bankier. Zur Geschichte des Basler Geld- und Bankwesens (Basel o.J. [1989]). 88 S., zahlreiche Abb. Keine ISBN.

Zum 700-Jahr-Jubiläum der *E.E. Zunft zu Hausgenossen* in Basel und zugleich begleitend zur grossangelegten Ausstellung «Schätze der Basler Goldschmiedekunst 1400–1989» im Historischen Museum Basel (Barfusserkirche, 20.5.–2.10.1989) erschien die vorliegende Schrift, die das Basler Münz-, Wechsel- und Bankwesen über die Jahrhunderte beschreibt, Tätigkeiten, die bekanntlich alle in der ehrwürdigen Zunft der Hausgenossen zusammengefasst waren.

Der Autor, bereits früher mit einer Geschichte der Basler Börse hervorgetreten (*Die Basler Börse 1876–1976*, Basel 1976) und – laut Geleitwort – «mit dem Basler Zunftwesen ebenso vertraut wie mit der Bankenwelt» (S. 6), lässt in 38 locker gefügten Kapiteln die Geschichte der Basler Wechsler und Bankiers als «integrierende Attribute der Stadtgeschichte, in deren grossem Zusammenhang sie zu betrachten sind» (S. 9), Revue passieren.

Beginnend mit dem ersten Erscheinen von Wechslern als bischöfliche Beamte im «Bischofs- und Dienstmannenrecht» aus der Mitte des 13. Jahrhunderts verfolgt er das Werden der in ihren Anfängen eng an die bischöfliche Haushaltung gebundenen Hausgenossen, denen seit dem Ende des 13. Jahrhunderts auch die Goldschmiede angehörten. In weit ausholenden Kapiteln schildert B. anschliessend die langen Auseinandersetzungen des kaufmännischen Patriziats und der Zünfte mit dem Bischof um die Stadtherrschaft, die 1373 mit der Verpfändung der wichtigsten Herrschaftsrechte, darunter Münze und Zoll, an die Stadt einen vorläufigen Abschluss fanden.

Einen ersten Höhepunkt in der Tätigkeit der Basler Wechsler und Bankiers bildete das grosse Kirchenkonzil der Jahre 1431–1448. Neue Formen des Wechselgeschäfts, vor allem der Wechselbrief und verschiedene Kreditformen, hielten dauerhaft Einzug, und mit der Niederlassung fremder Bankiers in Basel begann sich ein einheimisches Finanzwesen zu entwickeln. Die hervorragende Rolle Basels als Finanzplatz im 15. und 16. Jahrhundert liegt in diesen Anfängen begründet.

Spätestens seit 1504, mit der Einrichtung eines öffentlichen Stadtwechsels, der 1533 zum Wechselmonopol erweitert wurde, spielten die Hausgenossen darin eine zentrale Rolle. Aus ihren Reihen kamen die Münzmeister und Wardeine, die Stempelschneider und edelmetallverarbeitenden Goldschmiede; über die von Hausgenossen verwalteten Ämter liefen alle städtischen und ein Grossteil der privaten Finanztransaktionen.

Den Niedergang leiteten um die Mitte des 17. Jahrhunderts interne Krisen des Stadtwechsels ein, die zu seiner zeitweiligen Suspendierung führten. 1652 wurden das Wechselamt und die Münze zusammengelegt und detaillierten Vorschriften unterworfen. Ein Finanzskandal, in dem der amtierende Wechsler eine Hauptrolle spielte, bedeutete 1746 das Ende der traditionsreichen Institution.

Die Schrift ist gut aufgemacht und, abgesehen von einigen sprachlichen Unebenheiten, im Ganzen auch für Laien verständlich geschrieben. In verschiedenen Kapiteln zum Anleihen- und Kreditwesen spricht der Bankfachmann, während sich in den münzgeschichtlichen Teilen Unsicherheiten finden (so z. B. S. 32, wo die Nominalen Batzen, Plappart, Vierer, Groschen, Stebler und Hälbling durcheinandergeworfen sind). Verschiedentlich hätte man sich eine weniger ausgreifende Behandlung der allgemeinen Stadtgeschichte zugunsten einer konzentrierteren Darstellung des eigentlichen Themas gewünscht.

Die Quellenzitate sind auf nicht immer nachvollziehbare Weise in ein gemässigttes Neuhochdeutsch übertragen, was deren Benutzung unnötig erschwert. Auf Nachweise in Form von Anmerkungen hat B. vollständig verzichtet (die wenigen Anmerkungen geben nur Worterklärungen), was angesichts der Intention der Schrift aber verständlich scheint. Ein kleines Literaturverzeichnis wäre trotzdem angebracht gewesen, zumal offensichtlich die einschlägigen Werke zur Basler Münz- und Geldgeschichte rege benutzt wurden.

Der Text ist reich mit Abbildungen von durchwegs guter Qualität versehen. Darunter finden sich Trouvaillen wie das Verzeichnis der Münzgerätschaften in der Basler Münzstätte vom Ende des 14. Jahrhunderts (S. 26 oben), das leider lediglich als unkommentierte Illustration verwendet ist. Die zahlreichen Münzabbildungen stehen zum grossen Teil in keinem ersichtlichen Zusammenhang mit dem Text. Dass die an sich guten Fotos im Druck durchwegs etwas zu hell erscheinen, sei nur am Rande bemerkt; ärgerlich ist hingegen, dass die Münzaufnahmen gänzlich dem «Erfordernis» einer graphisch geglätteten Gestaltung untergeordnet wurden: Alle Münzen sind auf das Mass des breiten inneren Randes zurechtgestutzt, was etwa (S. 72) dazu führt, dass Dritteltaler, Halbtaler und Taler auf denselben, ganz irreführenden Durchmesser reduziert sind. Aufgeschlüsselt sind die Abbildungen mit detaillierten Quellennachweisen (Inventarnummern bzw. Archivsignaturen), was vor allem für die Münzen nützlich ist.

Bauers Schrift bringt zwar wenig Neues, das geeignet wäre, die grosse Lücke in der Basler Münz- und Geldgeschichte seit den Arbeiten von (Julius) Cahn, Harms, Hallauer und Bissegger mit dringend notwendigen Ergänzungen zu füllen. Zur vorliegenden Broschüre wird man aber greifen, um sich rasch zusammenfassende Orientierung über bereits Veröffentlichtes zu verschaffen.

Benedikt Zäch

Medicina in nummis – Sammlung Dr. Josef Brettauer. Unveränderter Nachdruck des Katalogs von Dr. *Eduard Holzmair*, mit einem Vorwort von Robert Göbl. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission, Bd. 22 (Wien 1989). XVI, 384 S., 25 Taf. ISBN 3-7001-1487-7.

Opportunamente l'Accademia austriaca delle Scienze ha provveduto alla ristampa di questo importante catalogo della collezione Brettauer

che, come osserva il Prof. Göbl nella sua prefazione, dal 1988 è depositata all'Istituto dell'Università economica, al No. 1 della Franz-Klein-Gasse di Vienna (19. mo distretto).

Josef Brettauer (Ancona 1835 – Trieste 1905), destinò la sua straordinaria raccolta di oltre 5500 monete e medaglie concernenti temi e persone legate alla medicina, all'Università di Vienna assieme al capitale, allora rimarchevole, di 10 000 corone, destinato alla valorizzazione della collezione stessa nell'ambito di una fondazione gestita dalle autorità universitarie.

Fu Brettauer medesimo ad impostare il catalogo della sua collezione che, riveduto e sistemato da Eduard Holzmair, venne pubblicato nel 1937 ed è ora diventato una rarità bibliografica.

Data l'unità della materia e il complesso del materiale trattato, che non ha subito variazioni nel tempo, si è optato per la ristampa anastatica del catalogo, ritenuta la più idonea a rappresentare questa collezione.

In rapporto alla sistematica che ha informato il lavoro, si osserva una suddivisione in capitoli con gli argomenti esposti secondo uno schema praticamente esaustivo, che dalla rassegna delle personalità che hanno illustrato nei secoli l'arte medica (pagg. 1–99, 1347 numeri), passa all'esame delle varie specie di pestilenze (pagg. 100–

175, N. 1348–2280); ai patroni della medicina e gli amuleti (pagg. 175–181, N. 2281–2392); ai congressi, accademie, scuole, ospedali, manicomi, case di cura e di assistenza di ogni genere (pagg. 182–252, N. 2393–3577); alla Croce Rossa e al salvataggio (pagg. 252–277, N. 3578–3979); alla balneologia, igiene, biologia e fisiologia (pagg. 278–311, N. 3979–4551); alla malattia e guarigione in generale (pagg. 312–319, N. 4552–4650); ai vari tipi di malattie e gettoni professionali (pagg. 347–369, N. 5111–5557), più un'appendice su monete e medaglie che non concernono la medicina e una nota sulle ricerche iconografiche. Chiude il volume una preziosa serie di indici (bibliografico in genere e letteratura storica sulla medicina, indice delle cose notevoli e generale dell'opera) e 25 tavole in bianco-nero con una scelta significativa di esemplari della collezione, composta per la quasi totalità da medaglie che spaziano dal XVI all'inizio del XX secolo.

Questo catalogo è un importante strumento di lavoro per chi si dedica alla «Medicina in nummis», ma anche un punto di riferimento per tutti i collezionisti di medaglie, e costituisce altresì l'allettante invito a visitare a Vienna la collezione Brettauer, da ritenersi pressoché unica nel suo genere.

Giovanni Maria Staffieri

COMUNICAZIONE – MITTEILUNG

Martedì 26 novembre si è tenuta a Chiasso, presso la sede dell'Unione di Banche Svizzere, la presentazione ufficiale del libro «La monetazione cantonale ticinese» di Marco Della Casa, IX volume della serie «Cataloghi delle monete svizzere» edita dalla Società Svizzera di Numismatica, con l'intervento di autorità, della stampa e di numeroso pubblico.

Hanno parlato il Direttore dell'UBS Sig.

Rezzonico, il Presidente della SSN Giovanni Maria Staffieri, il Prof. Pierangelo Donati Capo dell'Ufficio cantonale dei monumenti storici e l'autore Marco Della Casa, lungamente applaudito e festeggiato.

La manifestazione è stata ampiamente rilevata su tutti i giornali ticinesi di mercoledì 27 novembre e il successo di questo manuale si preannuncia eccellente. *G.M.S.*

VORANZEIGE – PRÉAVIS

Die 111. Generalversammlung unserer Gesellschaft wird im Juni 1992 im Fürstentum Liechtenstein stattfinden. Weitere Informationen folgen später.

La 111^e Assemblée générale de notre société se tiendra juin 1992 au Principauté du Liechtenstein. Des informations supplémentaires suivront plus tard.